

A photograph of two young women in a kitchen. The woman on the left has long blonde hair and is wearing a blue long-sleeved shirt. She is smiling and looking towards the woman on the right. The woman on the right has long brown hair and is wearing a blue and white striped off-the-shoulder top with floral patterns. She is focused on cutting a green vegetable on a white cutting board. In the background, a man in a white shirt is partially visible. The kitchen has wooden cabinets and a stainless steel range hood.

MIT EINANDER

Jahresbericht 2019/2020

iMMA

Impressum

Anschrift: IMMA e.V.
Jahnstraße 38 · 80469 München
Tel. 089/23 88 91-10 · Fax 089/23 88 91-15
info@imma.de · www.imma.de

Bankverbindungen: Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33MUE
Geschäftskonto IBAN: DE477 00205 00000 78038 00
Spendenkonto IBAN: DE207 00205 00000 78038 01

Geschäftsführender Vorstand: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Aufsichtsrätinnen: Hannelore Güntner (Aufsichtsratsvorsitzende)
Katharina Deckert (Stellv. Aufsichtsratsvorsitzende)
Dr. Margret Klinkhammer

Öffentlichkeitsarbeit: Marie-Sophie Sonntag
Kirsten-Solange Weber

Inhaltlich verantwortlich: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Redaktion und Koordination: Marie-Sophie Sonntag, Kirsten-Solange Weber, Sabine Wieninger

Textarbeit: Kirsten-Solange Weber

Gestaltung und Illustration: Simone Huetlin

Druck: Joh. Walch GmbH & Co. KG

Bildnachweis: Bethel Fath: Titelbild, Introbilder Einrichtungen (mit Ausnahme von Flexible Hilfen, Kontakt- und Informationsstelle, Mirembe und Zufluchstelle), Editorial und Vorwort
Sabine Klem: Introbilder Einrichtungen Flexible Hilfen, Mirembe und Zufluchstelle
Teambilder: Einrichtungen, Geschäftsstelle
IMMA-Archiv: alle übrigen Bilder

Wir weisen darauf hin, dass es sich bei den abgelichteten jungen Frauen* um Models handelt.

Der * verdeutlicht, dass Mädchen* unterschiedliche Identitätsentwürfe haben können.
IMMA ist generell offen für alle Mädchen* und junge Frauen*, auch wenn sie sich keiner geschlechtlichen Kategorie zuordnen wollen. Wir schöpfen alle Möglichkeiten aus, um im individuellen Fall Unterstützung zu bieten.

Inhalt

Vorwort

Geschäftsführender Vorstand
→ Seite 4

Schritt für Schritt zu mehr Gruppenfähigkeit

IMMA AEH

Überregionale ambulante
Erziehungshilfe für Mädchen*
und junge Frauen*
→ Seite 8

Eine Beratungsstelle für alle Mädchen* und junge Frauen*

Beratungsstelle
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 10

Leben außerhalb der Klinik – wie geht das?

Flexible Hilfen · Intensiv Betreutes Wohnen

Intensive Sozialpädagogische
Einzelbetreuung für Mädchen*
und junge Frauen*
→ Seite 12

Der andere Weg

Imara

Teilbetreute Wohngruppe für
Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 14

Ob mit oder ohne Wiesen – kein Platz für sexuelle Übergriffe

Kontakt- und Informationsstelle
für Mädchen*arbeit
→ Seite 16

Gelingende Integration braucht Zeit und Schutz

Mirembe

Wohnprojekt für besonders
schutzbedürftige Flüchtlingsfrauen*
und ihre Kinder
→ Seite 18

Akzeptieren heißt nicht immer etwas gut finden – ein Leben mit Plan B

SchrittWeise

Eingliederungshilfe / Betreutes
Einzelwohnen für psychisch kranke
junge Frauen*
→ Seite 20

Parteiliche und rassismuskritische Beratungspraxis

Wüstenrose

Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C
→ Seite 22

Von Einzelkämpfer*innen zu einer Klassengemeinschaft

Zora Gruppen und Schulprojekte
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 24

Haltlose Mädchen* halten – Regeln in der Inobhutnahme

Zufluchtstelle
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 26

Die Geschäftsstelle

→ Seite 28

Die politische Seite – IMMA engagiert sich

→ Seite 29

Mädchenstimmen zu Corona

→ Seite 30

IMMA in Zahlen Statistik 2019/2020

→ Seite 31

Meilensteine in der IMMA-Geschichte – 35 Jahre IMMA

→ Seite 52

Dank

→ Seite 54

IMMA auf einen Blick

Alle Einrichtungen

→ Seite 55

EDITORIAL



Editorial

Die beiden zurückliegenden Jahre sind unvergleichbar. Das eine lief in gewohnten Bahnen – das andere komplett neben der Spur. 2020 werden wir nie vergessen, für 2019 müssen wir die Erinnerungen nach den noch immer bestimmenden Eindrücken der Pandemie aktiv herholen. Wie gut, dass es die IMMA-Zweijahresberichte als schriftliches Gedächtnis gibt. In diesem Sinne laden wir Sie und Dich herzlich ein, mit uns auf die getane Arbeit von IMMA zurückzuschauen.

Jede der mittlerweile zehn Einrichtungen hat wieder ein spannendes fachliches Thema aus der Praxis aufbereitet und wird im Anschluss mit Zahlen dargestellt, so dass auch deutlich wird, wie viel Mädchen* und junge Frauen* betreut und beraten werden und mit welchen Problemlagen sie zu uns kommen. 2020 war ein Jubiläumsjahr – die „I.M.M.A., Initiative Münchner Mädchenarbeit“, wie sie viele Jahre hieß, wurde 35 Jahre alt. In diesem Bericht können Sie die markantesten Meilensteine ab Gründung der IMMA nachvollziehen.

Ausbau

2019 ging SchrittWeise als zehnte IMMA-Einrichtung verbunden mit einem Umzug nach Schwabing an den Start. Hervorgegangen ist sie aus den Flexiblen Hilfen stationär, da immer mehr junge Frauen* mit psychischen Erkrankungen am Ende der Jugendhilfe mit 21 Jahren ohne fortführende Hilfen entlassen werden mussten. Das war ein untragbarer Zustand. Jetzt werden junge erwachsene Frauen* mit einer psychiatrischen Diagnose bei SchrittWeise als Eingliederungshilfe über den Bezirk weiterbetreut. Die Nachfrage ist so hoch, dass innerhalb von zwei

Jahren auf 48 Plätze ausgebaut werden konnte. Der Name SchrittWeise soll ausdrücken, dass der Prozess mit der Krankheit umzugehen und sie akzeptieren zu lernen, Rückschläge zu verkraften und trotzdem so etwas wie Lebensfreude empfinden zu können, nur Schritt für Schritt vorstattengeht. Auch nötige Psychiatrieaufenthalte während der ambulanten Betreuung gehören dazu. Für viele Klientinnen scheint der Gedanke an Suizid der einzige Ausweg aus einer psychischen Erkrankung, die vielleicht nicht heilbar ist. Das erfordert von den Mitarbeiterinnen die Auseinandersetzung mit existentiellen Themen, eine geschärfte Wahrnehmung von Anzeichen und das Einleiten von nötigen Maßnahmen manchmal auch gegen den Willen der Klientin sowie das Aushalten einer immer im Raum stehenden Gefahr eines vollendeten Suizidversuchs.

Durch den zweiten Aktionsplan der LH München zur Umsetzung der UN-BRK ist es gelungen, sowohl für die Beratung von Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen als auch für die Selbstbehauptung und Gewaltprävention für diese Zielgruppe Stellenzuschaltungen zu bekommen. In einem konstruktiven Prozess mit mehreren Trägerinnen im Handlungsfeld 6 „Recht, Freiheit, Schutz“ des Aktionsplans, unterstützt durch das Koordinierungsbüro zur Umsetzung der UN-BRK, wurden die Bedarfe gesammelt. Nun ist die Beratungsstelle von IMMA seit Mai 2020 aktiv, hat viele Kontakte auf- und Zugangsbarrieren abgebaut. Anfragen von Institutionen und direkt betroffenen Mädchen* kommen an. Ab Mai 2021 hat auch Zora in Kooperation mit Wildwasser München e.V. die Präventionsarbeit aufgenommen. Gelebte Inklusion ist seit fünf Jahren ein bereichsübergreifendes IMMA-Thema und wir

freuen uns auf weiteren fachlichen Austausch zwischen den Einrichtungen. Somit gehen wir gut vorbereitet in die Anforderungen des neuen inklusiven „Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes“.



Corona

Natürlich kommen wir auch in diesem Bericht nicht an der Pandemie vorbei. Auf den Klausurtagen der Führungsfrauen* haben wir nach einem halben Jahr in der Tiefe reflektiert, was uns bei der Bewältigung geholfen hat, was wir gelernt haben und was sich an Neuem gezeigt hat.

Führen in pandemischen Zeiten ist eine besondere Herausforderung, weil viele Ebenen gleichzeitig angesprochen sind. Es gilt, in extrem kurzen Zeitintervallen die sich verändernden Regelungen in den jeweiligen Einrichtungsalltag zu übersetzen und Klarheit über Möglichkeiten und Grenzen für die Mitarbeiterinnen zu schaffen. Wo braucht es welche neuen Lösungen, damit wir für unser Klientel so hilfreich wie möglich bleiben?

Die Mädchen* und jungen Frauen* reagierten unmittelbar auf die gesellschaftlichen Auswirkungen des Virus. Alle psychischen Themen werden wie unter einer Lupe verschärft. Genauso werden auch Stärken aktiviert und Resilienzen sichtbar. Ein großes Thema war die Angst: Angst krank zu werden, zu sterben, zu verhungern, die Arbeit zu verlieren, verrückt zu werden, von Freund*innen abgeschnitten zu sein. Angst vor dem Alleinsein, dass Familienangehörige sterben, vor der Enge zu Hause, vor Tötlichkeiten in der Familie, etwas falsch zu machen und bestraft zu werden. Weil der Zugriff auf Ressourcen mit der Zeit immer weniger wurde, nahmen Rückzug, Hoffnungslosigkeit, Aggressivität und Suizidalität zu.

Den Mädchen* stellte sich immer wieder eine Frage: Was sollen wir glauben? Das was in den Nachrichten kommt, dem RKI und den Virologen, den YouTube-



Filmen und was bei Social Media noch so unterwegs ist, den Verschwörungstheorien und Leugner*innen? Hier war es notwendig, möglichst faktenbasiert zu argumentieren, dahinterliegende Ängste zu erkennen und aufzugreifen, aufzuklären und das in die pädagogische Arbeit einzuflechten. Es gab häufig extremes Pendeln zwischen „ich geh gar nicht mehr raus und bleibe auf dem Sofa“ und „die Regeln sind mir ganz egal, ich tue was ich will“. Auch daran wurde mit den Mädchen* und jungen Frauen* gearbeitet, damit sie sich selbst und andere weder durch das eine noch das andere in Gefahr brachten.

Auf die Mitarbeiterinnen traf das Virusgeschehen genauso, allerdings mussten sie Sicherheit in all der Unsicherheit geben, obwohl sie wie alle ein subjektives Empfinden zum Geschehen, viele Fragen bzgl. der Ansteckungsgefahr oder auch Sorgen um ihre eigenen Bezugspersonen hatten. IMMA hat als Trägerin schnell reagiert und notwendige Ausrüstung wie Masken, Tests, Schutzanzüge, Luftreiniger etc. beschafft. Um Büroräume zu entzerren, wurden Homeoffice-Möglichkeiten ausgebaut, so dass die Abstandsregelungen eingehalten werden konnten. Oberster Leitgedanke war für die Mädchen* und jungen Frauen* präsent zu sein, den Betrieb aufrecht zu erhalten, Sicherheit zu geben – diese Motivation hat alle Mitarbeiterinnen gut durch diese Krisenzeit getragen.

Permanente Beziehungsarbeit in den stationären Einrichtungen

Lassen Sie uns einen Blick auf die stationären Einrichtungen/ Wohnprojekte werfen, in denen kein Homeoffice möglich war, in denen sich bei den Klientinnen die Schwere der psychischen Belastung, die Intensität der Krisen der erlebten Gewalt durch Corona noch verschärft hatte. Mädchen* aus Kinder- und Jugendpsychiatrischen Kliniken wurden wesentlich schneller als üblich und längst noch nicht stabil genug in unsere stationären Einrichtungen weiter verlegt. Aber nicht nur das, auch mit Corona infizierte Mädchen*/ junge Frauen* oder solche mit Verdacht auf eine Infektion wurden unter Beachtung aller Hygienemaßnahmen aufgenommen und brauchten emotionale Zuwendung. Gleichzeitig mussten sowohl die anderen der Gruppe als auch die Mitarbeiterinnen selbst vor einer Ansteckung geschützt werden, um eine Quarantäne zu verhindern. Es galt, Not-Dienstpläne zu kreieren, durch die immer ein Teil des Teams geschützt war und sich nicht infizieren konnte. Ein Spagat und ein Kraftakt, der auch mit etwas Glück gelungen ist. Im Gegensatz zu all diesen pandemischen Herausforderungen wurden die stationären Jugendhilfeeinrichtungen kaum bis gar nicht in der öffentlichen und gesetzlichen Wahrnehmung gesehen. Auch die eindringlichen Forderungen und Appelle der sozialen Träger konnten nur begrenzt eine Verbesserung bewirken. Das hatte massive Auswirkungen auf die Finanzierung und die Einsicht in die Notwendigkeit von Schutzausrüstungen, Tests oder Impfpriorisierung.

Dahingegen war Schule immer ein unstrittiges Feld, in dem relativ schnell getestet wurde und geimpft werden sollte. Das verursachte nicht nur Unverständnis, sondern auch Kränkung und Ärger. Dieser Diskrepanz wurde innerhalb der IMMA durch die einrichtungsübergreifende Unterstützung mit viel gegenseitiger Wertschätzung begegnet.

Alle anderen Einrichtungen haben sich zunächst mit Telefonaten, Gesprächen beim Spaziergehen und digitaler Kommunikation beholfen. Mit viel Kreativität erarbeitete die aufnehmende AEH mit den Mädchen* Tages- und Wochenpläne am Telefon oder online, um eine Struktur dem Gefühl der Verlorenheit entgegenzusetzen. Die Trainings für gewalttätige Mädchen* bei Zora wurden phasenweise in Einzelarbeit modifiziert, damit die richterliche Auflage erfüllt wurde – um nur zwei Beispiele zu nennen.

Nach den ersten Lockerungen wurde wieder auf persönliche Gespräche mit Hygienekonzepten umgestellt. Auch hier sehnten sich die Klientinnen nach unmittelbarem menschlichen Kontakt, viel psychische Not, Stress bis hin zu Gewalt im häuslichen Bereich waren Themen. Die Anfragesituation z.B. in der Beratungsstelle schnellte sofort in die Höhe, sobald die Fachkräfte wieder präsent waren. Die Angebote, die nicht wie üblich durchzuführen waren, z.B. die Schulprojekte, wurden bei den stationären Einrichtungen für die Beschulung der Bewohnerinnen und Kinder eingesetzt. Denn hier war Unterstützung dringend geboten: Viele waren von der Unterrichtsform per Handy oder Laptop, der mangelnden Anleitung, der Distanz zu den Lehrkräften überfordert. So konnten die Beschulenden profitieren sowie das Personal sinnvoll und unterstützend eingesetzt werden.

Alles in allem sind wir dankbar, dass wir uns als

krisenereprobte Einrichtung auch in dieser besonderen Zeit bewährt haben und auf viele vorhandene Ressourcen zugreifen konnten. Die psychische Inanspruchnahme war dennoch groß und ist auch ein Jahr danach spürbar. Wir hoffen nun auf einen Ausklang der Akutphase und dass sowohl bei den Mädchen* als auch den Mitarbeiterinnen Entspannung und Kraft zurückkehren. Einige Stimmen von jungen Frauen*, wie sie Corona erlebt haben, sind auf Seite 30 zu lesen.

Dank

Unser Dank gilt besonders den Mitarbeiterinnen, die ihr Können und Engagement wieder einmal unter Beweis gestellt haben sowie den Aufsichtsrätinnen, die immer ansprechbar waren und die besonderen Leistungen in dieser Zeit wahrgenommen und gewürdigt haben. Wir bedanken uns auch herzlich bei allen Unterstützer*innen von IMMA, zu denen sehr viele gehören. Von den Bürgermeister*innen und unterstützenden Fraktionen, der Verwaltung, dem Paritätischen, den Kooperationspartner*innen und Mitstreiter*innen auf der (fach)politischen Ebene bis hin zu den Geldgeber*innen, die eigens auf Seite 54 aufgeführt sind.

Wir wünschen Ihnen/Dir alles Gute und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit! München, im Mai 2021



Gundula Brunner, Sabine Wieninger
Geschäftsführende Vorständinnen IMMA e.V.



Ein besonderes Jahr mit Ausdauer, Geduld, Kreativität und Engagement geschafft!

Diese unglaubliche Herausforderung, mit einer pandemischen Gefahr und fast täglich wechselnden neuen Bedingungen umzugehen und gleichzeitig belastete Mädchen* und junge Frauen* kompetent und fürsorglich zu betreuen, haben die IMMA Mitarbeiterinnen mit großem Engagement und viel Geduld geleistet.

Dazu muss/musste auch noch das eigene Leben gemeistert werden. Für diese großartige Leistung wollen wir vom Aufsichtsrat ganz herzlich Danke sagen.

Danke für jede einzelne Stunde, für jeden kreativen Gedanken, für jeden beherzten Einsatz. Wir hoffen, dass alle die Zeit unbeschadet überstanden haben und wünschen weiterhin viel Gesundheit und gutes Durchhalten.

Die Aufsichtsrätinnen
Hannelore Güntner
Katharina Decker
Dr. Margret Klinkhammer



Schritt für Schritt zu mehr Gruppenfähigkeit

Unsere Arbeit als überregionale ambulante Erziehungshilfe fokussiert sich meist auf die Einzelfallarbeit, dennoch begleiten wir auch den Betreuungsprozess mit Gruppenaktivitäten. Vom Kinobesuch über regelmäßige Klettergruppen bis hin zu einer einwöchigen Ferienfahrt ans Meer – das Ziel ist die Mädchen* Schritt für Schritt zu mehr Gruppenfähigkeit zu führen.

Die Zunahme an psychischen Erkrankungen unserer Klientinnen und deren Umfeld sowie negative Erfahrungen, wie zum Beispiel Mobbing, erschweren es den Mädchen* sich auf Gruppensettings einzulassen. Auch leben die Mädchen* in unterschiedlichen Sozialräumen in ganz München. Durch inhaltlich abwechslungsreiche, niedragschwellige Angebote wollen wir möglichst viele der Mädchen* erreichen. Den Hürden begegnen wir durch individuelle, partizipative Ansätze, um geschützte Räume zu schaffen, in denen sie sich ausprobieren, neue positive Gruppenerfahrungen sammeln und soziale Ängste abbauen können.

Ein erster Schritt kann ein Tandem-Treffen zweier Kolleginnen mit den von ihnen betreuten Mädchen* sein. Hierbei können sich beide ohne den Druck einer Gruppe kennenlernen, was die Hemmschwelle zur Teilnahme an Gruppenangeboten senken kann. Auch eine gute Möglichkeit, um neue Mädchen* und das AEH-Team kennenzulernen, sind unsere Sommer- oder Jahresabschlussfeste. Während manche Klientinnen den ganzen Nachmittag dabei sind und es genießen



dort Ehemalige wiederzutreffen, ist es für andere ein großer Erfolg für eine halbe Stunde zu kommen und im sicheren Setting mit ihrer Betreuerin ein Stück Kuchen zu essen.

Kontinuität erleichtert vielen Mädchen* den Einstieg in eine Gruppe, da sie sich nicht jedes Mal auf eine neue Situation einlassen müssen. Unser Angebot des „Open-Friday“ und die Klettergruppe haben sich hierfür etabliert. An der Kletterwand können sich die Mädchen* ohne viele Worte erproben und sich ganz nebenbei mit den Themen wie ein Ziel verfolgen, Verantwortung übernehmen, Sicherheit und Verlässlichkeit erfahren, beschäftigen. Beim „Open-Friday“ erleben sie Autonomie und Selbstwirksamkeit. Einmal im Monat bieten wir ihnen die Möglichkeit sich ohne Anmeldung in unseren Räumen zu treffen und einen Nachmittag lang ihr Programm selbst zu gestalten. Sie können eigenständig entscheiden, ob sie die Zeit unter sich verbringen möchten oder eine Betreuerin dazuholen. Dies ermutigt die Mädchen* eigenständig ihre Freizeit zu gestalten und auch über das AEH-Setting hinaus Freundschaften zu schließen. Jeden zweiten „Open-Friday“ begleiten wir thematisch (Filmnachmittag, Fragen zu Sexualität und Liebe, etc.), um „Starthilfen“ für den Nachmittag zu geben.

Tagesaktionen, besonders in den Ferien, ermöglichen den Mädchen* alternative Freizeitideen zu entwickeln. Dies kann ein Angebot innerhalb Münchens sein, ein Kulturangebot oder ein Tagesausflug außerhalb der Stadt. Dadurch können sich die Mädchen* an unsere mehrtägigen Angebote herantasten – ein

Wochenendtrip in eine Stadt, ein Ausflug in die Natur mit Übernachtung oder die einwöchige Ferienfahrt ans Meer. Im Vordergrund steht hierbei die Erholung der Mädchen*. In mehrtägigen Gruppensettings lernen sie aktiv ihren Urlaub mitzugestalten und sich an neuen Orten zu orientieren. Auch fördert es die sozialen Kompetenzen, wenn die Mädchen* über mehrere Tage Zeit in einer Gruppe verbringen. Ebenso stärkt es das Zugehörigkeitsgefühl und die Arbeitsbeziehungen zwischen Mädchen* und Betreuerin.

Während ein paar wenige schon kurz nach Hilfebeginn die Chance auf einen Städtetrip am Wochenende nutzen, können sich andere auch nach einem Jahr Betreuung auf keinen Gruppenkontext einlassen. Ein Schlüssel zum Erfolg ist unser aktiver Austausch im Team, um jeweils im individuellen Fall den passenden Gruppenzugang für die Mädchen* zu finden. Dieser niedrigschwellige, nachgehende Ansatz ist nicht nur für die Mädchen* ein Gewinn, auch wir als pädagogische Fachkräfte erhalten diagnostische Einblicke in das konkrete Sozialverhalten der Mädchen* und damit wertvolle Anhaltspunkte, an welchen Stärken und Schwächen weiterzuarbeiten ist.

Mia Pulkkinen, Dipl. Sozialpädagogin (FH), (*Haupttext*)
Raphaella Balatoni, Soziale Arbeit (B.A.), (*Haupttext*)
Mirjana Djokic, Soziale Arbeit (B.A.), (*Kasten*)
Doris Binder, Mag. Phil. Pädagogik, (*Kasten*)



Stationärer Klinikaufenthalt UND AEH – geht das?

Im letzten Jahr konnten wir diese Frage eindeutig mit JA beantworten. Wir betreuen drei junge Frauen*, bei denen ein längerer stationärer Klinikaufenthalt notwendig war und die weiterhin von unserer Betreuungsbeziehung profitieren konnten. Unabdingbar war dabei der fachliche Austausch mit den Klinikärzt*innen und Sozialarbeiter*innen. Wir konnten mit Erfahrungen aus der Betreuungszeit unterstützen und als „Übersetzerinnen“ für die Mädchen* und deren Familien fungieren. Vor allem bei der Frage nach einer adäquaten Anschlussmaßnahme konnten wir Ambivalenzgefühle der jungen Frauen* gut aufgreifen. Es ging um die Motivation, sich ihrer selbst zu bemächtigen und die Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen. Obwohl unser Fokus beim Mädchen* liegt, war die Elternarbeit von Bedeutung. Ging es in einem Fall darum, die Eltern in die Therapie einzubeziehen, ging es im anderen Fall um einen Ablösungsprozess vom Elternhaus. Für die Mädchen* in der Klinik bot die Weiterführung der AEH eine Stärkung und war in der neuen Situation ein wichtiger stabilisierender Faktor. Zusätzlich eröffneten unsere flexible Arbeitsweise und unsere Angebote den jungen Frauen* einen Raum, sich mit ihren Bedürfnissen auseinanderzusetzen und einen guten Weg für ihre Zukunft einzuschlagen.



BERATUNGS- STELLE

Eine Beratungs- stelle für alle Mädchen* und junge Frauen*

Eine Beratungsstelle für alle Mädchen* und junge Frauen* mit ihren unterschiedlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten, ihrer kulturellen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit oder ihrer sexuellen Identität. Im ersten Moment klingt es selbstverständlich und dennoch ist es das nicht. Um wirklich inklusiv zu sein, müssen wir unsere Barrieren identifizieren und nach Lösungen für Zugänge suchen.

Der Gedanke, Angebote so zu gestalten, dass sie für alle Mädchen* und junge Frauen* zur Verfügung stehen, ist bei IMMA nicht neu. Schon immer berät, schützt und unterstützt die IMMA-Beratungsstelle auch Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen. Seit 2015 verfolgt IMMA darüber hinaus das strategische Ziel der „inkluisiven Öffnung“. Mitarbeiterinnen sind hinsichtlich der Herausforderung von Inklusion, Behinderung und Vielfalt geschult worden. Einrichtungsbesuche in der Behindertenhilfe haben stattgefunden und es ist eine wertschätzende und offene Atmosphäre in den Teams entstanden.

Wirft man einen Blick auf die Studie bezüglich der „Lebenssituationen und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2012 wird deutlich, dass Frauen* mit Behinderungen und Beeinträchtigungen zwei- bis dreimal häufiger sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend ausgesetzt waren als der

weibliche Bevölkerungsdurchschnitt. Bei diesen Zahlen stellen wir uns natürlich die Fragen: Wo sind diese Mädchen* und jungen Frauen*? Bekommen sie die Hilfe, die sie brauchen und die ihnen zusteht? Können sie uns gut kontaktieren?

Um mehr Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen zu erreichen, hat die Beratungsstelle seit 2020 über den zweiten Aktionsplan zur Umsetzung der UNBRK eine halbe Stelle von der LH München finanziert bekommen. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema zeigt, dass Veränderungen auf vielen verschiedenen Ebenen stattfinden müssen, damit diese heterogene Zielgruppe von unserem Angebot erfahren kann. Dafür müssen wir alle Abläufe, Materialien und Kanäle – wie zum Beispiel Website, Flyer – entsprechend anpassen, die (baulichen) Herausforderungen bewältigen sowie uns spezielles Wissen aneignen, um wirklich alle Mädchen* und junge Frauen* gut beraten und konkret unterstützen zu können.

Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen leben oft in starken Abhängigkeitsverhältnissen. Die Möglichkeit, sich unbeobachtet und ohne Hilfe im eigenen (Sozial-) Raum zu bewegen sowie telefonisch oder online Kontakt mit einer Beratungsstelle aufzunehmen, ist aufgrund ihrer Lebenssituation und den bestehenden strukturellen, gesellschaftlichen und baulichen Barrieren stark eingeschränkt. Sie brauchen oft vertrauensvolle Bezugspersonen, die sie mit ihren Themen ernst nehmen und ihnen den Weg dorthin ebnet.

Daher ist unser erster Schritt die intensive Vernetzung mit bereits etablierten Hilfs- und Freizeitangeboten der Behindertenarbeit in München, um die Zielgruppe direkt erreichen zu können. Durch die Präventionsarbeit, die unsere Kolleginnen bei Zora im Frühjahr 2021 gestartet haben, helfen wir Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderungen die eigenen Grenzen wahrzunehmen sowie ein gutes Körpergefühl und Selbstbewusstsein zu entwickeln, was das Aufdecken bzw. Sprechen über erlebte Gewalt fördert. Der Kontakt zu und die Präventionsarbeit in den Einrichtungen erleichtert den Zugang zum Beratungsangebot und trägt bereits erste Früchte – 2020 sind die Anfragen sowohl von den Betroffenen selbst als auch von den Fachkräften gestiegen. Unsere Erfahrungen zeigen, dass Klientinnen mit Behinderungen prinzipiell das Gleiche hilft wie Klientinnen ohne Behinderung: Sie brauchen einen geschützten Raum, um alles aussprechen zu dürfen, nicht verurteilt, ernst genommen und gesehen zu werden mit sämtlichen Herausforderungen, die sie im Leben meistern. Das Ziel der Beratungsstelle ist klar: sich auf den Weg machen, damit alle Mädchen* und junge Frauen* nicht nur ein selbstbestimmtes, sondern auch ein gewaltfreies Leben führen können.

Andrea Bergmayr, Dipl. Sozialpädagogin (FH),
(*beide Texte*)

Tanja Rußmann, Soziale Arbeit (B.A.), (*Haupttext*)



Damit aus einer Krise kein Skandal wird

Ein vermuteter oder bestätigter sexueller Missbrauchsfall in einer Einrichtung betrifft immer die ganze Institution. Zuerst geht es darum, schnell Schutz für die betroffenen Kinder herzustellen. Es soll zügig Klarheit in das Geschehen gebracht und über mögliche Konsequenzen nachgedacht werden. Dabei wird oft übersehen, dass noch mehr Menschen betroffen sind: Personal, Leitung, Träger, die Eltern und nicht zuletzt die betreuten Kinder und Jugendlichen. Die Betroffenheit und unterschiedlichen Interessen verengen den Blick und verleiten manchmal zu unüberlegten Handlungen, die der Tragweite der Vorfälle nicht gerecht werden. Die IMMA-Beratungsstelle unterstützt seit 2015 Einrichtungen mit ihrer Erfahrung und ihrem Blick von außen. Wir schaffen einen Überblick, besprechen Schutzmaßnahmen, planen die nächsten Schritte, legen fest, wann mit wem worüber gesprochen werden muss. Wir helfen Elternabende vorzubereiten, nehmen als Fachkräfte unterstützend an diesen teil, führen Auswertungsgespräche und geben Hinweise zum weiteren Schutz der Einrichtung. Natürlich mit der gebotenen Schweigepflicht. Sich Hilfe zu holen lohnt sich. Das umsichtige Vorgehen hat den großen Vorteil, dass aus der Krise kein Skandal wird, dass alle gehört werden und dass der Kinderschutz ernst genommen wird.



Leben außerhalb der Klinik – wie geht das?

Seit einigen Jahren bemerken wir, dass sich die Zielgruppe der Intensiv Sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE) bei den Flexiblen Hilfen verändert. Wir bekommen mehr und mehr Anfragen für Mädchen* und junge Frauen*, die sehr vielfältige psychiatrische Diagnosen mit langen Klinikaufhalten mitbringen. Bei der ISE steht die Unterstützung in eine eigenverantwortliche Lebensführung im Fokus. Diese Klientinnen müssen wir zusätzlich beim Wiedereinstieg in einen Alltag außerhalb der Klinik begleiten. Eine besondere Herausforderung, wie unser Fallbeispiel zeigt.

Lea war 20, als sie zu uns in die Einrichtung kam. Nach § 35 SGB VIII wird die ISE bis zum 21. Lebensjahr gewährt – wir hatten also ein Jahr, um ihr auf ihrem Weg zu einem eigenständigen Leben zu helfen. Die junge Frau*, bei der mehrere psychische Störungen diagnostiziert wurden, kam direkt nach einem eineinhalbjährigen Klinikaufhalt zu den Flexiblen Hilfen. Sie wurde in einer unserer Zweier-Wohngemeinschaften untergebracht und dort von einer Pädagogin vier Mal die Woche mit insgesamt 18 Wochenstunden Face-to-Face sowie täglich per Messengerdienst oder Telefon betreut.

Die Sehnsüchte und Vorstellungen nach einem so langen Klinikaufhalt sind bei den meisten Klientinnen groß – ebenso die Hürden. Deshalb ist es wichtig, realistische Ziele zwischen den Visionen der jungen Frauen* und dem tatsächlichen Ist-Status zu



definieren. Lea träumte einerseits von einer Karriere als Veranstaltungstechnikerin und hatte andererseits große Schwierigkeiten sich zu konzentrieren, lag viel im Bett, selbst kleinere Spaziergänge ermüdeten sie schnell. Das Leben außerhalb der Klinik, ohne Vollversorgung und klar vorgegebenen Tagesablauf, war für sie – wie für viele Klientinnen in ihrer Situation – nicht leicht und führte schnell zur Überforderung. Der Aufbau einer Tagesstruktur musste deshalb mit ganz kleinen Schritten erfolgen: nachts schlafen, morgens aufstehen, einkaufen, kochen, sich selber versorgen, etc. Anfangs wurde nur eine Sache pro Tag vereinbart. Wenn die Vereinbarung nicht eingehalten werden konnte, wurde überlegt, ob der Schritt zu groß war und welche Unterstützung sinnvoll wäre.

Indem sie zum Beispiel von der Pädagogin geweckt wird oder zusammen mit ihr einkaufen geht. Jeder noch so kleine Erfolg wurde wahrgenommen und symbolisch verankert, um das Wachstum für Lea sichtbar zu machen. Alles drehte sich um die Fragen: Wohin gehe ich und wie viel Motivation, Kraft und Hilfe brauche ich, um aus der Drehtürsituation – Klinik rein und Klinik raus – auszusteigen und mein Leben nach meinen Vorstellungen gestalten zu können? Dabei ist der freie Charakter von ISE förderlich:

Die Mädchen* und jungen Frauen* sind in gewöhnlichen Wohnungen ohne Heimcharakter untergebracht und können so das normale Leben mit intensiver Begleitung erleben. Sie haben die Möglichkeit Selbstwirksamkeit zu erleben und sich nach und nach wieder auf der gesunden Seite des Lebens zu definieren. Die Bezugsbetreuerinnen halten für sie den

roten Faden in der Hand und lenken und leiten ohne zu überfordern. Für Lea waren die Gestaltung des eigenen Wohnraums und vor allem die Pflege ihrer zahlreichen Balkonpflanzen besonders wichtig. Sie hatte sich damit eine für sie bewältigbare Aufgabe geschaffen, die ihr Mut und Selbstvertrauen für weitere gab. Zudem musizierte sie regelmäßig mit ihrer Bezugsbetreuerin – die gemeinsame Zeit außerhalb eines therapeutischen Rahmens wurde zu einem wichtigen wiederkehrenden Halt in Leas Alltag.

Diese intensive Betreuung und das Setting in einer WG mit einer Gleichaltrigen haben bei Lea zur Stabilisierung geführt. Schließlich konnte sie die Medikamente reduzieren, was ihre Konzentrationsfähigkeit erhöhte und einen schulischen Wiedereinstieg ermöglichte. Schritt für Schritt wurde bei ihr der Wille nach einem „normalen“ Leben wach, so dass sie die wichtigen Etappen „zur Schule gehen“, „Schule bewältigen“, „Prüfungen angehen“, „Misserfolge annehmen“ und „Prüfungen bestehen“ meistern und ihren Realschulabschluss nachholen konnte. Heute geht sie auf die Fachoberschule, um ihr Abitur zu machen und wird aktuell mit weniger Betreuungsstunden in der IMMA-Einrichtung Schrittweise betreut.

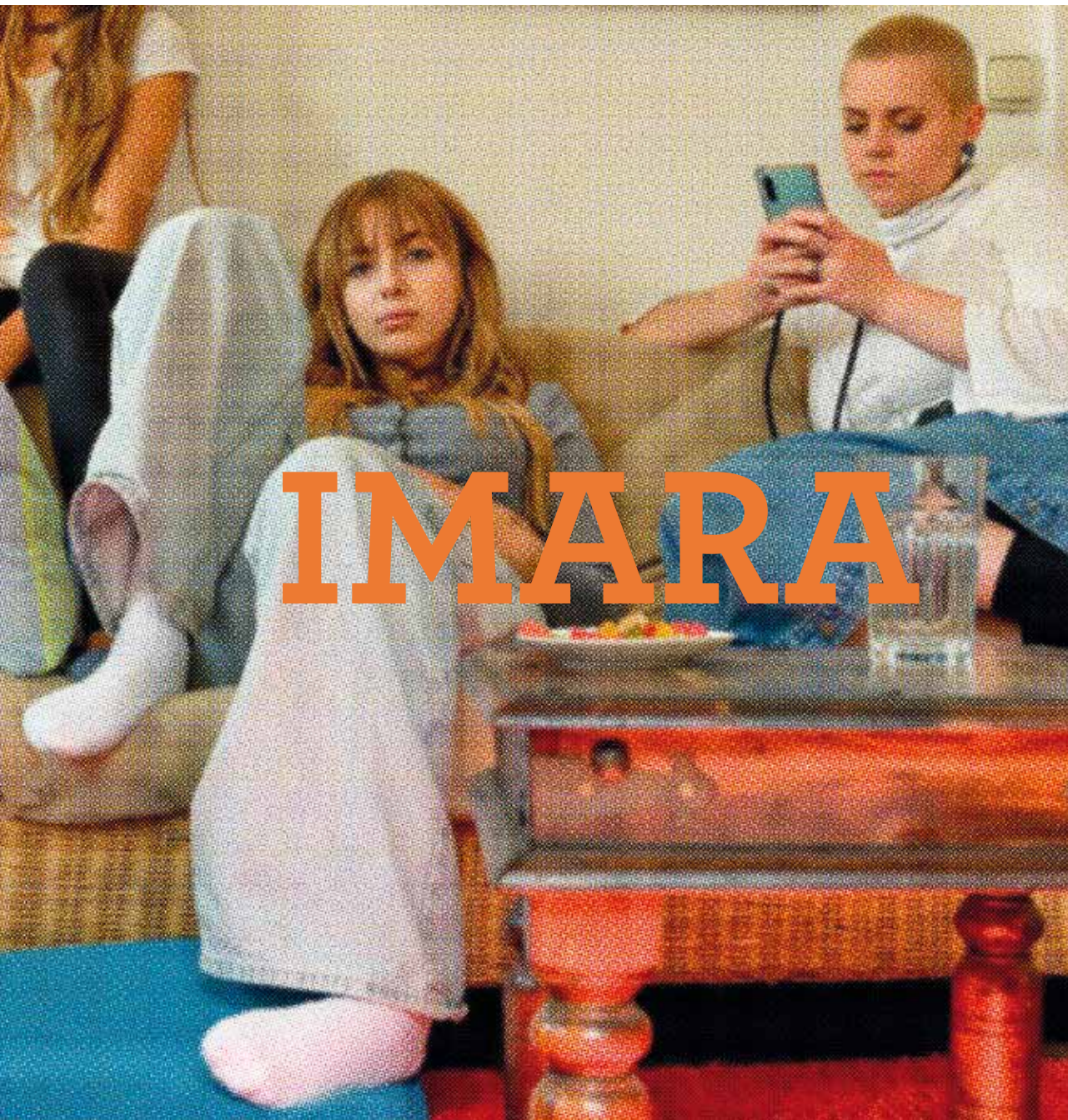
Nicola Pengler, Diplom Sozialarbeiterin (FH), Systemische Familientherapeutin (DGSF), *(beide Texte)*
Michaela Kuen, Diplom Sozialpädagogin (FH), Systemische Familientherapeutin (DGSF), *(Haupttext)*

(Die Namen der Personen im Text wurden geändert)



Betreutes Wohnen für geflüchtete junge Frauen*

Die Flexiblen Hilfen bieten in ihren WGs auch Betreutes Wohnen nach §13 (3) SGB VIII für junge Frauen* mit und ohne Migrationshintergrund im Alter zwischen 18 und 25 Jahren an. Für die Bewilligung der Leistung ist das Jugendamt zuständig. Ziel der Maßnahme ist die Verselbstständigung mit Fokus auf Schule und Ausbildung. Gerade bei geflüchteten jungen Frauen* ist die Nachfrage groß. Leider werden viele Anträge abgelehnt, da die Frauen* über 21 Jahre alt sind und somit das Jugendhilfalter überschritten haben. Doch gerade bei ihnen sehen wir Bedarf: Im Vergleich zu den jungen Frauen* in Deutschland hatten sie in ihren Heimatländern meist nur wenig Schulbildung, weshalb für sie die Genehmigung der Maßnahme noch wichtiger ist. In den Gemeinschaftsunterkünften oder Frauenhäusern, in denen sie größtenteils untergebracht sind, gibt es kaum Unterstützungsmöglichkeiten bei Schule oder Ausbildung. Auch eine eigenständige Lebensführung kann dort nur schwer erprobt werden. Es besteht die Gefahr, dass die jungen Frauen* ihre beruflichen Ziele aufgeben oder in die alten Rollenmuster ihrer Heimatländer – sprich Heirat, Kinder und Versorgung durch den Mann* – fallen. Wir wollen ihnen zu einem selbstbestimmten Leben verhelfen und wünschen uns deshalb ein strukturelles Umdenken.



Der andere Weg

Wie geht man in einer Einrichtung mit Mädchen* und jungen Frauen* um, die sich nur schwer in die Maßnahme einfügen wollen, die Vereinbarungen brechen, Grenzen austesten und alle beteiligten Fachkräfte über die Maßen „in Atem“ halten? Unsere teilbetreute heilpädagogische Wohngruppe Imara hat sich intensiv mit dem Umgang mit diesen Klientinnen, die das System herausfordern, auseinandergesetzt und festgestellt, dass man für sie andere Wege gehen muss.

Bei Imara wird jede Klientin mit all ihren vorhandenen Fähigkeiten, Kenntnissen und erlebten Traumata da abgeholt, wo sie gerade steht und individuell auf ihrem Weg zu einem eigenständigen Leben begleitet und unterstützt. Die Wohngruppe, mit ihren festen Tagesstrukturen und einem klaren Regelwerk, bietet dabei den haltgebenden Rahmen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es zunehmend schwerer wird, diese Rahmenbedingungen für alle Bewohnerinnen gleichermaßen geltend zu machen, da ihre Problemlagen und Bedürfnisse oftmals zu unterschiedlich sind. Zudem stellten sich die Pädagoginnen die Frage, ob sie den einzelnen Klientinnen mit den Sanktionen bei Nicht-Einhaltung des Regelwerks überhaupt gerecht werden können. Schließlich beschloss das Team, sich noch mehr am Bedarf der Klientinnen zu orientieren, die Ablehnung der vorhandenen Strukturen von den Mädchen* intensiv zu hinterfragen und gemeinsam mit jeder Klientin individuelle Pläne zu entwickeln. Mit dieser neuen Herangehensweise werden seit Anfang 2020 nun ganz bewusst Mädchen* und junge Frauen* bei Imara aufgenommen, bei

denen das Hilfesystem bislang nicht greifen konnte und die schon viele Beziehungsabbrüche in ihrem Leben erfahren haben.

Eine dieser sogenannten „Systemherausforderinnen“ ist Charlotte. Ein junge drogenabhängige Frau*, die es bislang in keiner pädagogischen oder therapeutischen Maßnahme lange ausgehalten hatte und nun zum wiederholten Mal obdachlos war. Im Vorstellungsgespräch formulierte und erhoffte sie sich von der Wohngruppe sowohl Freiheiten als auch unterstützende Regeln, auf die sie sich einlassen kann. Leider scheiterte ihr erster Aufenthalt nach kürzester Zeit, da die zusätzlichen strengen Corona-Schutzmaßnahmen schnell zu viel für sie wurden. Dennoch wurde weiterhin der Kontakt gehalten und eine Hand gereicht.

Beziehungsangebote ohne Erwartungshaltung verbunden mit einem grundsätzlichen Vertrauen sind gerade für diese herausfordernden Klientinnen wichtig. Sie bestimmen das Nähe-Distanz-Verhältnis und die Betreuerinnen nutzen jedes noch so kurze Zeitfenster, wenn die Mädchen* oder jungen Frauen* Bindung zulassen können.

Charlotte kehrte in die WG Imara zurück und war vom ersten Tag sehr bemüht sich an die grundsätzlichen Rahmenbedingungen der Einrichtung zu halten. Alle Angebote wurden mit ihr so niederschwellig abgestimmt, dass sie sich selbstbestimmt erleben und auch kleine Ziele erreichen konnte. Charlotte erlebte einen Wohngruppenalltag, welcher nicht durch Sanktionen geprägt war, in dem sie gehört und ihre Aussagen

ernst genommen wurden. Bei Fehlverhalten wurde sich zugewandt und urteilsfrei mit den Ursachen auseinandergesetzt und gemeinsam Wege gesucht.

Die Voraussetzung für den Beziehungsaufbau zu den Klientinnen mit sehr destruktiven Erfahrungswerten ist eine sensible Beobachtungsgabe der Fachfrauen* und ein Gespür für den Moment, in welchem klare Grenzen für Struktur, Sicherheit und Respekt notwendig sind. Die Entwicklungsziele werden gemeinsam mit der Klientin entwickelt, kontinuierlich verfolgt und jeder noch so minimale Fortschritt benannt und festgehalten. Mit Erfolg: Die betroffenen Mädchen* und jungen Frauen* formulieren, dass Imara ihnen eine glaubhafte Zukunftsoption bietet, da sie eine faire Auseinandersetzung und dadurch eine positive Selbstwirksamkeitserfahrungen erleben.

Sechs Monate später ist Charlotte von den harten Drogen weg, richtet liebevoll ihr Zimmer ein, besucht regelmäßig eine Beratungsstelle und ist in einem für sie passenden Schulprojekt angemeldet. Natürlich hat sie immer noch Stimmungsschwankungen und testet durch ihr Störungsbild gern noch Grenzen aus, aber sie macht auch die Erfahrung, dass sie ausgehalten wird und keine erneuten Beziehungsabbrüche zu befürchten hat. Dies lässt Charlotte wachsen.

Peggy Gerloff, Sozialpädagogin, (beide Texte)

(Die Namen der Personen im Text wurden geändert)



Und plötzlich war alles anders

Das Leben in der heilpädagogischen teilbetreuten Wohngruppe Imara musste quasi über Nacht der neuen Situation durch die Corona-Pandemie angepasst werden. Die Schulschließungen, die Unsicherheiten und die vielen neuen Regeln stellten sowohl die Bewohnerinnen als auch die Fachfrauen* vor neue, nie dagewesene Herausforderungen. Wie lassen sich in einer Wohngruppe Abstands- und Hygieneregeln einhalten? Wie gehen wir mit diesem neuen Alltag mit Home-schooling und Ausgangsbeschränkungen um? Es gab sehr viel Redebedarf bei den Bewohnerinnen. Die aktuellen Entwicklungen, die sich ständig ändernden Regeln aber auch die Ansteckungsgefahr waren sowohl bei den Einzelgesprächen als auch bei den Gruppentreffen ein permanentes Thema. Die vorbelasteten Mädchen* und jungen Frauen* reagierten sehr unterschiedlich auf die psychische Belastung. Bei den einen verstärkte sich das depressive Verhalten und sie zogen sich vermehrt in ihre Zimmer zurück, andere wollten sich partout nicht an die Regeln halten. In einem besonders schweren Fall musste aufgrund wiederholter Verstöße gegen die Quarantäneregeln zu unserem Bedauern sogar mit Entlassung reagiert werden. In dieser Zeit von extremer Unsicherheit sind verlässliche Beziehungen und Stabilität durch die Bezugsbetreuerinnen und innerhalb der Gruppe wichtiger denn je.

KONTAKT- UND INFORMATIONSS- STELLE



FÜR MÄDCHEN*ARBEIT

Ob mit oder ohne Wiesn – kein Platz für sexuelle Übergriffe

Jahr für Jahr tummeln sich im Herbst Millionen von Besucher*innen aus aller Welt auf der Münchner Theresienwiese. 2020 aber blieb die Wiesn leer. Zum ersten Mal seit über 70 Jahren musste die Münchner Institution Oktoberfest aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen. Eine Absage war lange Zeit unvorstellbar, durch das Infektionsgeschehen wurde dann doch relativ schnell klar, dass es unmöglich war die Wiesn stattfinden zu lassen. Sie trifft Besucher*innen, Wirt*innen, Marktkaufleute, die Gastronomie, die Hotellerie und auch die Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“. Und das, nachdem die Aktion im Vorjahr nahezu 300 Hilfesuchende beraten und begleiten und somit die bislang höchste Nachfrage verzeichnen konnte.

Die Präventionsarbeit der Aktion sowie die Vorbereitung und Bereitstellung des Security Points vor Ort erfordern jedes Jahr von den drei Kooperationspartnerinnen AMYNA e.V., IMMA e.V. und der Beratungsstelle Frauennotruf München eine enorme Logistik. 2019 stellte für die Mitarbeiterinnen überdies noch aus anderen Gründen eine echte Herausforderung dar: personeller Wechsel sowie krankheitsbedingte Ausfälle sorgten im Vorfeld für eine Menge zusätzlicher Arbeit. Hinzu kamen 2019 die neuen, erweiterten Öffnungszeiten: Hatte der Security Point bislang überwiegend abends und nachts geöffnet, war das Team 2019 (neben den bestehenden Samstagnachmittagen) auch an den Freitagen und Sonntagen sowie am 2. und 3. Oktober



für hilfesuchende Mädchen* und Frauen* im Einsatz. Auch dadurch erklären sich die hohen Fallzahlen: 299 Besucherinnen aus dem In- und Ausland erhielten Beratung, Unterstützung, Begleitung und viele weitere Hilfen – das bedeutet eine Steigerung von rund 28 Prozent mehr gegenüber dem Vorjahr. Die Erfahrungen der vergangenen Wiesnjahre haben gezeigt, dass die Nachfrage von Hilfesuchenden Jahr für Jahr ansteigt. Dies liegt allerdings nicht an einer Zunahme von Gewalttaten gegen Mädchen* und Frauen* auf dem Oktoberfest, sondern vielmehr an dem stetig steigenden Bekanntheitsgrad der Aktion. Je mehr Menschen das Angebot kennen, umso mehr Klientinnen finden in einer Notlage (selbstständig oder mit Hilfe) den Weg zum Security Point.

Als Ende April 2020 aufgrund der Corona-Pandemie das diesjährige Oktoberfest abgesagt werden musste, stand die Frage im Raum, wie die Aktionsgruppe 2020 dennoch auf das Thema sexuelle Gewalt gegen Mädchen* und Frauen* aufmerksam machen könnte. Denn natürlich hat sexuelle Gewalt keine „Saison“, vielmehr ist das Vorhandensein und die damit verbundene Bagatellisierung und Negierung von sexueller Gewalt ein gesamtgesellschaftliches Problem, das ganzjährig und an jedem Ort stattfinden kann. Mit Unterstützung der Münchner Stadtspitze, vertreten durch Oberbürgermeister Dieter Reiter und die Bürgermeisterinnen Katrin Habenschaden und Verena Dietl sowie Landrat Christoph Göbel, Polizei-präsident i. R. Hubertus Andrä und Festzelt-wirtin Katharina Inselkammer entstand eine große

Plakatkampagne zum Thema. Unter dem Motto: „Ob mit oder ohne Wiesn – in München ist kein Platz für sexuelle Belästigung“ machten sich die Pat*innen der Kampagne stark für ein München, das Tätern (und Täterinnen) entschieden entgegentritt und sexuelle Gewalt nicht toleriert. Und auch weitere Münchner*innen ließen sich für die Kampagne fotografieren, u.a. eine Wiesnbedienung, zwei der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Aktion und zwei Kollegen der WiesnGentleman von Condros e.V. Zur üblichen Wiesnzeit im September und Oktober sowie darüber hinaus lenkten die Plakate die Aufmerksamkeit der Münchner*innen und der Bevölkerung im Landkreis auf das Thema und riefen sehr viel positives Feedback hervor.

Mittlerweile kam die offizielle Meldung, dass auch das Oktoberfest 2021 wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden kann. Allerdings ist es trotzdem wichtig, sexueller Gewalt in München entschlossen entgegenzutreten und Mädchen* und Frauen* zu stärken. Dafür arbeiten wir Kooperationspartnerinnen weiterhin an verschiedenen Alternativen! Frau* darf gespannt sein!

Kristina Gottlöber, Dipl. Sozialpädagogin (FH),
(Haupttext)

Diana Tanzius, (Kasten)



Fachtagung Sucht und Gender

„Aufwachsen in Zeiten der Veränderung“ – das Leitthema der Fachtagungsreihe Sucht und Gender hätte im Jahr 2020 nicht besser gewählt werden können. In diesem Jahr wurde auf das Eindrücklichste klar, welchem Anpassungsdruck Mädchen* und Jungen* bzw. junge Frauen* und junge Männer* durch gesellschaftliche, ökologische, technische, aber auch innerfamiliäre Veränderungsprozessen ausgesetzt sind. So hat sich unter anderem der Schönheitsdruck auf Mädchen* ausgeweitet und findet nun auch im digitalen Raum, wie beispielsweise auf Instagram, statt. Die Referentin Maja Götz stellte hierzu Studienergebnisse vor, welche nachweisen, dass sich vor allem Mädchen* stark an den Bildern von Influencer*innen orientieren. Obwohl diese aufwendig inszeniert und bearbeitet werden, zielen sie stets darauf ab „spontan und natürlich“ zu wirken. Diese vermeintliche Alltagsnähe ist jedoch besonders fatal, da diese geschönte Realität einen neuen optischen Standard setzt, dem die Mädchen* in der Realität nicht gerecht werden können. Die Kontakt- und Informationsstelle ist seit der ersten Veranstaltung 2016 bei der Organisation der Tagung beteiligt, welche unter der Federführung des Fachforums für Mädchen*arbeit in Kooperation mit der Stadt München und mit Trägern der Kinder- und Jugendhilfe und der Sucht-arbeit auch im Jahr 2022 wieder stattfinden soll.



MIREMBE

Gelingende Integration braucht Zeit und Schutz

Promise ist von Nigeria nach Deutschland geflohen. Sie hat einiges geschafft. Als alleinerziehende Mutter von vier Kindern schließt sie bald eine Ausbildung zur Kauffrau* im Einzelhandel ab und wohnt seit diesem Jahr nach langem Warten und Suchen in ihrer eigenen Wohnung. Ein Interview:

Promise, wenn wir dich in Nigeria vor acht Jahren getroffen hätten, wen hätten wir kennengelernt?

P: Ihr hättet die Chefin von zwei Friseurgeschäften kennengelernt, die sich für die Prüfungen ihres „Master of Accounting“ vorbereitet hat. Ich lebte mit meinem Mann* und unseren Kindern in einem Haus. Meine Söhne und Töchter gingen zu den besten Schulen in unserer Gegend. Vor acht Jahren habe ich nicht auch nur eine Sekunde daran gedacht mein Land zu verlassen. Als ich nach Deutschland kam, hatte ich das Gefühl, die Menschen hier sehen nur „ich bin ein Flüchtling.“ Ein Flüchtling, der hier ist wegen dem Geld. Ich war ein Niemand für diese Leute.

Was waren schwierige Momente oder Zeiten für dich und deine Kinder?

P: Die Sprache nicht zu können war sehr schwierig und ich kannte niemanden. Keine Familie, keine Freunde. Und die Situation in den großen Camps war nicht auszuhalten. Ich habe fast jeden Tag geweint und hatte Depressionen. Es war nicht leicht für mich und meine vier kleinen Kinder mit über 30 Menschen die Toilette, Bad und Küche zu teilen. Als ich zu Mirembe kam, wurde es besser.

Was hat dir geholfen nicht aufzugeben?

P: Ich bin eine sehr entschlossene Frau*. Wenn ich etwas will, dann tue ich alles dafür. Ich habe mein

Ziel immer vor Augen, das hilft mir durch schwere Zeiten zu kommen. Und mein Ziel ist Unabhängigkeit. Ich möchte auch hier in Deutschland auf meinen eigenen Füßen stehen.

Wer hätte dich zu Hause mit der Erziehung deiner Kinder unterstützt und wer tut es jetzt hier in Deutschland?

P: Zu Hause hätte ich meinen Mann*, meine Mutter, andere Verwandte, sogar die Nachbar*innen würden mir helfen. Hier bin ich alleine verantwortlich für die Kinder und muss alles alleine organisieren. Von jedem Arzttermin bis hin zu jedem Konflikt zwischen den Kindern. Ich habe das Gefühl, hier ist es schwieriger sich die Arbeit zu teilen. Das Gesellschaftssystem ist geschlossener.

Du hast fünf Jahre in Mirembe gewohnt, wie hat die Zeit dein Leben beeinflusst?

P: Es war gut so viel Unterstützung von den Sozialarbeiterinnen zu bekommen, zum Beispiel mit den Terminen, Kitas für die Kinder zu finden, Schule, Ausbildung, bis hin zu einer eigenen Wohnung. Dafür bin ich sehr dankbar. Trotzdem war die räumliche Situation für uns nicht leicht. Die Kinder haben so gut wie nie Freund*innen eingeladen. Und das für fünf Jahre! Es war ihnen immer unangenehm. Das neue Haus von Mirembe ist auf jeden Fall besser als früher, mehr Platz und mehr Rückzugsraum.

Seit 2015, als viele Menschen nach ihrer Flucht in Deutschland angekommen waren, gab es neben einer großen Welle der Hilfe und Solidarität auch verstärkt Präsenz von rechten und rassistischen Gruppierungen.

Wie hast du diese Zeit erlebt?

P: Ich hatte Angst. Angst vor rassistischen Attacken. Wir erleben oft so Sprüche wie „Flüchtlinge raus“ oder „geh zurück, wo du her kommst!“ Ein Mann* sagte zu meinem Sohn einmal in der U-Bahn: „Hau ab, sonst...“ und formte aus seinen Fingern eine Pistole, die er gegen seinen Kopf hielt und abdrückte. Und eines Tages waren im Treppenhaus im alten Mirembe-Haus viele Flyer verstreut, auf denen eine rote Hand zu sehen war und der Satz: „Stop! Flüchtlingsstrom!“

Fühlst du dich als Teil dieser Gesellschaft?

P: Ja. Erstens spreche und verstehe ich die Sprache, zweitens mache ich eine Ausbildung. Früher wusste ich nicht mal wie ich einen Termin ausmachen soll, heute mache ich alles selbst. Ich fühle mich nicht außen vor. Manchmal bin ich sogar sehr glücklich und zufrieden mit mir und denke mir „Hey, ich mache alles super!“ Und die Kinder machen alles, was andere Kinder auch machen: Fußball spielen, in die Kirche gehen, Freunde aus der Nachbarschaft treffen. Ja, ich bin Teil der deutschen Gesellschaft.

Möchtest du noch etwas sagen?

P: Danke an das Mirembe Team. Ich startete mit ihnen hier in Deutschland. Sie haben mir sehr geholfen und waren immer für mich da.

Elisabeth Beimler, Intern. Soziale Arbeit (B.A.),
(Haupttext)

Christine Annaberger, Dipl. Sozialpädagogin (FH), (Kasten)

(Die Namen der Personen im Text wurden geändert)



Lernen bei Mirembe

Einige unserer Bewohnerinnen haben im Herkunftsland keine oder nur kurze Zeit die Schule besucht – aus Armut, einschränkender weiblicher Rollenzuweisung im Herkunftsland oder in der Familie. In den Alphabetisierungskursen besteht die Herausforderung für gering literalisierte Frauen* darin, erstmals eine fremde Sprache kennenzulernen, neue oder erstmalig Schriftzeichen anzuwenden, das Abstrahieren einer Sprache in Text sowie Schreiben zu lernen, die Systematik des Spracherwerbs zu verstehen und das alles gleichzeitig. Ohne Vorkenntnisse ein langwieriger und anstrengender Prozess, der durch Posttraumatische Belastungssymptome, Ängste und Depressionen, körperliche Erkrankungen, lange Zeiten von Unsicherheit im Asylverfahren und die Erziehungsaufgabe als alleinerziehende Mutter noch erschwert wird.

Die Angebote von Mirembe unterstützen gering literalisierte Frauen* in diesem Prozess durch → individuelle Einzelhilfe beim Deutschlernen vor Ort → Stabilisierung und Unterstützung durch die Bezugsbetreuerin über den gesamten Lernprozess → stützende Hilfsangebote zur Reduzierung von Belastungen → Suche nach geeigneten Kinderbetreuungseinrichtungen und zusätzliche Hilfen nach Bedarf, zur Entlastung alleinerziehender Mütter → kreative und handwerkliche Angebote im Haus, um bestehende Ressourcen zu fördern und Erfolgserlebnisse zu ermöglichen.



SCHRIIT- WEISE

Akzeptieren heißt nicht immer etwas gut finden – ein Leben mit Plan B

In einer geradlinigen Gesellschaft, die nach einem „immer höher, schneller, weiter“ strebt, gelten Abweichungen von der Norm schnell als Schwachstelle. Die Konfrontation mit einer vermeintlich „normalen“ Entwicklung, stellt junge Frauen* mit psychischer Erkrankung vor einen inneren Konflikt. Der Wunsch nach einem „normalen“ Leben ist groß, das Streben danach führt aufgrund unterschiedlicher Belastungsfaktoren jedoch häufig zu einer Manifestation des Gefühls eines immer wiederkehrenden Scheiterns. Mit einer Akzeptanz für individuelle Lebensweisen sollen junge Frauen* bei SchrittWeise auf ihrem Weg zu einem Leben mit mehr Leichtigkeit und mit einem handhabbaren Alltag begleitet werden.

Hannah ist 21 Jahre alt. Der Kontakt zu ihren Eltern ist von Kindheit an konfliktbehaftet, auch der Ablöseprozess gestaltet sich schwierig. Hannah hat nur wenige soziale Kontakte und Probleme damit, Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen. Vor Jahren erhielt sie die Diagnose einer mittelgradigen Depression sowie einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. Die junge Frau* besitzt ein ausgeprägtes Reflexionsvermögen und eine hohe kognitive Auffassungsgabe. Die Umsetzung erlernter sozialer und emotionaler Fähigkeiten bereiten ihr jedoch häufig noch Schwierigkeiten. Hannah hat bereits einen Realschulabschluss, scheitert jedoch immer wieder an ihren Lebenszielen, da sie zu hohe Ansprüche an sich selbst stellt. Ihr steter Kampf mit ihrer psychischen Erkrankung und ihre Sehnsucht

nach Normalität erschweren einen konstruktiven Umgang damit. Bei SchrittWeise geben wir jungen Frauen* wie Hannah die nötige Unterstützung, damit sie sich und ihre Erkrankung besser annehmen und in ihr Leben integrieren können. Was wir dabei immer wieder betonen: Akzeptieren heißt nicht immer etwas gut finden. Doch Akzeptieren ist der erste Schritt, um offen für Veränderungen zu sein. Wir halten mit ihnen gemeinsam all die schwierigen Gefühle – wie Wut, Hoffnungslosigkeit oder Ohnmacht – aus, zeigen Verständnis für ihren Schmerz und erkennen an, dass sie nichts dafür können. Wie andere Menschen träumt Hannah von einer stabilen Partnerschaft, von einem großen Freundeskreis und davon ausgelassen feiern zu gehen. Hannah ist es leid, immer wieder kämpfen zu müssen. Es fällt ihr schwer, ein Verständnis dafür aufzubringen, warum nicht auch sie sich frei und glücklich fühlen darf. Sie möchte sich mit ihren Eltern gut verstehen, Familienfeste feiern und eine Ausbildung oder ein Studium erfolgreich absolvieren. Sie wünscht sich soziale Anerkennung und vor allem, sich selbst endlich annehmen und für sich gut sorgen zu können. Die Krankheit sollte am besten einfach wieder verschwinden.

Bei SchrittWeise werden Räume für neue Lern- und Lebenserfahrungen geschaffen. Das junge Team versucht mit den Klientinnen in kleinen Schritten negativ geprägte Glaubenssätze zu verändern und Alternativen zu finden. Von „Ich muss perfekt sein, um geliebt zu werden“ oder „Ich bin nichts wert / Ich schaffe nichts“ zu „Ich habe mein Bestes gegeben und bin ok so wie

ich bin“. Manchmal sind es kleine Memos für die Tasche, die an die neuen Glaubenssätze erinnern und sie festigen sollen. Es ist ein langer und kraftraubender Prozess und in der Regel brauchen die jungen Frauen* ein bis mehrere Jahre bis sie ihre psychische Erkrankung und ihre geringere Belastbarkeit annehmen können. Wenn sie den inneren Kampf mit sich aber erst einmal hinter sich gelassen haben, ist es um einiges leichter Alternativen zu finden, damit sie ihren Zielen trotz der schwierigen Umstände näher kommen können. Damit ein Leben mit Plan B auch gelingt, wird die Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung bei SchrittWeise besonders gefördert. Durch Einzelgespräche mit den Bezugsbetreuerinnen und durch Gruppenangebote bekommen unsere Klientinnen Unterstützung, Motivation und Stärkung, um den Alltag gut meistern zu können. Alle Maßnahmen sollen helfen, dass sich die jungen Frauen* in ihrer ganz eigenen Person gestärkt und angenommen fühlen. Die jungen Frauen* können bei uns lernen, dass es auch leicht gehen darf und wie sie die schönen Seiten des Lebens (wieder)entdecken können.

Verena Ziegler, Soziale Arbeit (B.A.), *(Haupttext)*

Britta Heyer-Utecht, Soziale Arbeit (M.A.),
(beide Texte)

(Die Namen der Personen im Text wurden geändert)



Berufliche Orientierung mit einer psychischen Erkrankung

Psychisch kranke junge Frauen* haben es doppelt schwer: Die eine Herausforderung ist die Erkrankung selbst, die andere ist die Außenwelt, die der Erkrankung immer noch mit Vorurteilen begegnet. Die psychische Störung ist auch eine Hürde bei der beruflichen Orientierung. Dabei ist der positive Effekt von Arbeit nicht von der Hand zu weisen. Sie wirkt sich elementar auf die Lebensqualität aus, steigert das Selbstwertgefühl und trägt damit maßgeblich zur Gesundheit bei. Umso wichtiger ist es, unsere Klientinnen bei der beruflichen Orientierung zu unterstützen. Die Jobcentermaßnahmen sind für viele unterfordernd, was zu Frustration führen kann. Auch Teilzeit oder assistierte Ausbildungen lehnen viele Klientinnen ab, weil sie sich ein „normales“ Leben wünschen. Die Suche nach einer geeigneten Arbeit ist nicht leicht – mit Flexibilität und Offenheit von Seiten der jungen Frauen* und von Seiten der Arbeitgeber*innen kann sie jedoch gelingen. Die jungen Frauen* müssen sich ihrer selbst bewusst werden und akzeptieren, dass nicht alles möglich ist. Sie müssen alternative Beschäftigungsmöglichkeiten finden – je offener sie dabei mit ihrer Erkrankung umgehen, desto besser kann sie am Ausbildungs- oder Arbeitsplatz berücksichtigt werden. Dies nimmt den jungen Frauen* Druck und fördert das Gelingen.

WÜSTEN-ROSE



FACHSTELLE
ZWANGSHEIRAT
FGM-C

Parteiliche und rassismuskritische Beratungspraxis

Rassismus hat das Ziel People of Colour auszugrenzen, auszubeuten und so weiß gelesene Menschen zu privilegieren. Wir als Team der Wüstenrose – bestehend aus zwei Kulturmittlerinnen mit somalischer bzw. eritreisch/äthiopischer Herkunft und sechs Sozialpädagoginnen teilweise mit Migrationsgeschichte – ringen jeden Tag um unsere rassismuskritische Haltung im Rahmen einer kultur- und kontextsensiblen Beratungspraxis. Wir sind auf einem guten Weg.

Unsere Klient*innen kommen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lebensgeschichten. Manche leben seit Geburt in München, andere sind erst nach langer und gefährlicher Flucht hier gelandet. Sie kommen zu uns in großer Not und hoffen auf Verständnis, Akzeptanz und Unterstützung. Sie oder ihre Vorfahren stammen in der Regel aus Regionen und Ländern, deren Bevölkerung hier von Rassismus betroffen ist – auf institutioneller, struktureller und individueller Ebene ... und wir, die Mitarbeiterinnen der Wüstenrose, stehen aufgrund unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe auf jeweils unterschiedlichen Seiten der rassistischen Linie, die weiß gelesene Menschen gezogen haben. Unsere Auseinandersetzung mit Rassismus findet im täglichen Miteinander statt, in den Tür- und Angelgesprächen ebenso wie in der Mittagspause, den Teamsitzungen und der Beratungsarbeit. Rassismuskritisch zu arbeiten bedeutet auch, sich auf die Unterschiede – zum Beispiel in der Art und Weise der Kommunikation – offen einzulassen, diese anzuerkennen, wertzuschätzen und kennenzulernen.

Die „deutsche“ Art der Kommunikation ist von Direktheit geprägt, zügig werden relevante Themen aufgegriffen – mit dem Ziel schnell Lösungen zu erarbeiten und umzusetzen. Die Kommunikation unserer Klient*innen kann sich davon stark unterscheiden. In vielen Kulturen ist es üblich zu Beginn eines Gesprächs Freundlichkeiten auszutauschen, nach der Familie zu fragen, Kinder zu loben und sich nach und nach dem Thema zu nähern. Das braucht Zeit und auf beiden Seiten Gelassenheit, Wohlwollen, freundliches Interesse, Offenheit und eine selbstkritische Haltung der Fachkräfte.

In Beratungssituationen bauen die Kulturmittlerinnen Brücken und erinnern daran, diese Unterschiede wahrzunehmen, unterstützen Beraterin und Klient*in dabei sich aufeinander einzulassen ... und siehe da, in den Beratungen kommt es zu gegenseitiger Annäherung, das gegenseitige Vertrauen wächst, es kommen Themen zur Sprache, die sonst verschüttet geblieben wären. Vertrauen zu schaffen trotz der vielfältigen hierarchischen Abstufungen, die unter anderem auf unserer rassistisch geprägten Kultur basieren, ist unsere größte Herausforderung. Dies spiegelt sich auch in unserer Teamentwicklung wieder, bei der wir ebenso mit diesen Abstufungen zu tun haben: Auch im Team geht es darum Unterschiede wahrzunehmen, auszuhalten und zu akzeptieren, eigene Denk- und Fühlmuster zu erkennen, zu erweitern und bewusst damit umzugehen, eigene Wünsche und Ängste bzgl. der Fremdheit der anderen – Kolleginnen wie Klient*innen – wahrzunehmen. Insbesondere die weiß gelesenen Teamfrauen*, die aufgrund ihrer Privilegien

besonders in der Verantwortung stehen, sind gefordert.

Wir alle im Team gewinnen dabei jeden Tag ein Stück gedankliche und emotionale Freiheit dazu. Auch weil wir uns bemühen, das rassistische Erbe in Deutschland persönlich und als Fachstelle gesellschaftlich wie politisch zu analysieren und zu reflektieren.

Ziel ist und bleibt es, unsere Klient*innen mit ihren Benachteiligungen, mit ihren Leiden an den Folgen einer rassistisch konnotierten Asyl- und Ausländer*innenpolitik, mit ihren sprachlichen und kulturellen Barrieren optimal zu beraten und zu begleiten, zu unterstützen und zu empowern. ... und last but not least: wir sind die Lernenden, die von unseren Klient*innen jeden Tag Neues, Spannendes, Faszinierendes erfahren und uns und unsere sozialarbeiterische Praxis mit ihrer Hilfe weiterentwickeln dürfen.

Tanja Sachs, Dipl. Sozialpädagogin (FH)
(beide Texte)



Communityarbeit – was machen wir da eigentlich?

2019 wurde unser Team personell aufgestockt, wir bekamen 16 Stunden für Kulturmittlerinnen und 20 für Sozialpädagoginnen dazu. Toll! ... und wir machten uns an die Arbeit! Raus aus der Fachstelle, rein in die Unterkünfte, Angebote für geflüchtete Frauen*, Ziel: Empowerment! Wir entwarfen Konzepte für Workshops und Frauencafés, wir vernetzten uns mit dem Frauengesundheitszentrum und arbeiten seither mit deren Multiplikatorinnen of Colour zusammen. „Da Migra München“ konnten wir für finanzielle und ideelle Unterstützung gewinnen. Wir zogen los und begannen in Unterkünften mit Aufklärungsworkshops zu Sexualität und Verhütung mit anschaulichen Modellen der weiblichen Sexualorgane. Die Frauen* waren begeistert. Nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 konnte wir – wenn auch gemäßigt und mit Hygienekonzept – weiter durchstarten: Bewegungsangebote waren gefragt, mit Essen und Trinken, Blumen auf dem Tisch und schöner Musik. Auch wenn vieles Corona-bedingt ausfallen oder verschoben werden musste – wir tasten uns heran, machen Erfahrungen, lernen und verändern unsere Angebote. Wir sind auf einem guten Weg. In Planung haben wir jetzt Kunstworkshops für Frauen* und für Kinder, einen Fotoworkshop, Yoga und für den Frühling Gartengestaltung. Hoffen wir, dass alles stattfinden kann!



Von Einzelkämpfer*innen zu einer Klassengemeinschaft

Zora steht seit 20 Jahren für Gewaltprävention an Münchner Schulen, mit vielen von diesen bestehen langjährige und stabile Kooperationen. Der Bedarf ist nicht weniger geworden, sodass wir jedes Jahr eine sehr hohe Nachfrage für unsere Projekte feststellen. Für diesen Jahresbericht haben wir ein Interview mit einer Mittelschule in München Allach geführt, mit der eine 10-jährige Zusammenarbeit besteht. Uns interessierte insbesondere, wie nachhaltig und sinnvoll unsere Arbeit von Schulseite wahrgenommen wird und welchen Stellenwert Gewaltprävention durch externe Kooperationspartner*innen hat. Unsere Interviewpartner*innen waren ein Schulsozialarbeiter (SSA) und zwei Lehrkräfte (LK1; LK2). Zora führte in einer 5. und einer 6. Klasse ein mehrteiliges Projekt in Zusammenarbeit mit goja (Fachstelle Jungenarbeit) durch.

Zora: Warum ist es für die Schule wichtig, externe Kooperationspartner*innen zum Thema Gewaltprävention an die Schule zu holen?

SSA: „Da gibt es mehrere Ebenen. Die Kinder sind einfach viel offener als mit den Lehrern, gerade beim Thema Gewalt. Es ist ein Bruch des Alltags, auf ein Projekt freuen sie sich immer. Wir schwimmen damit nicht dauernd in der eigenen Suppe, sondern bekommen auch Feedback und andere Ansätze von außen mit. Außerdem ist Prävention immer besser als Intervention.“

LK 1: „Die Kinder freuen sich, wenn Leute von außen kommen, gehen mit mehr Motivation rein und als

Klassenleiter kann man dann leichter weiterarbeiten, weil die Mauer schon durchbrochen ist. Prävention ist so wichtig, weil immer wieder auffällig ist, dass die Kinder weder eine klare Definition von Freundschaft mitbringen, noch einen Weg, wie man Konflikte löst. D.h. sie befinden sich irgendwie im freien Raum und können das gar nicht. Das Klassenprojekt ist eine Möglichkeit, wo sie das reflektieren können und einen Schritt weiterkommen auf ihrem Weg, eigene Lösungen zu finden.“

LK2: „Für uns waren die Nachbesprechungen mit den Kolleg*innen am interessantesten. [...] Das fanden wir unheimlich spannend und aufschlussreich. Gerade wenn man merkt, dass man eine bestimmte Vorstellung hat von einem Kind, das sich außen vielleicht ganz anders darstellt. Auch, dass man die Kinder in einem anderen Setting erlebt. Da habe ich für manche Kinder nochmal einen ganz anderen Blick bekommen. Manche Kinder, die im Unterricht ganz ruhig waren, haben sich hier sehr geöffnet, das war sehr interessant zu sehen.“¹

Zora: Inwieweit konnten Sie Veränderungen in der Klasse durch die Projekte feststellen?

LK 1: „[...] dieses Teamgefühl. Dieses Bewusstsein dafür, dass jeder irgendwo irgendwas beitragen muss, diese Verflechtung miteinander, das war was unglaublich Tolles, was ich schon auf das Klassenprojekt zurückführen würde.“

LK 2: „Vor allem die Mädchen* sind mehr aus sich herausgegangen, sie haben sich gegenseitig unheimlich gut unterstützt.“

SSA: „Bei den Mädchen* haben durch die Projekte Gruppen zusammengefunden, die davon wirklich profitieren konnten.“

LK 1: „Die Mädchen* haben dann irgendwann eine soziale Basis gebildet, auf die man sich dann richtig verlassen konnte, die sehr gute Impulse gebracht haben und da war das dann so, dass die Jungs* [...] ein halbes Jahr später begonnen haben, davon zu profitieren. Es war toll auch bei den Jungs*, da war das nur schwieriger, weil da wirklich auch ganz schöne Kracher dabei waren, was Aggression und Gewalttätigkeit anging. Da hat diese Gemeinschaft aber auch geholfen, dass dann die anderen Jungs* auch [...] versucht haben, gemeinsam die Konflikte zu klären. Sie haben da auch wirklich als Team agiert, wo sie am Anfang wirklich alle so kleine Einzelkämpfer waren, die nichts und niemandem vertraut haben.“

Diese Antworten bestätigen uns sehr in unserer Arbeit und zeigen, dass die von uns gegebenen Impulse zusammen mit einer guten, tragenden Kooperation von Seiten der Schule wirklich dazu führen, dass die Mädchen* und Jungen* selbst und auch die Klassengemeinschaft profitieren. Alle Interviewpartner*innen waren sich einig: „Es gibt mehr Selbstvertrauen ... einfach Selbstvertrauen.“ (LK2) Dies ist eine der wichtigsten Ressourcen, um für die eigenen Bedürfnisse einzustehen und gewaltfrei Konflikte lösen zu können.

Sabine Eisler, Dipl. Sozialpädagogin (FH), (*Haupttext*)
Sarah Walther, Soziale Arbeit (B.A.), (*Haupttext*)
Kristin Hopf, M.A. Erziehungswissenschaften, (*Kasten*)



„Man muss vieles bedenken“

Während für viele Jugendliche die tägliche Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln ganz selbstverständlich ist, ist es das für Fiona (16 Jahre) eben nicht. „Man muss vieles bedenken“, äußert sie bei einem Rollenspiel, in dem sie üben soll, wie sie sich gegen blöde Anrede im Bus wehren kann. Sich abzugrenzen fällt Mädchen* mit Behinderungen oft sehr schwer. Die größte Herausforderung bei unserer 5-teiligen Selbstbehauptungsreihe an der Tagesstätte des Heilpädagogischen Centrums Augustinum (HPCA) ist, allen Mädchen* mit ihren unterschiedlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten gerecht zu werden. Damit sie ihre persönlichen Grenzen kennenlernen können, arbeiten wir in den ersten Stunden intensiv und mit den unterschiedlichsten Materialien und Methoden am Thema „Was mag ich und was mag ich nicht“. In dieser turbulenten Runde lernen wir die heterogene Gruppe mit ihren Besonderheiten und Themen gut kennen und passen unsere Herangehensweise entsprechend an. Im zweiten Schritt geht es dann konkret ums „Nein“ sagen-Lernen. Insbesondere bei Mädchen* mit kognitiver Einschränkung muss dabei das Umfeld, wie Eltern, Betreuer*innen, Schule mitsensibilisiert werden. In der letzten Seminareinheit besuchen die Mädchen* die IMMA Beratungsstelle und bekommen ein Gefühl für den Weg, die Räume und die mögliche Unterstützung bei Problemen, wie zum Beispiel erlebter Grenzüberschreitung.

¹: Der Austausch mit den Lehrkräften erfolgt unter Einhaltung der Schweigepflicht bzw. mit Einverständnis der Mädchen*

ZUFLUCHT- STELLE



Haltlose Mädchen* halten – Regeln in der Inobhutnahme

Die Mädchen* und junge Frauen*, die zu uns in die Zufluchtstelle kommen, sind oftmals überfordert, sollen zur Ruhe kommen und sich mit ihren Problemen und innersten Nöten angenommen fühlen. Um sie in ihrer Krise während der Inobhutnahme halten und aushalten zu können, braucht es gezielte Pädagogik. Ein Modul hat sich dabei besonders bewährt: das „Ampel-Uhren-System“.

Der gefährdungsorientierte Kinderschutz in der Inobhutnahme ist eine sozialpädagogisch betreuende Schutzgewährung und Versorgung in zum Teil lebensbedrohlichen Schwierigkeiten – und das zeitlich unabsehbar, zwischen einer Nacht und mehreren Monaten. Die Inobhutnahme stellt für die Mädchen* und jungen Frauen*, die zu uns kommen, ein kritisches Lebensereignis dar, das sie vor neue unbekannte Herausforderungen und Handlungsanforderungen stellt.

Ihre Krise birgt Chancen und Gefahren: die Chance einen positiven Lösungsprozess für den zugrundeliegenden Konflikt einzuleiten, aber auch die Gefahr, dass sich ihr krisenhaftes Erleben verfestigt oder sie in eine „Karriere“ abweichenden Verhaltens abgleiten – insbesondere dann, wenn geeignete Hilfe nicht zum richtigen Zeitpunkt kommt. In diesem Spannungsfeld stellt sich neben der basalen bindungssensiblen und individuellen Beziehungsarbeit immer wieder die Frage nach Sinn und Unsinn von Regeln und deren Durchsetzung in einer Schutzstelle.



Die meisten Mädchen*, die bei uns in Obhut genommen werden, kommen aus Familien, in denen sie Willkür ausgesetzt waren und Hilflosigkeit oder Ungerechtigkeit erlebt haben. Sie müssen sich in der neuen Situation und Umgebung erst einmal einfinden. Um sie dabei zu unterstützen, hat das Team der Zufluchtstelle ein spezielles Modul erarbeitet, das erwünschtes und auch unerwünschtes Verhalten sichtbar macht: das „Ampel-Uhren-System“.

Die Mädchen*, die unter der Woche ihre Gemeinschaftsaufgaben innerhalb der Zufluchtstelle erfüllen, rücken auf ihren grünen Uhren nach vorne. Beim Erreichen der goldenen Uhr erhalten sie Zusatzbelohnungen. Manche Bewohnerinnen fühlen sich dadurch motiviert und übernehmen freiwillig weitere Dienste – wie zum Beispiel Kuchen backen –, um noch schneller zum „Krönchen“ zu gelangen. Die Belohnungen wurden gemeinsam mit den Mädchen* erarbeitet und reichen von einer Abendessensbefreiung über einen Gutschein bis hin zum Kinobesuch mit der Bezugsbetreuerin.

Gleichzeitig macht das System auch sichtbar, wenn sich nicht an die Regeln gehalten wird. In einem Regelkatalog ist genau festgehalten, welches Verhalten welche Konsequenz und wie viel Punkteverlust zur Folge hat. Damit können die Mädchen* direkt sehen, wann sie in den orangen oder roten Bereich gelangen und ihr Verhalten entsprechend anpassen. Begleitende Gespräche mit der Pädagogin unterstützen sie dabei, sich wieder besser auf die Regeln der Zufluchtstelle einlassen zu können. Durch die Visuali-

sierung des gezeigten Verhaltens und die damit einhergehende Transparenz, sowie die Absehbarkeit von den Folgen können sie eine neue Erfahrung machen und Selbstwirksamkeit erleben.

Diese Stütze von außen bewährt sich regelmäßig. Das übergeordnete pädagogische Ziel dabei ist, dass die Mädchen* lernen sich selbst zu regulieren und ihr Verhalten soweit anzupassen, dass sie gut durchs Leben kommen. Das Ampel-Uhren-System lehnt sich an verhaltenstherapeutische Methoden und funktioniert ähnlich wie andere Rückkopplungssysteme in denen teilweise unbewusst ablaufende Prozesse sichtbar gemacht werden, so dass man lernen kann sie zu beeinflussen. Und das Modul hat noch einen weiteren positiven Effekt: Es entschärft die Konflikte auf der Beziehungsebene zwischen Betreuerinnen und Mädchen*. Dadurch, dass das Verhalten nicht mehr direkt, sondern über etwas Drittes rückgekoppelt wird – ganz objektiv und für alle Mädchen* gleich. So reicht manchmal schon ein gemeinsamer Blick auf die orangene oder rote Uhr und die Frage „was ist denn da gerade los?“. Die Auslösefaktoren können gemeinsam beleuchtet und Strategien zum Umgang erarbeitet werden, ohne dass die Beziehungsebene zu stark belastet wird. Die Ampel-Uhren geben Halt und Orientierung, so dass die Inobhutnahme als Chance genutzt werden kann.

Christine Trieb-Hummel, Dipl. Sozialpädagogin (FH),
(beide Texte)

Marjan Kamali, Diplom-Psychologin, (Haupttext)



Systemsprengerinnen

- ... sind Mädchen*, die das System überfordern, keinen Bock auf gar nichts haben, kaum erreichbar sind, ihre erlebten Traumata und Qualen immer wieder reproduzieren, zerstören, was sie zerstört.
- ... sind Mädchen*, die der Welt zeigen, wie es ihnen geht – ohne Halt, bindungslos, verzweifelt, traurig wütend, verloren, unverstanden und ungehalten.
- ... treffen auf eine Welt, die komplex ist, mit wenig Raum, damit Wunden heilen können, wenig Kontinuität für Reibung und Auseinandersetzung, wenig Zeit für Beachtung.
- ... sie finden eine Pädagogik vor, die ratlos und rastlos an die Grenzen kommt.

Die IMMA Zufluchtstelle bietet Schutz und Inobhut „auf Zeit“ für alle Mädchen* und gerade für die, die das System derart anfordern.

Das pädagogische Maß „weniger ist mehr“ dient uns dabei als Orientierung.

Ein unterstützendes Beziehungsangebot, das parteilich für das Mädchen* entsteht und empathisch auf ihre Not eingeht.

Mit Verständnis, Struktur- und grenzgebend setzen wir immer wieder aufs Neue Vertrauen in die Systemherausforderinnen, um ihnen in ihrer Eigenart positiv zu begegnen und ihnen Vertrauen und Hoffnung auf ihrem weiteren Weg mitzugeben.

Die Geschäftsstelle in der Jahnstraße



Seit Januar 2020 bin ich die neue Verwaltungsleiterin in der Geschäftsstelle. Ich habe von einem großen Träger der Wohlfahrtspflege in den kleineren Verein IMMA gewechselt. Die Umstellung war groß, zumal es sich um eine neu geschaffene Stelle handelte, die wir im Prozess gemeinsam entwickeln.

Meine Aufgaben sind in erster Linie die Zuarbeit der Vorständinnen im Finanz- und Personalwesen, die Personalführung der Verwaltungsmitarbeiterinnen sowie die Koordination aller Arbeitsabläufe in der Geschäftsstelle.

Natürlich haben sich durch das turbulente und anstrengende Jahr 2020 so manche Prioritäten verschoben. Bereits Ende Januar verließ uns Manuela Kempinger, die zur Unterstützung der Finanzbuchhaltung eingestellt wurde. Zwei Monate später schied auch die Assistentin der Geschäftsführung Annette Merk aus. In der Geschäftsstelle wurde umstrukturiert und eine neue Stelle für die Informationstechnik geschaffen. Die Stelle konnte bereits Mitte April mit Caroline Marot-Lassauzaie besetzt werden.

Die bisherige Stelleninhaberin Marie-Sophie Sonntag übernahm mit einem Teil ihrer Stunden die Aufgaben der Assistenz der Geschäftsführung, mit den restlichen

Stunden wirkt sie leidenschaftlich im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit mit. Die Besetzung der IT-Stelle ist für uns eine wahre Bereicherung. Caroline fährt die Hardware mit ihrem Radl in die Einrichtungen oder zurück, schraubt, unterstützt und berät uns alle mit ihrem Knowhow.

Die Corona-Krise im März hat uns voll getroffen. Wir haben mit Hochdruck an Schichtplänen und an der Einrichtung von Home-Office-Arbeitsplätzen gearbeitet. Dank der guten Hardware-Ausstattung von IMMA ist uns das relativ schnell gelungen. Auch die zentrale Beschaffung der Schutzausrüstung und die nötigen Materialien zur Einhaltung des Hygienekonzeptes waren eine Herausforderung. Umso erfreulicher ist es, dass unsere „Azubine“ Deniz Altay ihre Ausbildung – trotz erschwelter Bedingungen bei der Prüfungsvorbereitung wegen Corona – erfolgreich abschließen konnte. Deniz wurde mit 25 Stunden übernommen und ist mit einem Teil der Stunden in der Geschäftsstelle für den Bereich Finanzen und mit dem anderen Teil als Verwaltungskraft in der Einrichtung „Flexible Hilfen“ tätig. Seit September 2020 ist die Geschäftsstelle wieder um eine Auszubildende reicher.

Oluwafunmilayo Idowu Ijidele verstärkt das Verwaltungsteam und wird in ihrem ersten Ausbildungsjahr in der Finanzbuchhaltung eingesetzt.

Ab Oktober hat uns die zweite Corona-Welle erreicht. Obwohl die Zahlen schnell stiegen und höher sind als im Frühjahr, waren wir vorbereiteter.

Die Schutzausrüstung war vorhanden, die Konzepte fertig, die Home-Office-Arbeitsplätze eingerichtet. Wir mussten nur den „Schalter“ umlegen und es lief schon alles routinierter. Obwohl räumlich oft getrennt, haben wir als Team gut zusammengehalten und schätzen und unterstützen uns gegenseitig.

So hat die Herausforderung in 2020 meine Stelle stark mitdefiniert. Im Oktober erreichte uns die Nachricht, dass sich unsere Finanzbuchhalterin Sandra Morf-Jung zum Ende des Jahres in den Vorruhestand verabschiedet. Wir bedauern den Weggang sehr und wünschen ihr alles Gute für den neuen Lebensabschnitt. Wir hoffen, die Lücke mit einer neuen Kollegin baldmöglichst schließen zu können.

Claudia Richter, Betriebswirtin, Verwaltungsleiterin

Die politische Seite – engagiert sich!

Istanbul-Konvention

- Mitwirkung bei der Organisation des Fachtags Umsetzung der „Europaratskonvention zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ in München in Kooperation mit Frauenhilfe München, Katholische Stiftungshochschule München, Frauen helfen Frauen, Runder Tisch gegen Männergewalt, Stadtjugendamt München und Gleichstellungsstelle für Frauen der LHM. Durchführung von Workshops zur Situation geflüchteter Frauen* insbesondere in Unterkünften, Kinderschutz im Kontext häuslicher Gewalt sowie Bedarfe von Frauen* bei FGM-C
- Einarbeitung von Praxisinhalten und Forderungen für Mädchen* und Frauen* in den Alternativbericht für die GREVIO-Kommission zu den Themen Situation von geflüchteten Frauen* – Schutzkonzepte in GUs/Ankerzentren, Kinder und Häusliche Gewalt, Zwangsverheiratung, über das Aktionsbündnis für geflüchtete Frauen sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft der autonomen Mädchenhäuser

Gewaltschutz für geflüchtete Frauen*

- offener Brief zur unhaltbaren und menschenrechtsverletzenden Lage von Frauen* in Ankerzentren an die Bundes- und Landesregierung sowie alle demokratischen Fraktionen im Bayerischen Landtag
- Entwicklung und Versand eines Fragebogens an GUs/DUs in Bayern im Aktionsbündnis für geflüchtete Frauen* sowie Übermittlung der Befragungsergebnisse an die Regierung von Oberbayern und die Landtagsabgeordneten

- Zusammenarbeit mit der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen im weiteren politischen Verfahren im Bayerischen Landtag zum Gewaltschutz in Unterkünften

Situation von Mädchen* und Frauen* in der Pandemie

- Mitgestaltung des Jour fixe des Münchner Fachforums für Mädchen*arbeit mit den Bürgermeisterinnen und Stadträtinnen, Berichte aus der IMMA-Zufluchtstelle und aus der offenen Mädchenarbeit
- Erstellung eines Flyers „Augen auf“ für Kinder und Jugendliche der Arbeitsgemeinschaft Münchner Fachstellen Prävention und Hilfen für Kinder bei sexueller Gewalt, um auf das Thema sowie Hilfen bei sexualisierter Gewalterfahrung in der Pandemie hinzuweisen und Fachkräfte zu sensibilisieren

Situation von Mädchen* und Frauen* allgemein

- Mitwirkung an Planung und Durchführung der Jour fixe des Münchner Frauennetzes:
- mit dem beiden Bürgermeisterinnen Katrin Habenschaden (Grüne/Rosa Liste) und Verena Dietl (SPD) u.a. zu den Themen: Arbeitsmarktpolitische Lage für Frauen*, z.B. Absicherung der frauenspezifischen Beratungs- und Qualifizierungsprojekte, Ausbau des 2. und 3. Arbeitsmarkts für Frauen; Femizide – Gewaltprävention – Häusliche Gewalt – geforderte Öffentlichkeitskampagne dazu; Defizite bei der Unterbringung junger erwachsener Frauen*; bessere medizinische Akutversorgung nach Vergewaltigung; Lücken beim Kinderschutz in Unterkünften

- mit den Stadträtinnen aller demokratischer Fraktionen im Rathaus zu diesen Themen sowie zu den Auswirkungen der Pandemie auf Frauen* und Mädchen* in allen Lebensbereichen, ferner Eintreten gegen Sparmaßnahmen im sozialen Bereich unter der Prämisse von Gender Budgeting
- Fachgespräch „Perspektiven der feministischen Mädchenarbeit“ mit Politikerinnen der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Mitwirkung an der Expert*innenrunde „Kinderschutz stärken“ der Hanns Seidel Stiftung
- Mehrere Treffen mit Stadtrats-, Landtags- und Bundestagsabgeordneten zum Austausch über Themen wie geschlechtsspezifische Gewalt gegen Mädchen* und junge Frauen* und deren Bedarfe, FGM-C, mobiles Mädchenangebot, Notschlafstelle, Schutzkonzepte in GU/DUs

Weitere Mitwirkung oder Mitorganisation bei Veranstaltungen (Auswahl)

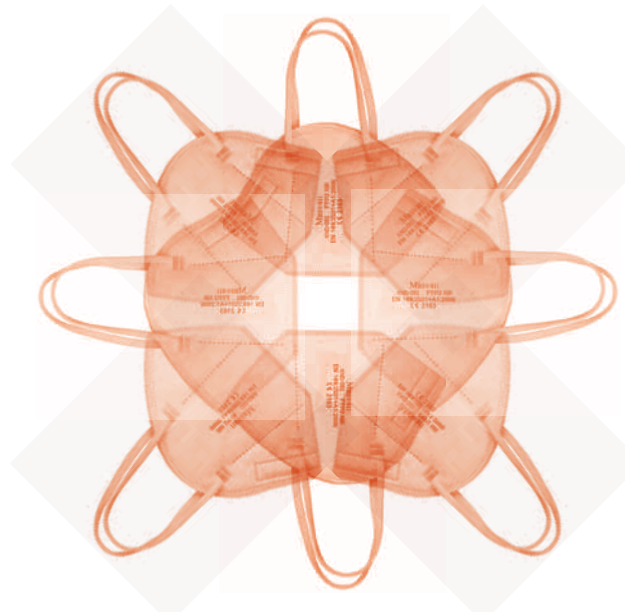
- Christopher Street Day (Stand und Parade, Filmbeiträge, eigene Aktionen von Julez)
- Internationaler Mädchentag (große Veranstaltung vor dem Rathaus sowie in 2020 neues Online-Format mit vielen eingesandten Clips von Mädchen* und jungen Frauen*)
- Fotoaktion zum IDAHOBIT, Internationaler Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie
- Internationaler Frauentag (Beteiligung am Internationalen Frauen*-Kampftag vom Münchner Aktionsbündnis, vor der IMMA in der Jahnstraße: Versammlung mit Musikbegleitung in Kooperation mit dem Kulturlieferdienst München)

Wie war oder ist Corona für mich?

Wie habe ich diese Zeit bei IMMA erlebt?

- ♥ „Sehr anstrengend. Ich war ängstlich, wenn ich Corona bekomme, wie wird es mir gehen, kann ich mich dann noch gut um meine Tochter kümmern? Für mich ist es wichtig in meine Kirchengemeinde zu gehen. Das ist sehr schlimm, dass ich das 1 Jahr nicht tun konnte. Ich habe wegen Corona meine erste Ausbildungsstelle verloren. Es ist auch sehr anstrengend gewesen mit meiner 3-jährigen Tochter nicht zum Spielplatz gehen zu können.“ (21 Jahre)
- ♥ „Zu Corona fällt mir eigentlich nur ein: Alles ist anders. Es war schwierig beim ersten Lockdown so viel Zeit zuhause mit meiner Mutter verbringen zu müssen. Eigentlich war das der Grund, warum ich in die Schutzstelle gegangen bin. Schulisch war es auch negativ, weil ich so viel Lernstoff verpasst habe und dann nachholen musste. Gut fand ich, dass der Sommer sehr entspannt war und ich viel Zeit für Freunde hatte. Das Maske tragen in den Schule ist sehr anstrengend, aber im Winter wärmt die Maske draußen und ich spare mir Geld für Lippenstifte.“ (17 Jahre)
- ♥ „Die Corona-Zeit ist einerseits entspannt, andererseits schwierig, weil man nicht so viel Ablenkung hat, wenn es einem nicht gut geht. Es ist schön, dass man bei IMMA jemanden zum Reden hat und es ist nicht schlimm mit Maske zu den Beratungen zu kommen.“ (13 Jahre)
- ♥ „Einerseits entspannt, andererseits schwierig, weil man nicht so viel Ablenkung hat, wenn es einem nicht gut geht ...“ (13 Jahre)

- ♥ „Corona war im ersten Lockdown total okay für mich. Nur jetzt ist dann bald endgültig die Luft raus. Fühle mich sehr einsam.“ (23 Jahre)
- ♥ „Corona ist nervig, angsteinflößend und anstrengend, weil sich ständig alles ändert und nichts sicher ist.“ (18 Jahre)



- ♥ „Die Betreuung bei IMMA gibt mir Halt, da ich eine gesicherte Konstante in der Woche habe, jemanden an den ich mich immer wenden kann und regelmäßig treffe.“ (19 Jahre)
- ♥ „Was ich bei IMMA erlebt habe, ist eine große Hilfsbereitschaft und dass ich nicht hängen gelassen wurde.“ (20 Jahre)

- ♥ „Corona nervt mich total. Es hat mich im Lockdown in meinen „Hartz IV“- Modus zurückgeworfen. Meine Betreuerin bei IMMA hat mich in der Zeit gut unterstützt.“ (26 Jahre)
- ♥ „Corona ist für mich eine ziemlich große psychische Belastung. Ich bin super dankbar für die IMMA Beratungsstelle, die mir in dieser Zeit immer beiseite stand, sowohl persönlich als auch am Telefon.“ (25 Jahre)
- ♥ „Der erste Lockdown war gut: Alle hatten Zeit und waren gut drauf. Ich habe über Insta viele Leute kennengelernt und im Sommer persönlich getroffen. Wir haben draußen getanzt und Musik gemacht. Der 2. Lockdown ist langweilig. Niemand hat Lust zu schreiben. Ich gehe nicht raus, hänge nur am Handy. Die AEH Treffen bei der IMMA sind sehr hilfreich: Da komme ich raus an die frische Luft und bekomme Hilfe und Abwechslung.“ (17 Jahre)
- ♥ „Summa summarum kann ich sagen, dass ich durch Corona zu der IMMA gekommen bin und mit Hilfe der IMMA ich durch Corona und durch meine Familie komme. Paradox oder?“ (18 Jahre)



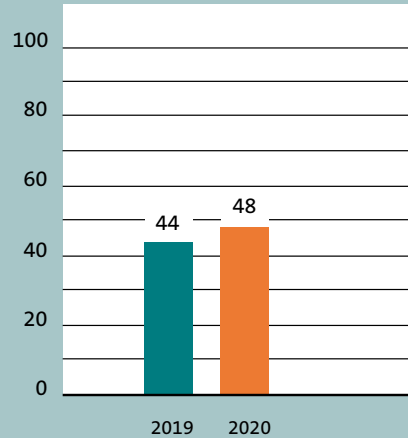
IMMA IN ZAHLEN

STATISTIK 2019/20

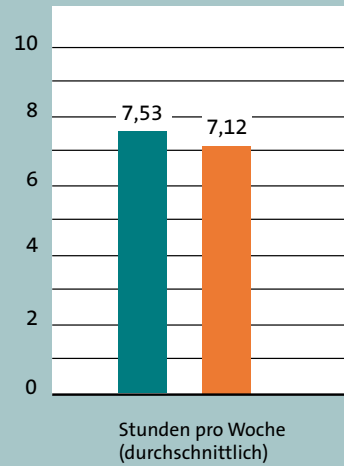
IMMA AEH in Zahlen

2019 2020

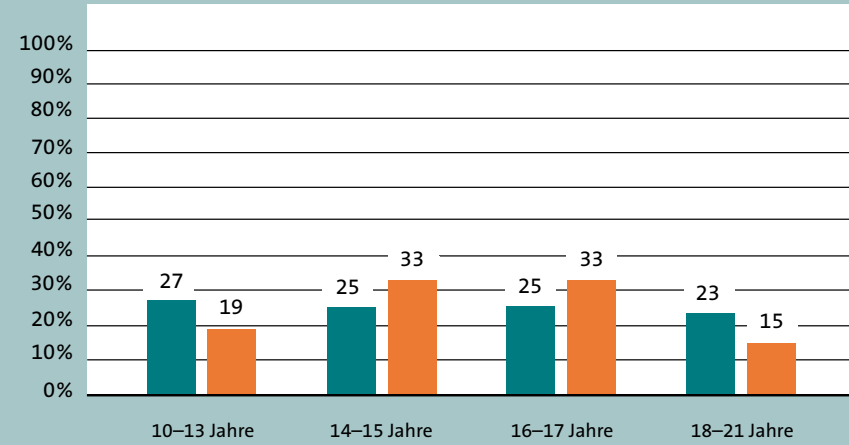
Betreute Mädchen* und junge Frauen*



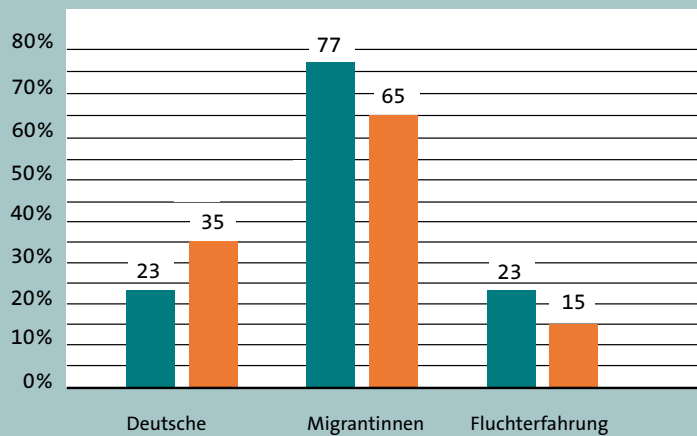
Betreuungsintensität



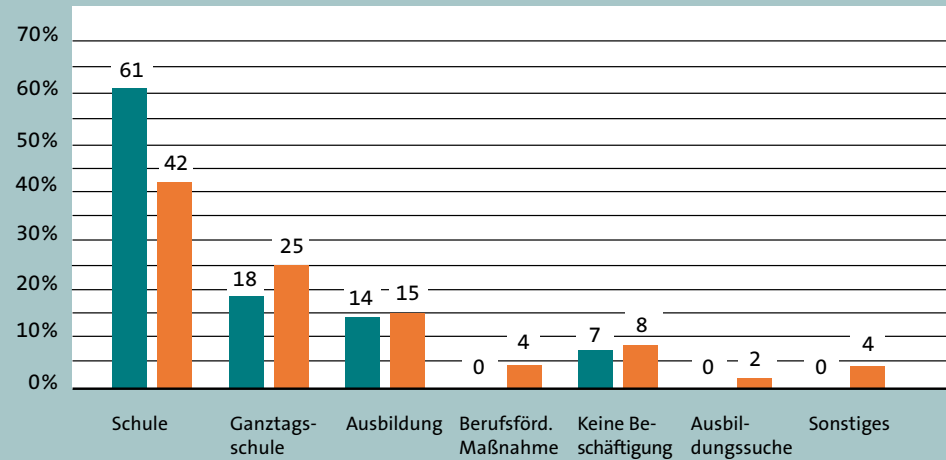
Alter



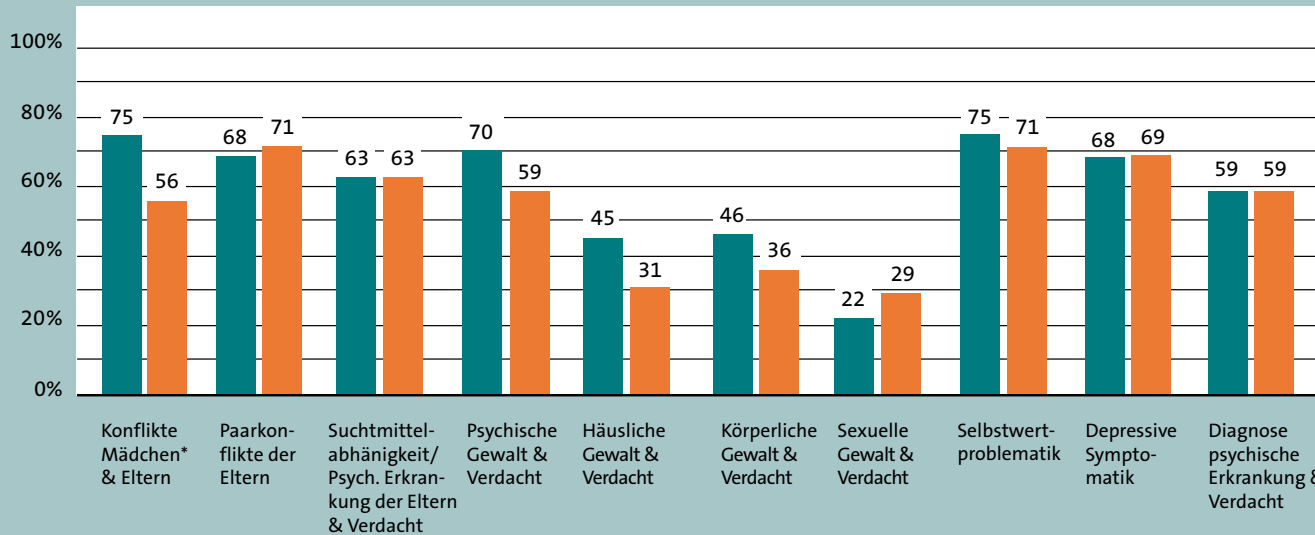
Migrations- und Fluchtgeschichte



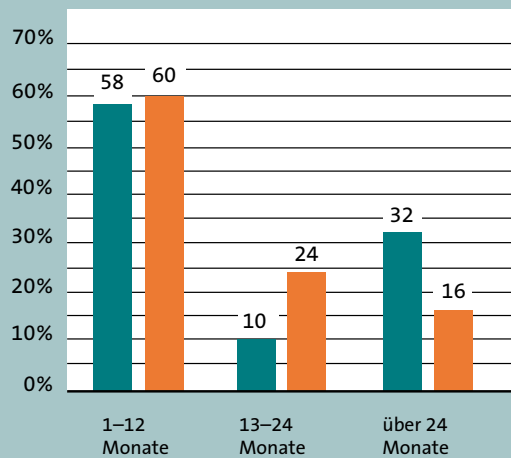
Ausbildungssituation



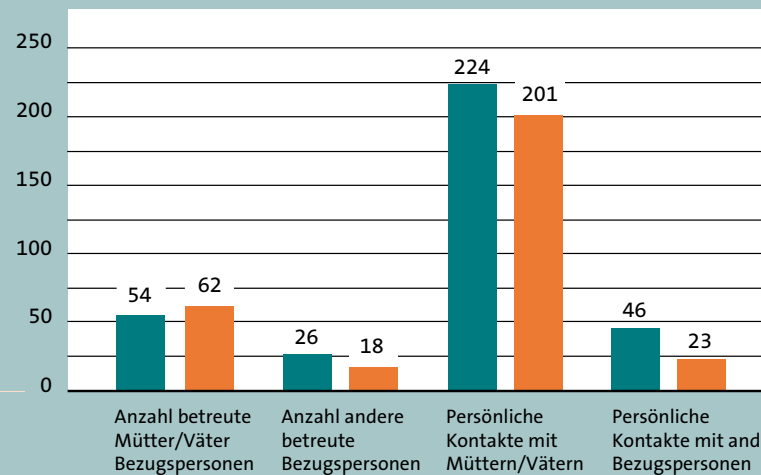
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen



Arbeit mit Bezugspersonen



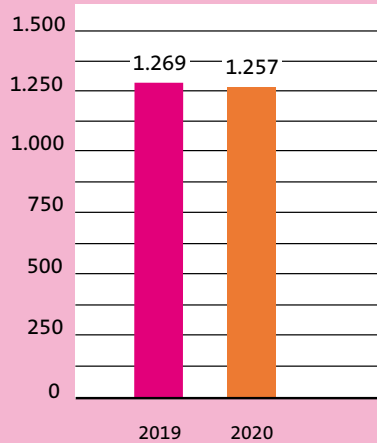
FAZIT: IMMA AEH

- Die Anfragesituation und Anzahl der Betreuungen haben sich noch einmal etwas erhöht.
- Inzwischen besuchen 25% der Mädchen* eine Ganztagschule, erschwerend dadurch muss die Betreuung in den Spätnachmittag bzw. Abend verlegt werden. Die Mädchen* sind dann müde und haben nicht mehr die innere Kapazität für eine Problembetrachtung.
- Positiv zeigt sich eine Entwicklung in der Bildung. Die Mädchen* besuchen vermehrt den M-Zweig, die Realschule oder das Gymnasium.
- Hervorzuheben ist, dass trotz Lockdown die Betreuungsintensität mit viel kreativer und nachgehender Beziehungsarbeit erfolgreich gehalten werden konnte.
- Bei den Problemlagen hat sich die Anzahl der Mädchen* mit (sexueller) Gewalterfahrungen im Vergleich zur 2017/2018 noch einmal verdoppelt. Eine besondere Rolle spielen hier Sexting und Mobbing sexualisierter Art. Die Folge Schulverweigerung aufgrund der seelischen Belastung kann meist nur durch den Besuch alternativer Schulprojekte wieder positiv verändert werden.
- Inzwischen weist die Hälfte der Mädchen* eine diagnostizierte psychische Erkrankung auf.
- Unvermindert hoch sind die Mädchen* mit mehrfachen Problemlagen wie Suizidalität, Depression, Leistungs- und Teilleistungsstörungen. Bei nahezu der Hälfte der Mädchen* ist ein Elternteil psychisch krank.

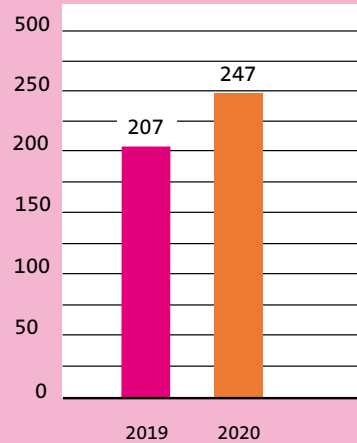
BERATUNGSSTELLE in Zahlen

2019 2020

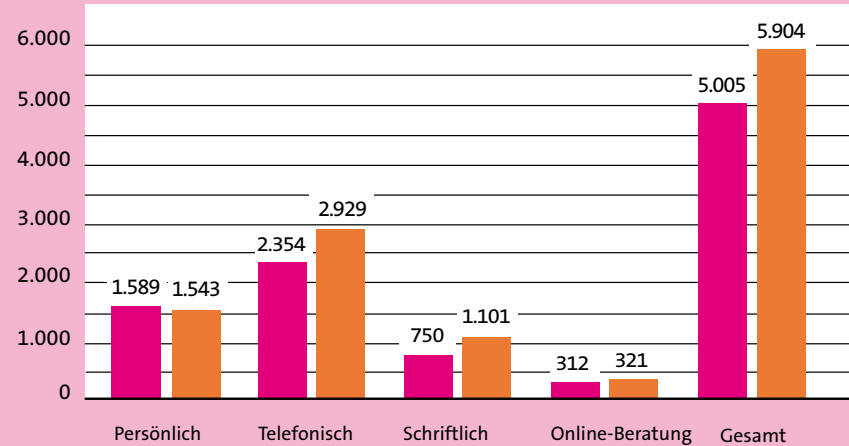
Fälle gesamt



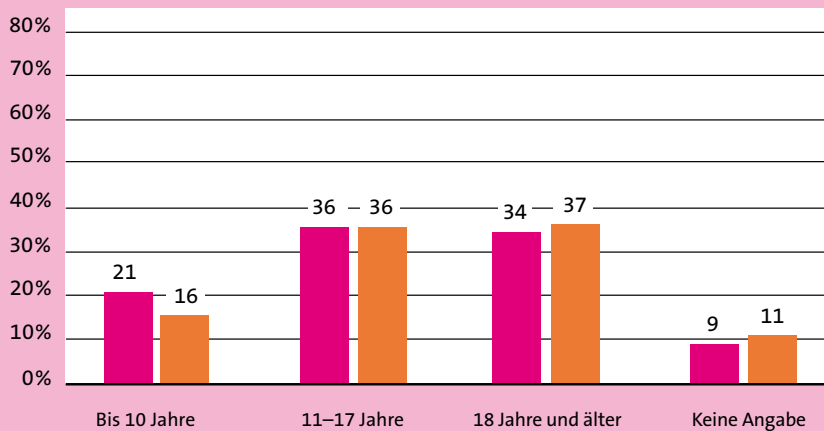
Fälle Häusliche Gewalt



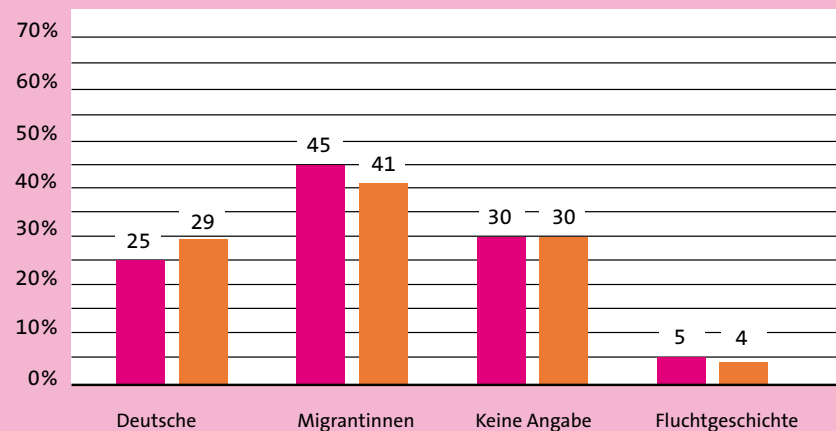
Kontakte



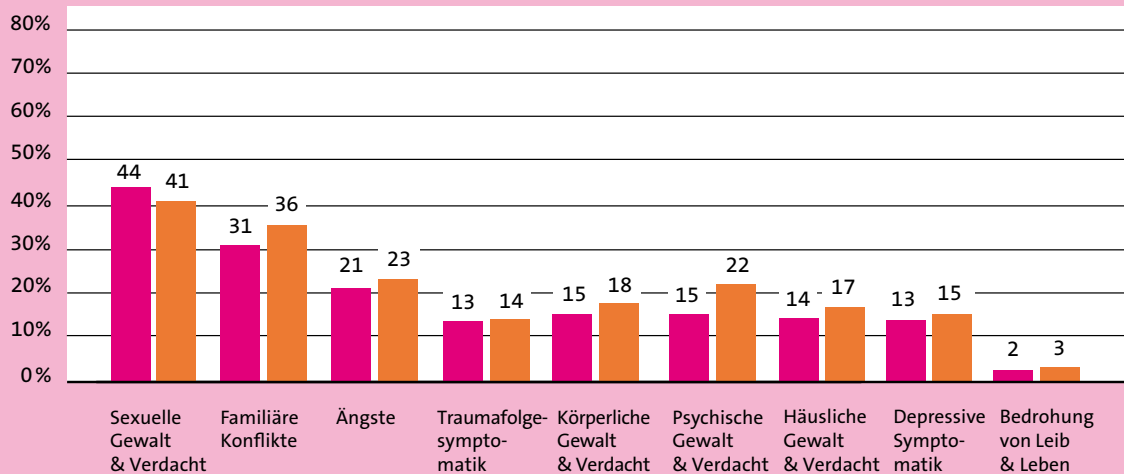
Alter



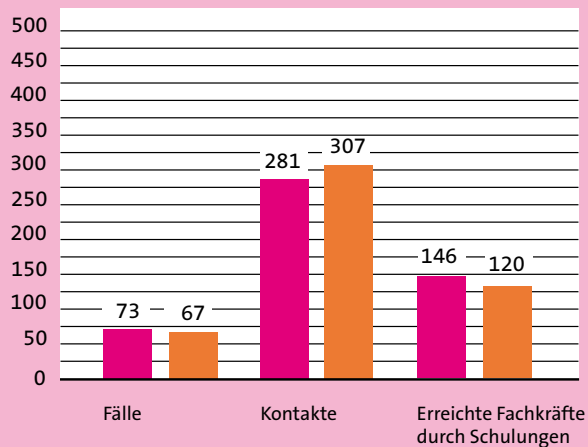
Migrations- und Fluchtgeschichte



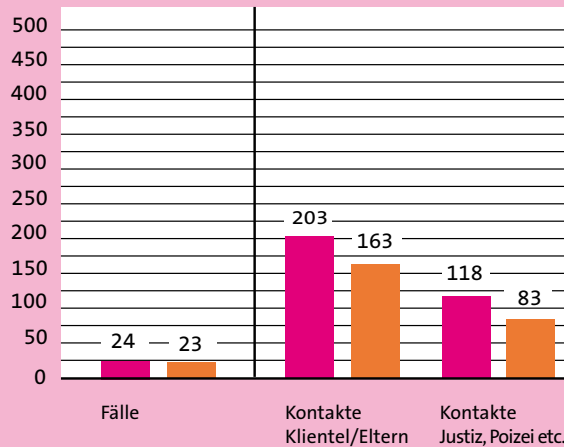
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



KIM: Beratung für Mädchen* und junge Frauen* aus dem Landkreis FFB



Psychosoziale Prozessbegleitung Fälle und Kontakte



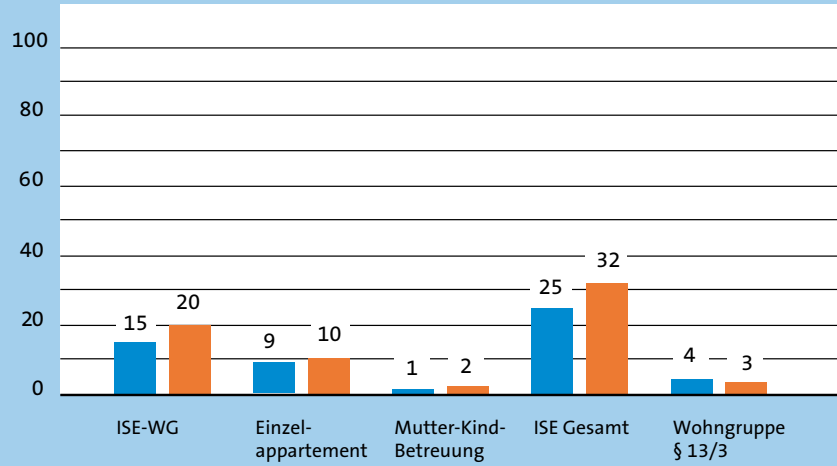
FAZIT: BERATUNGSSTELLE

- Die Anzahl der Fälle in 2020 ist auf sehr hohem Niveau geblieben. Die Fälle Häuslicher Gewalt sind sogar um 40 gestiegen. Der Anteil der betroffenen Mädchen* und jungen Frauen*, die sich direkt an die Beratungsstelle gewandt haben, ist – wahrscheinlich auch wegen der Pandemie – in 2020 auf 48% angestiegen. 52% der Beratenen sind Fachkräfte und Angehörige.
- Zusätzlich wurden in 73 Fällen Fachberatungen durch eine insoweit erfahrene Fachkraft wegen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung durchgeführt. In 27 Fällen fand eine Fachberatung bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch in Institutionen statt.
- Die Kontakte haben sich im Vergleich zu 2017/18 (Ø 4.715) auf Ø 5.455 erhöht. Die Beratungsstelle war in 2020 überaus ausgelastet, da die Nachfrage der Mädchen* und jungen Frauen* insbesondere nach persönlichen Kontakten im Coronajahr sehr hoch war. Die telefonische Beratung wurde als Modifikation während der harten Lockdowns sehr gut angenommen und fand eher Anklang als digitale Beratungsformen.
- Sexuelle Gewalt ist nach wie vor der häufigste Anlass, weshalb die Beratungsstelle aufgesucht wird.
- Wird von der gesamten Beratungsstelle schwerpunktmäßig die Altersgruppe von 11 bis 18 Jahre und älter erreicht, sind beim Angebot Protego bei Häuslicher Gewalt die 6- bis 11-Jährigen mit rund 50% vertreten.
- Zusätzlich zur Beratungsarbeit wurden in beiden Jahren mit 24 Angeboten in Form von Informationsveranstaltungen, Fortbildungen, Aktionen und Projekten insgesamt 642 Personen erreicht.

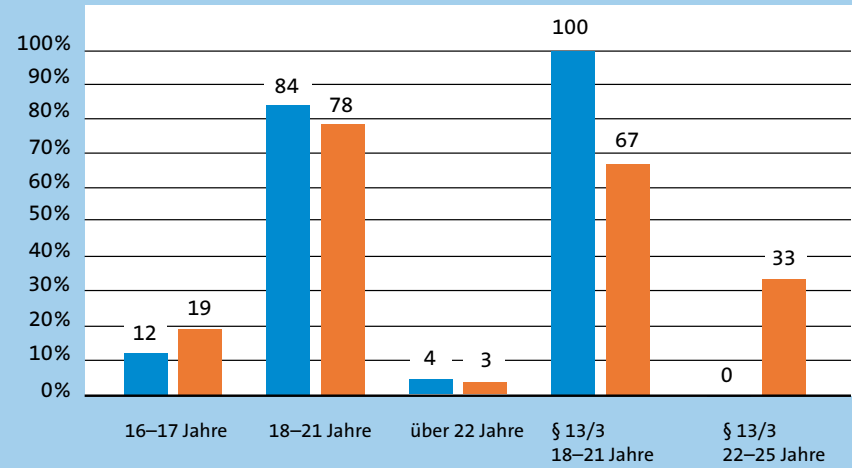
FLEXIBLE HILFEN in Zahlen

2019 2020

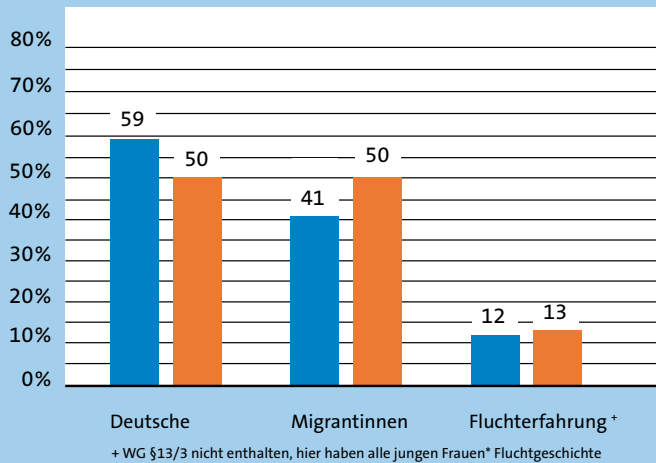
Betreute Mädchen* und junge Frauen*



Alter

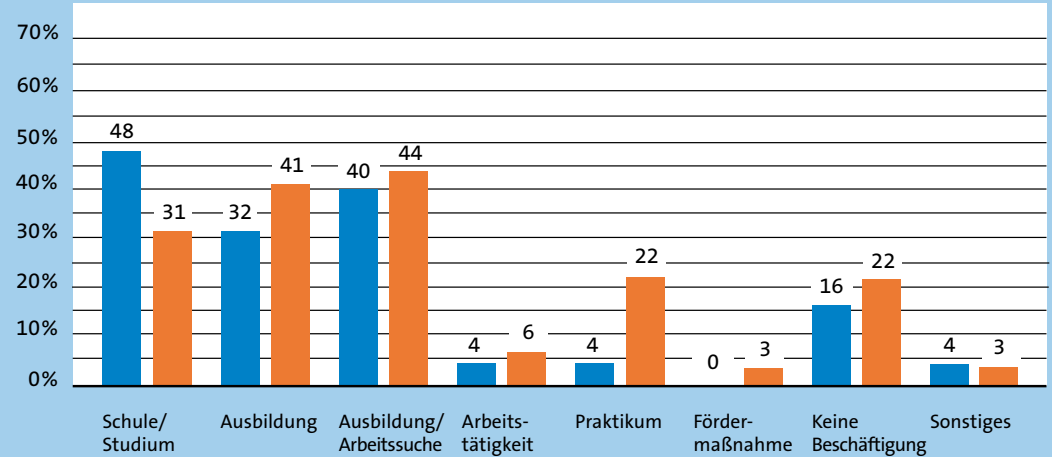


Migrations- und Fluchtgeschichte



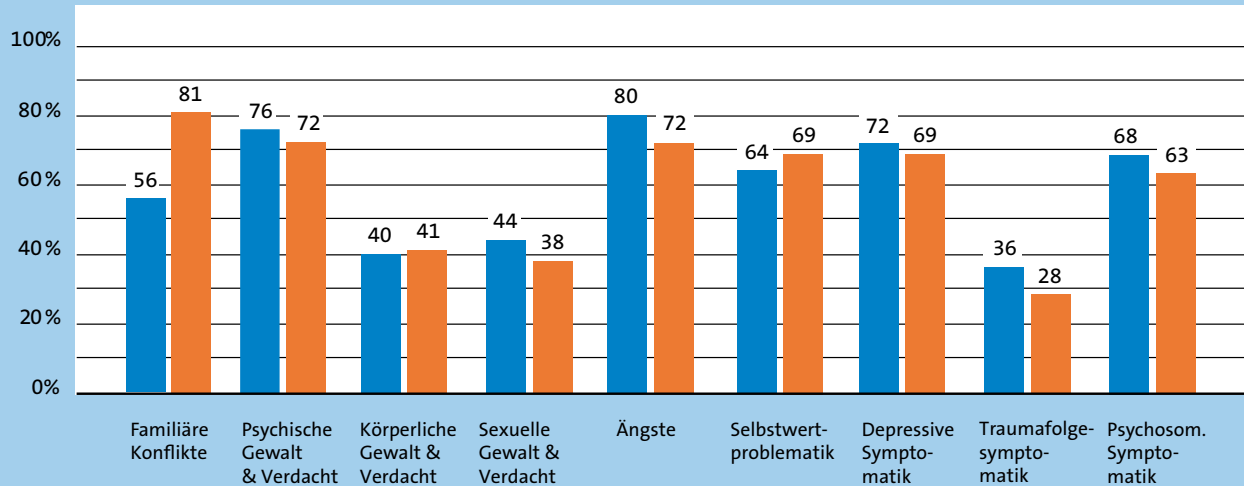
Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation der Betreuten*

* Mehrfachnennungen

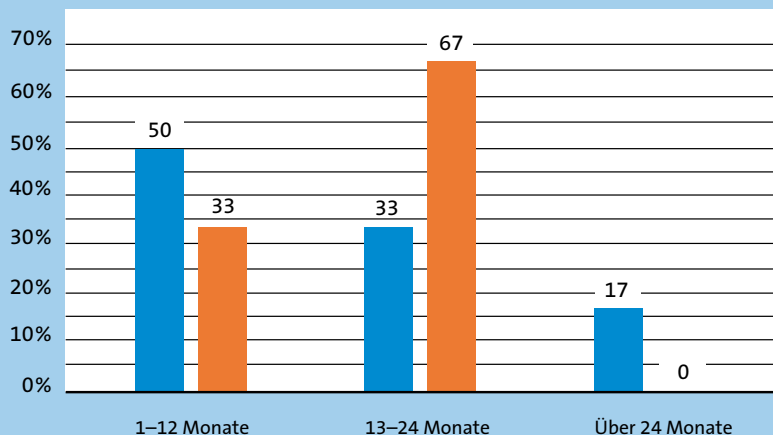


Gewalterfahrung und andere Problemlagen*

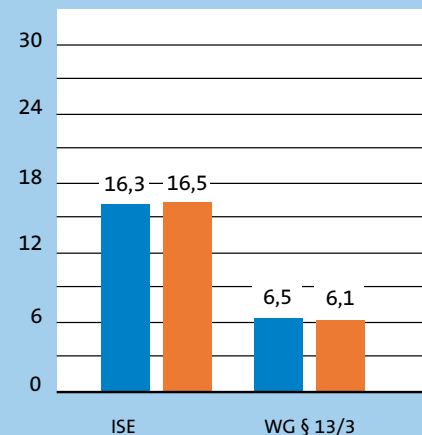
+ Nur Werte von ISE wegen geringer Fallzahl bei § 13/3



Dauer der Maßnahme der beendeten ISE-Betreuungen



Betreuungsintensität Stunden / Woche

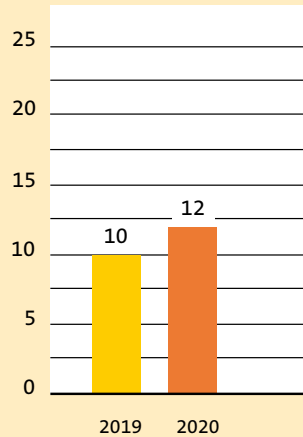


FAZIT: FLEXIBLE HILFEN

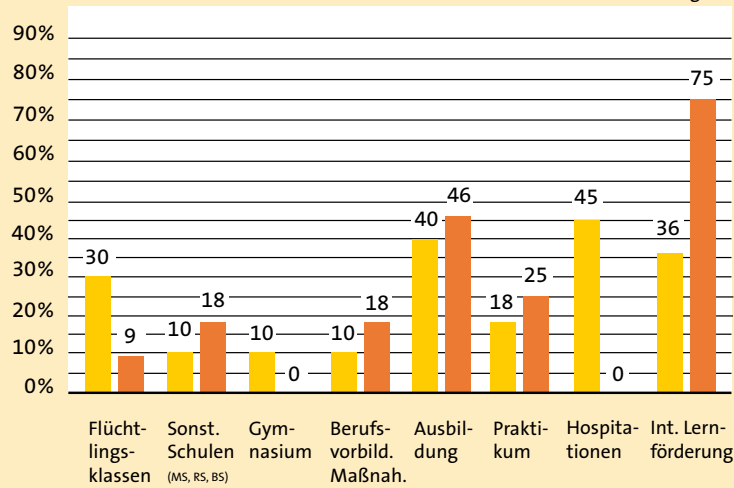
- Im Vergleich zu den Jahren 2017/2018 gab es Corona-unabhängig einen Anstieg von 30% bei den Problemlagen Angststörungen, Selbstwertproblematik, Depressionen und sexueller Gewalterfahrung. Ebenfalls zugenommen haben autoaggressives Verhalten, Bindungsstörungen und psychosomatische Symptomatiken.
- Trotz erheblicher psychischer Belastung der jungen Frauen* war es möglich, bis zu 50% mehr in Schule / Studium und Ausbildung zu vermitteln und genauso viele zur Ausbildungssuche zu befähigen.
- Der noch etwas gestiegene Bedarf an Betreuungsstunden ist durch die starke Problembelastung der Betroffenen begründet, dennoch sind einhergehend mit einer Stabilisierung Erfolge wie z.B. bei der Begleitung und Unterstützung in Ausbildung zu sehen.
- Auch die jungen Frauen*, die nach §13/3 betreut werden, befanden sich alle in Schule und Ausbildung, 67% der Frauen* sind durch die psychische Erkrankung eines Elternteils und ausgeprägte patriarchal kulturbedingte Konflikte belastet.

IMARA in Zahlen

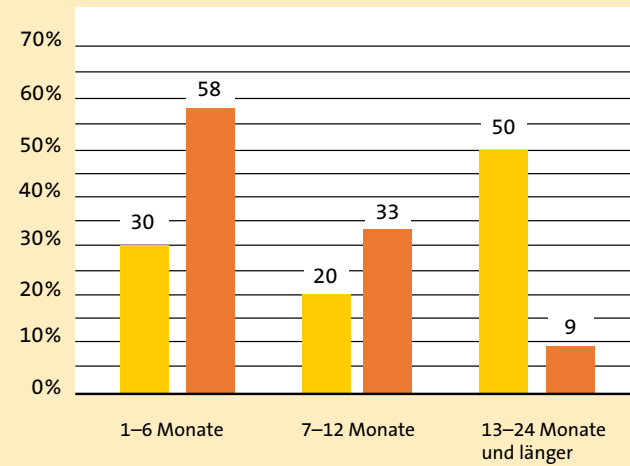
Anzahl



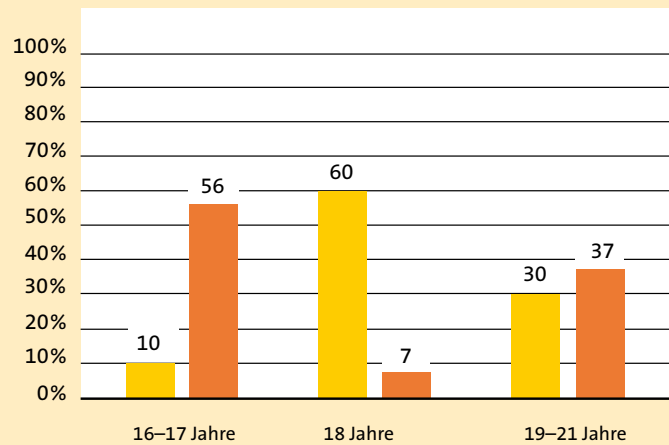
Offene Schule und Bildungssituation* + Mehrfachnennungen



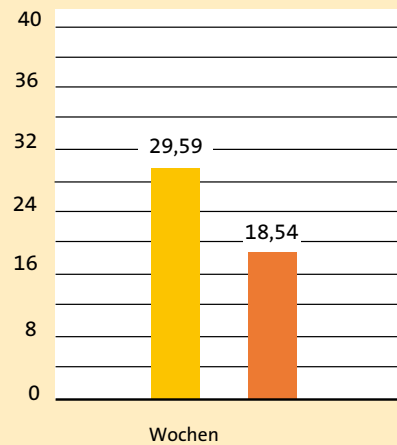
Aufenthaltsdauer



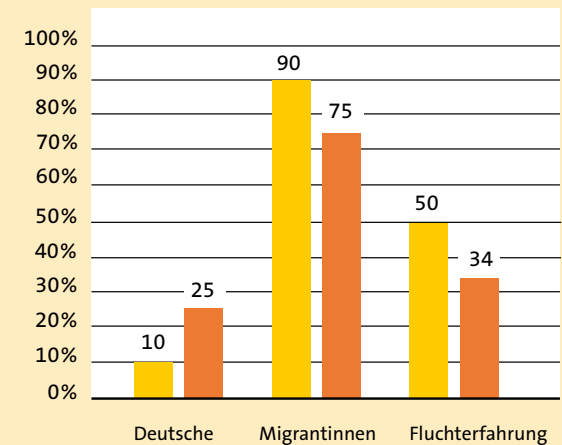
Alter



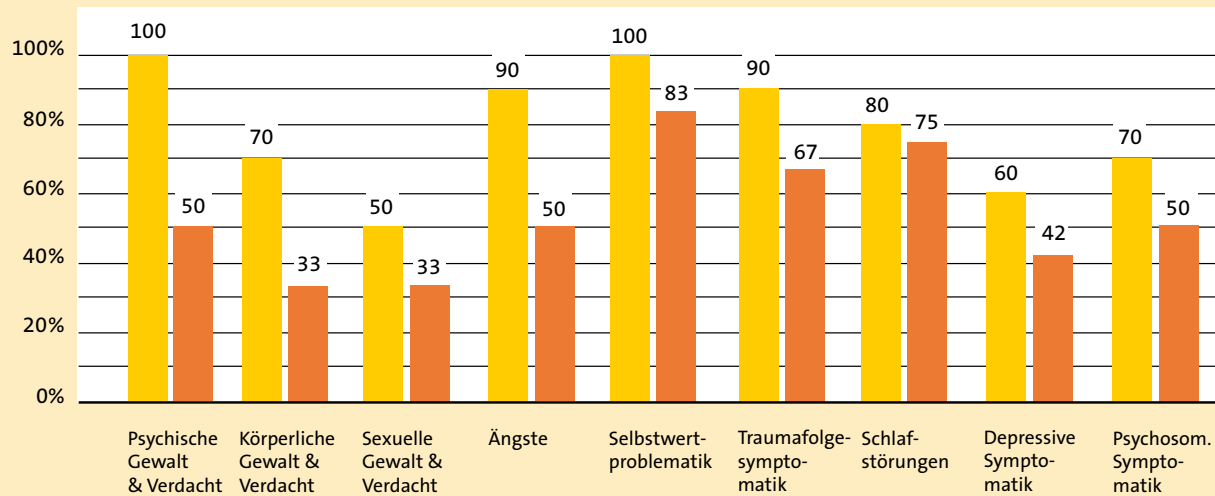
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer



Migrations- und Fluchtgeschichte



Gewalterfahrung und andere Problemlagen

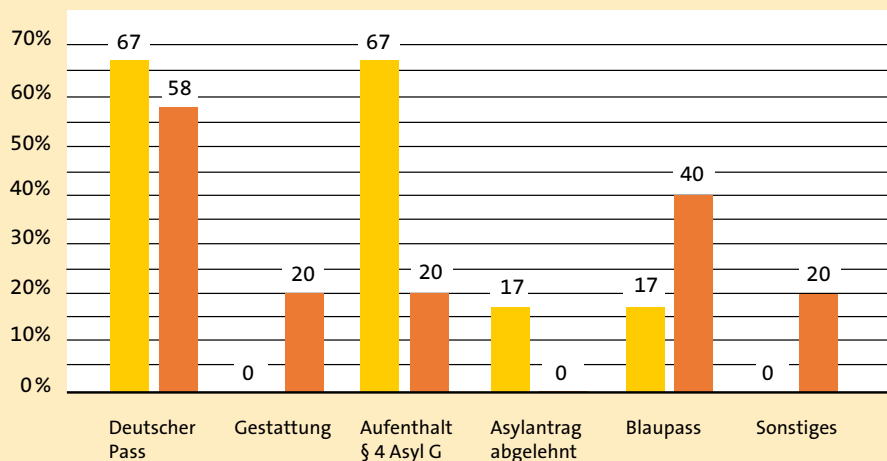


FAZIT: IMARA

- In den letzten 2 Jahren fand eine starke Veränderung bei der Zielgruppe von Imara statt. Bis 2018 betreute Imara fast ausschließlich geflüchtete Mädchen* und junge Frauen*, nun sind junge Frauen* hinzugekommen, die in Deutschland aufwuchsen, aber oftmals schon mehrere Jugendhilfeeinrichtungen durchlaufen haben und sich nur sehr schwer in Einrichtungen integrieren konnten.
- Bei den Problemlagen gab es eine Zunahme von erlebter massiver sexueller Gewalt, massiver körperlicher Gewalt und psychischer Gewalt. Die Folgen sind deutlich bei allen sichtbar: Traumafolgestörungen, Suizidalität, Depression, Beziehungs- und Kontaktstörungen, Ritzen, Essstörungen, Aggression und eigene Gewaltbereitschaft sowie Konzentrations- und Teilleistungsstörungen.
- Aufgrund einer sehr intensiven und auf die jeweilige Persönlichkeit der jungen Frauen* abgestimmte Beziehungsarbeit und Pädagogik, gelang es dennoch zu 100% alle jungen Frauen* in schulische, berufliche oder Fördermaßnahmen unterzubringen.

Aufenthaltsstatus⁺

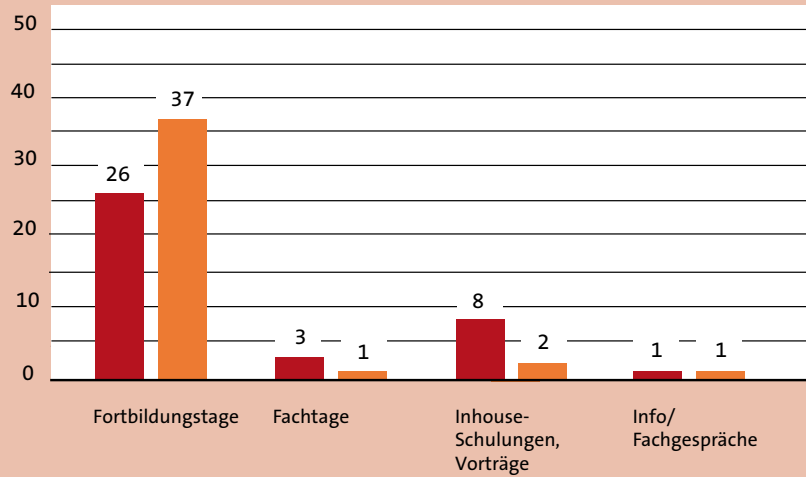
+ Mehrfachnennungen



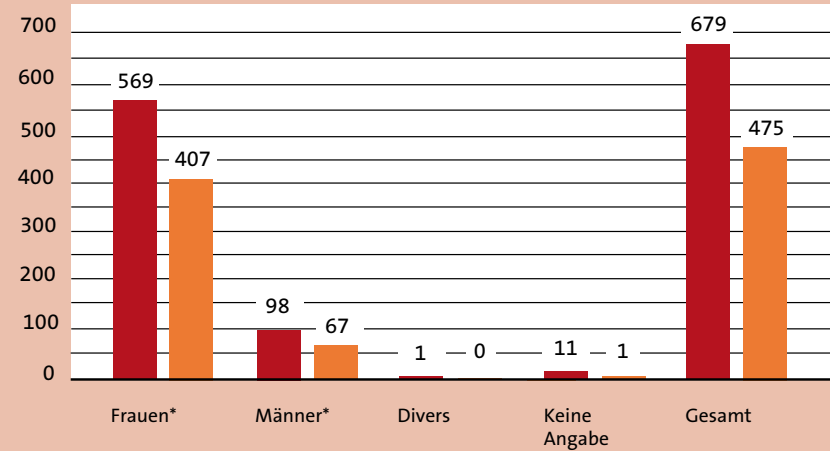
KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE in Zahlen

2019 2020

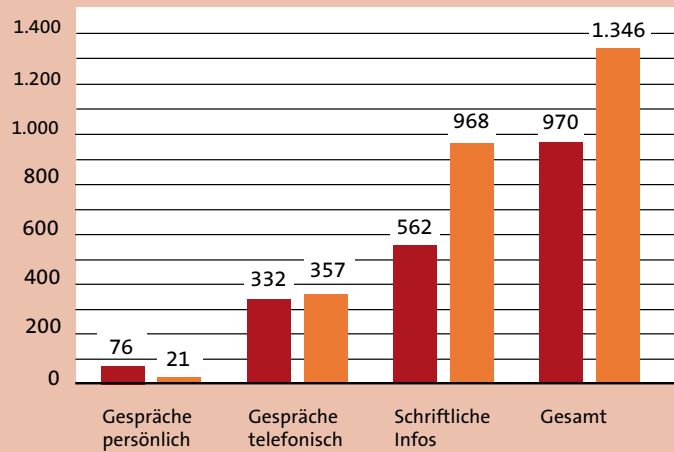
Qualifizierungsmaßnahmen Anzahl



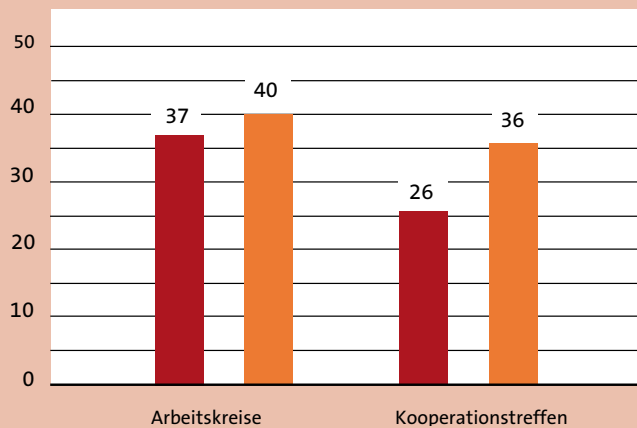
Qualifizierungsmaßnahmen Teilnehmer*innen



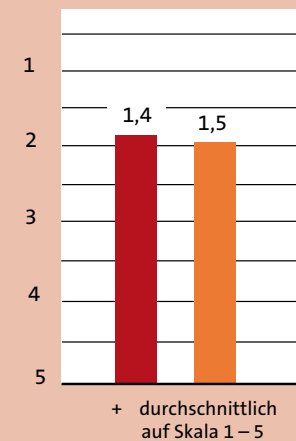
Informationsmanagement



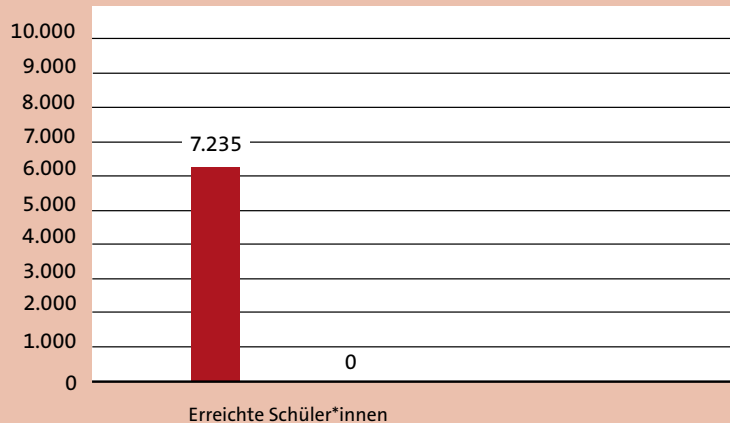
Gremienarbeit



Note für Zufriedenheit mit Fortbildungen⁺

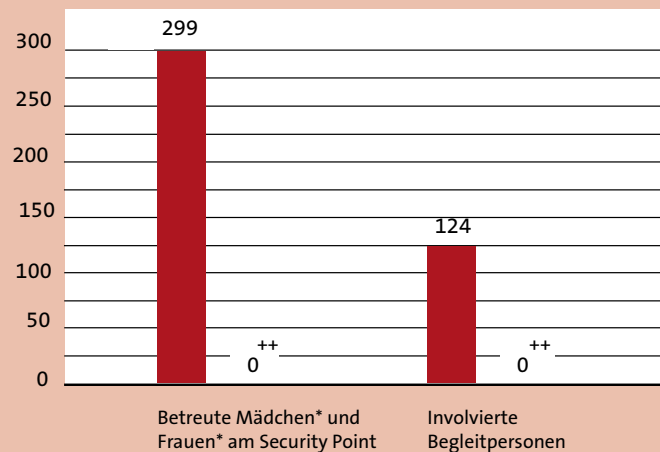


Wiesn – Pausenhofprojekt an Schulen in München und im Landkreis München⁺



+ In Kooperation mit dem Kreisjugendring München Land

Aktion Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen⁺



+ In Kooperation mit AMYNA und der Beratungsstelle Frauennotruf München

++ Ausfall der Wiesn in 2020



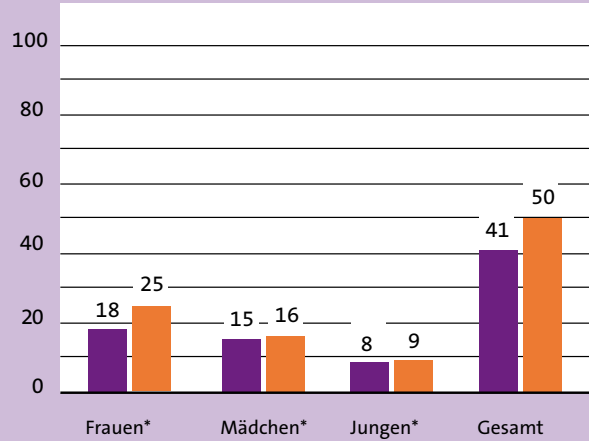
FAZIT: KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

- Mit allen Qualifizierungsangeboten erreichte die Ko&I in beiden Jahren 1.154 Fachkräfte, in den beiden Vorjahren waren es 1.077 Personen, wobei die Jahre 2018 und 2019 Spitzenreiter waren. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit den Fortbildungen lag zwischen 1,39 und 1,49 (Skala 1-5).
- Der Bildungsbereich war aufgrund der Pandemie z.T. stark eingeschränkt. Unterschiedliche Modifizierungen wurden vorgenommen, z.B. Anmietung größerer Räume, Absenkung der Teilnehmer*innenzahlen sowie die Umstellung auf digitale Schulungen, die mit dem Fortschreiten der Pandemie auch gut angenommen wurden. Statt einer Fortbildung wurde ein Podcast zu rassismuskritischer Mädchen*arbeit erstellt, der auf dem Youtube-Kanal von IMMA zu hören ist.
- Themen wie Konfliktkompetenz von Mädchen* und jungen Frauen*, Suizidalität, sexuelle Gewalt und Traumatisierung, Handlungsstrategien in der Arbeit mit psychisch Kranken sowie FGM-C waren die meist besuchtesten Schulungen.
- Noch kurz vor dem virusbedingten Herunterfahren konnte die dritte Fachtagung zum Thema „Sucht & Gender“ in bewährter Kooperation stattfinden. Schwerpunkt war das Aufwachen in Zeiten der Veränderung.
- Die Ko&I wirkte bei diversen Veranstaltungen des Münchner Fachforums für Mädchen*arbeit mit, z.B. bei der Love me gender Kampagne, für die die zweite Bürgermeisterin Katrin Habenschaden die Schirmpatenschaft übernommen hat.
- Die Beratungs- und Krisenangebote der Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“ im Servicezentrum haben lediglich in 2019 stattgefunden. 2020 wurde wegen Absage der Großveranstaltung eine öffentliche Plakatkampagne durchgeführt (S. 16/17).

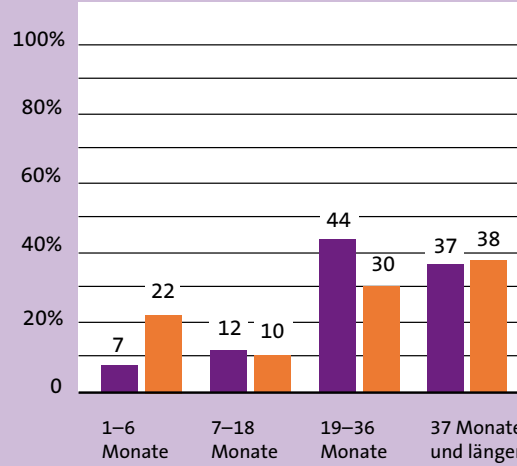
MIREMBE in Zahlen

2019 2020

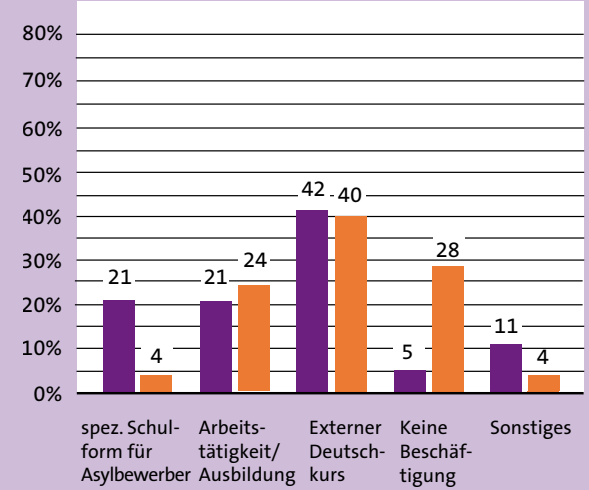
Anzahl der Frauen* und Kinder



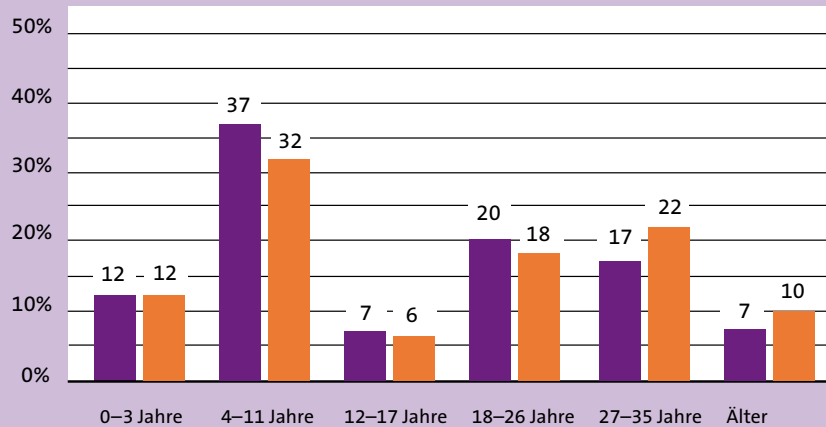
Aufenthaltsdauer



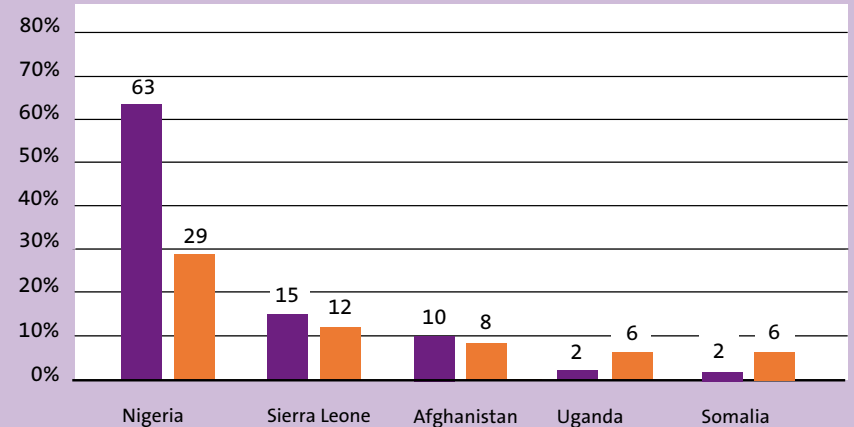
Ausbildungs- und Arbeitssituation der Frauen*



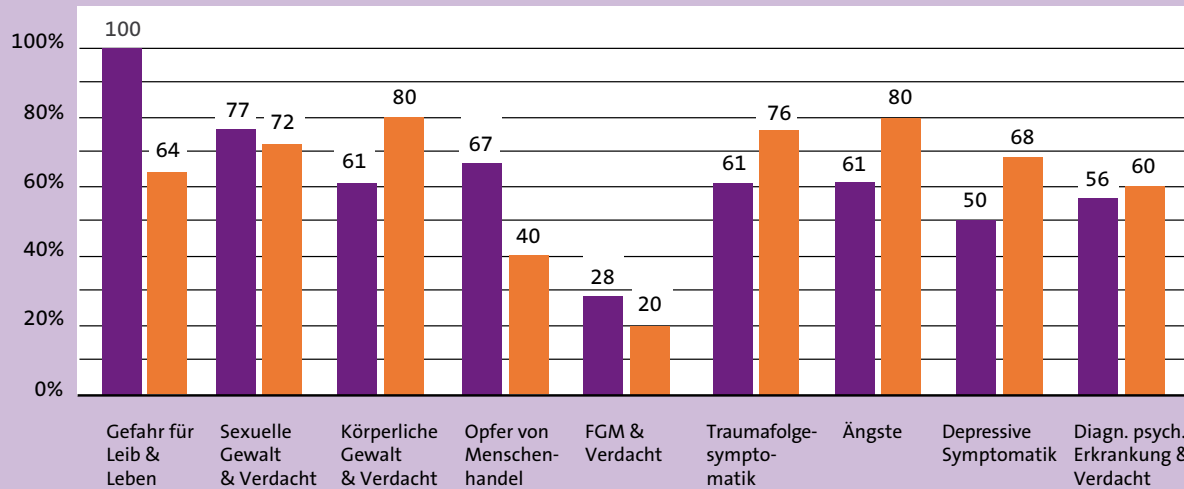
Alter



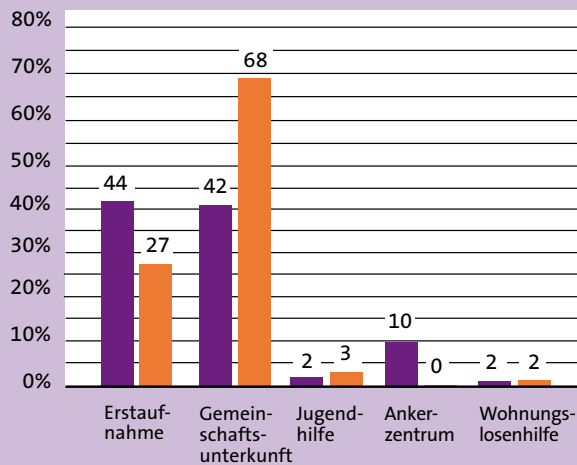
Häufigste Herkunftsländer



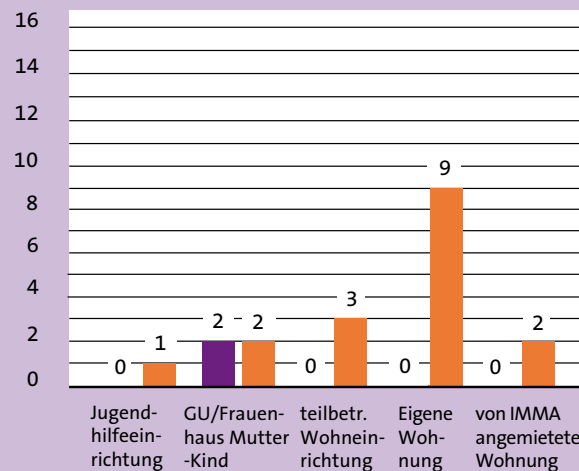
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



Aufenthalt vor Mirembe



Aufenthalt nach Mirembe (Personen)



FAZIT: MIREMBE

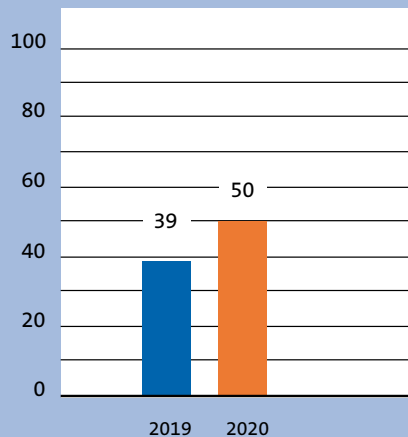
- Mit dem Umzug in das Junge Quartier Oberending und dem erweiterten Platzangebot konnten zusätzlich 10 Frauen* mit Kindern mehr aufgenommen werden.
- Als großer Erfolg der mehrjährigen Betreuung ist der Umzug von insgesamt 13 Frauen* und Kinder in privaten Wohnraum zu sehen.
- Zieht sich das Asylverfahren in die Länge oder kommt es zu Klageverfahren (bei insgesamt 22% der Frauen*), hat das sehr negative Auswirkungen auf die psychische Stabilität und die Fortschritte in der Betreuung.
- Corona hatte für die Frauen* und Kinder extreme Auswirkungen: Sprachkurse und Schulen konnten nicht besucht werden, aus den Heimatländern erhielten die Frauen* falsche Informationen über die Erkrankung, dies schürte Ängste und verstärkte die Traumafolgen.
- Die Gewaltbetroffenheit, in allen drei Bereichen sexuelle Gewalt, körperliche und psychische Gewalt, ist bei allen Frauen* nach wie vor sehr hoch. Ebenso haben nahezu 30% der Kinder die gleichen massiven Gewalterfahrungen machen müssen wie ihre Mütter, zum Teil sogar Situationen, in denen sie mit Leib und Leben in Gefahr waren.
- Trotz der Traumafolgestörungen besuchen 80% einen Deutschkurs oder gehen einer Arbeit nach bzw. befinden sich in Ausbildung.

SCHRITTWEISE in Zahlen

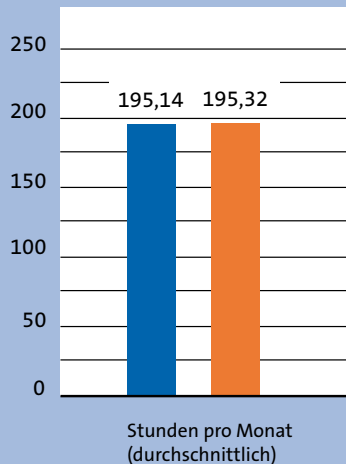
2019

2020

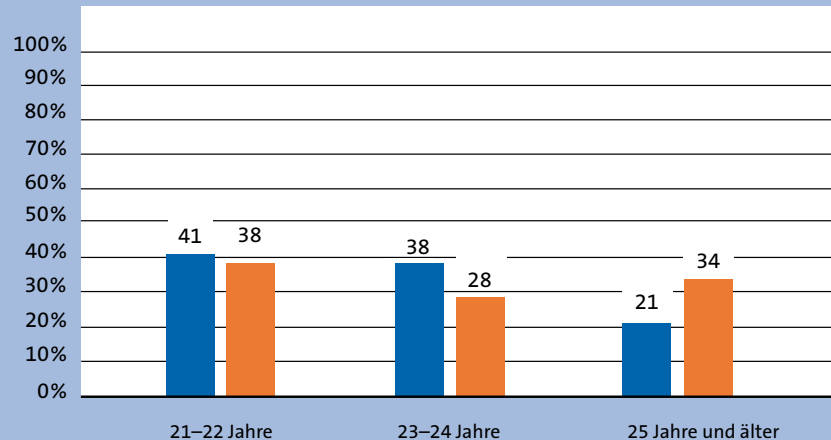
Betreute junge Frauen*



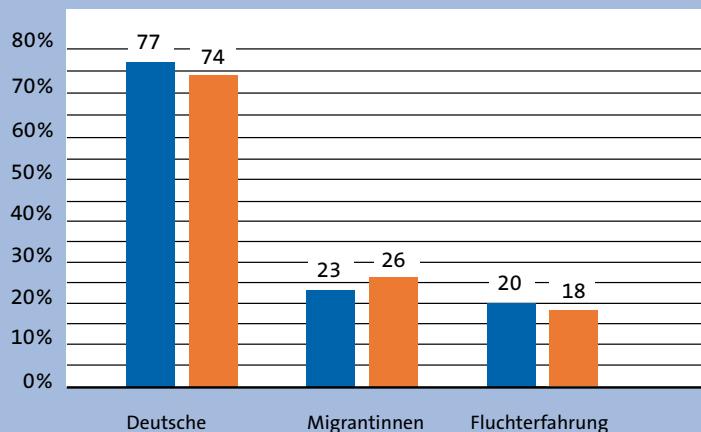
Betreuungsintensität



Alter

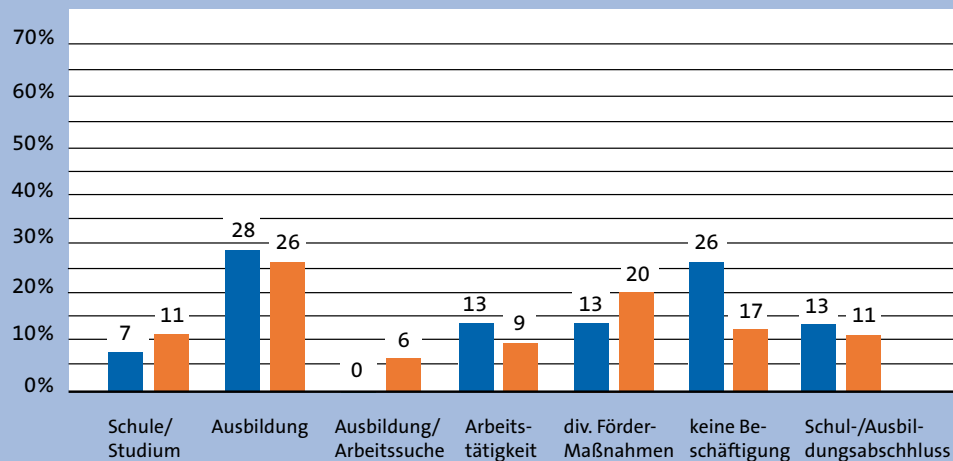


Migrations- und Fluchtgeschichte

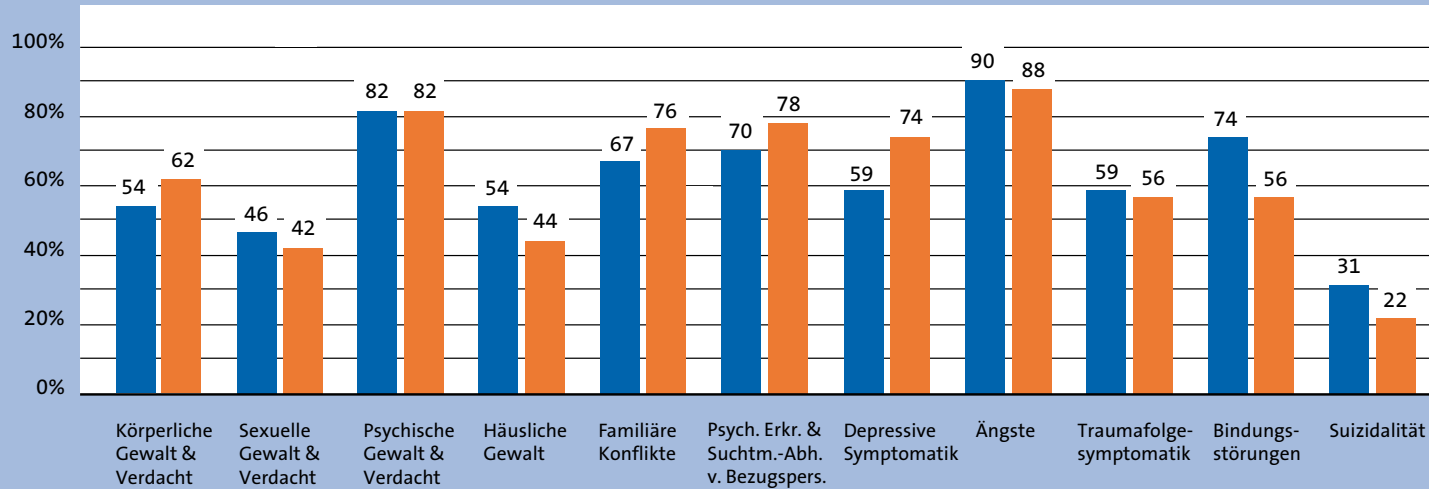


Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation*

+ Mehrfachnennungen

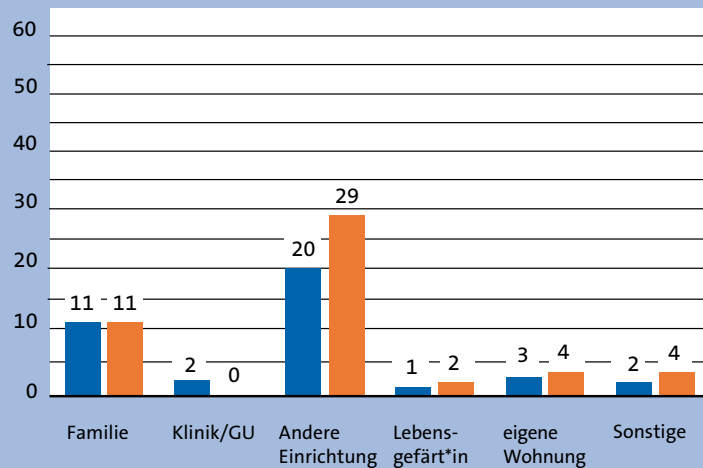


Gewalterfahrung und andere Problemlagen

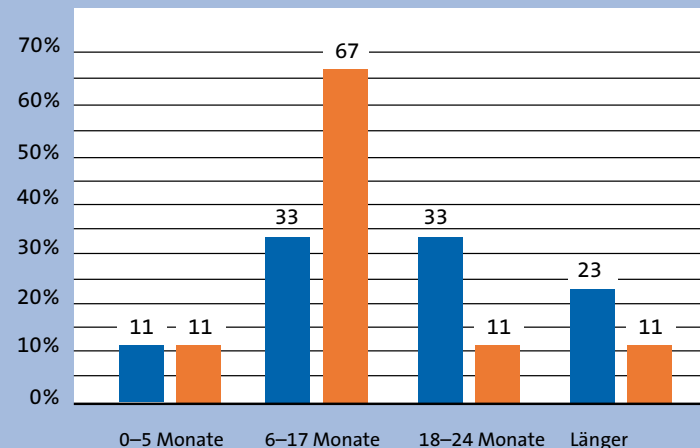


Wohnsituation vor Eingliederungshilfe (Anzahl Frauen*)⁺

+ Mehrfachnennungen



Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen



FAZIT: SCHRITTWEISE

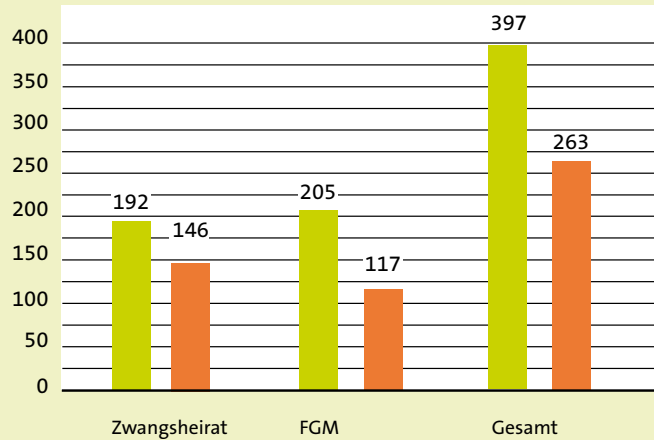
- Noch einmal wurde aufgrund der hohen Nachfrage das Platzangebot von 36 auf 48 Plätze ausgebaut.
- In den letzten Jahren gab es bei den Problemlagen eine Verschiebung von der klassisch-depressiven Symptomatik hin zu massiven Angststörungen, psychischen Erkrankungen in Verbindung mit einer Suchterkrankung, einer hohen Anzahl an erlebter häuslicher und sexueller Gewalt und hohen Bindungsstörungen.
- Veränderung in der Zielgruppe: Neben den hoch und durchschnittlich begabten psychisch kranken jungen Frauen*, melden sich zunehmend Frauen* mit einer psychischen Erkrankung und geistig verminderten Begabung. Während sich die einen in Beschäftigungs- und beruflichen Fördermaßnahmen massiv unterfordert fühlen, muss für die anderen die gesamte Form der Betreuung umgestellt werden – angefangen von leichter Sprache hin zu umsorgender Zuwendung und Unterstützung bei einfachen Alltagsanforderungen.
- Mangelnder Wohnraum bleibt nach wie vor ein drängendes Problem bei der Verwurzelung im eigenen Leben.

WÜSTENROSE in Zahlen

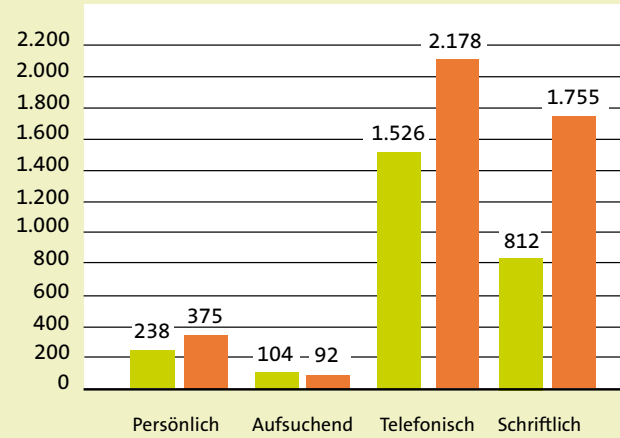
2019

2020

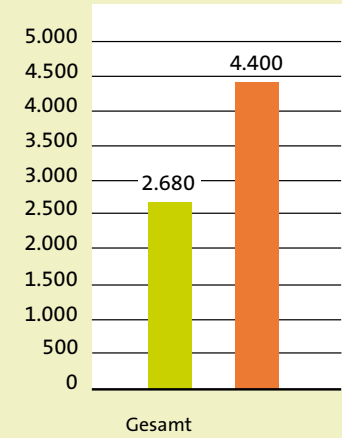
Beratungsfälle



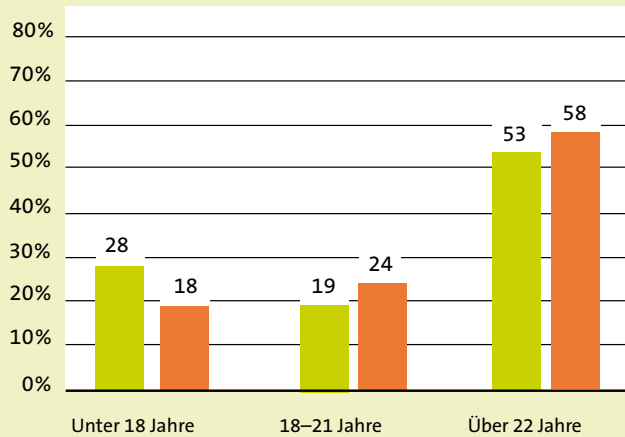
Kontakte



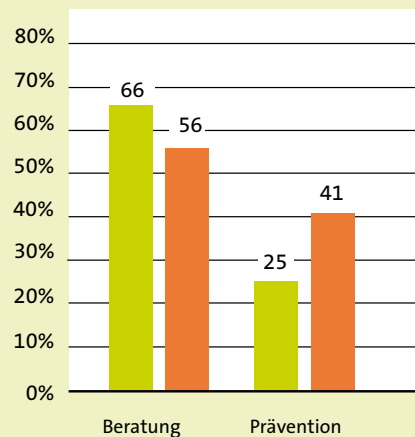
Kontakte gesamt



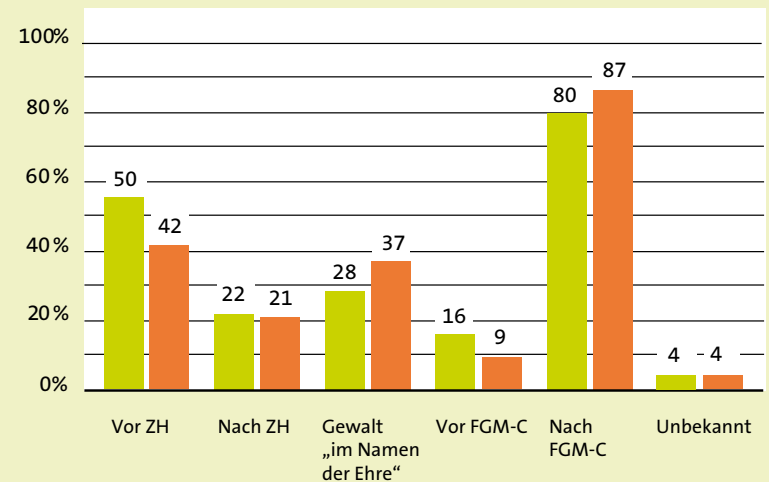
Alter



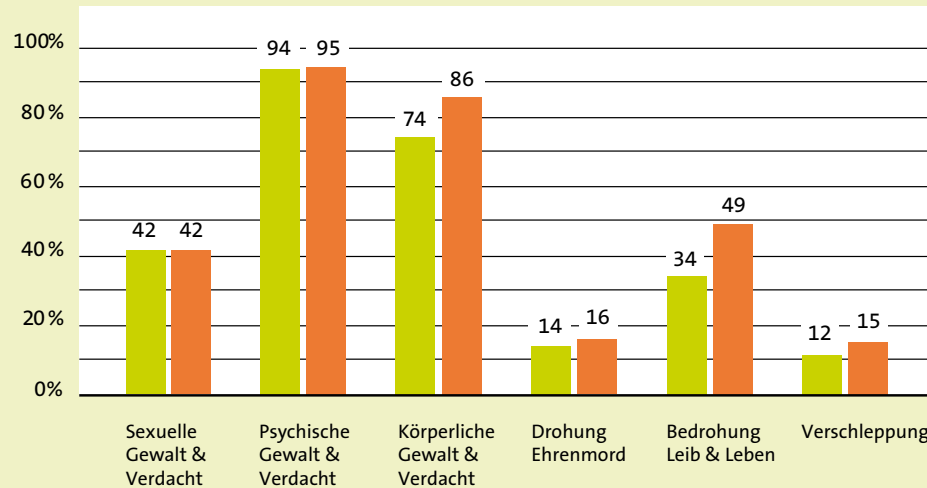
Fluchtgeschichte bei Klient*innen



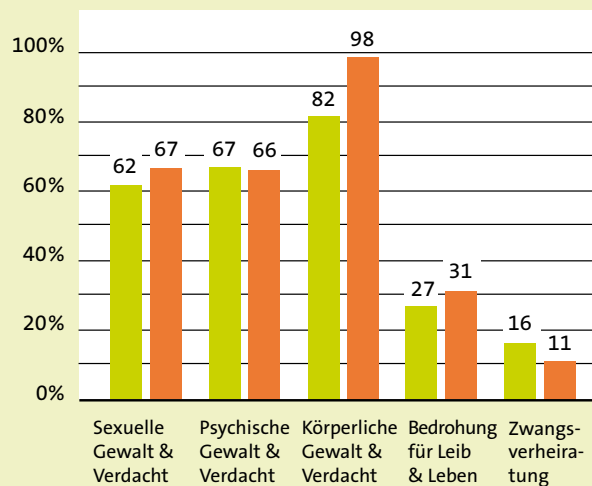
Beratungssituation



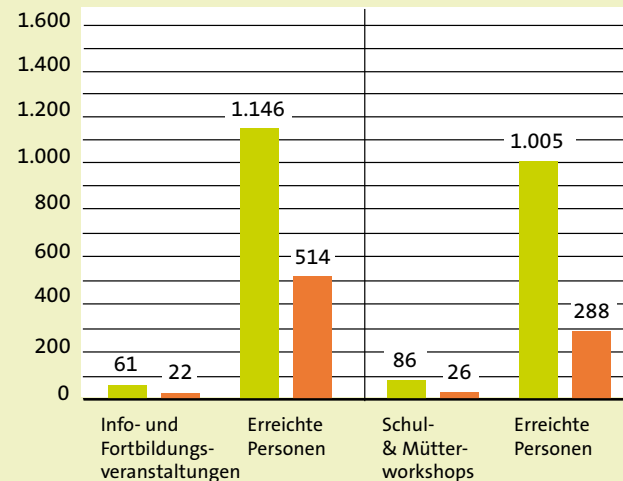
Gewalterfahrung bei Zwangsheirat



Gewalterfahrung bei FGM-C



Prävention durch Schulungen und Workshops



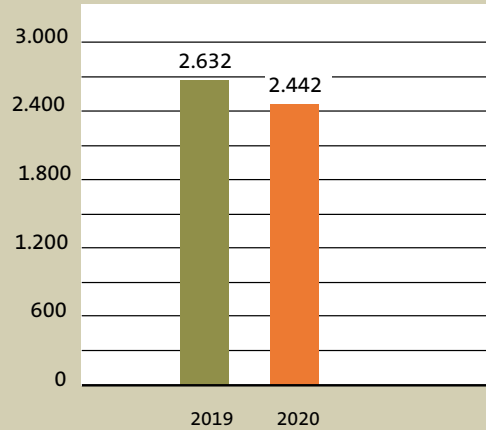
FAZIT: WÜSTENROSE

- Während die Beratungsfälle in 2020 bei der Wüstenrose zurückgegangen sind, sind die Kontakte um 64% gestiegen. In Phasen der Lockdowns mussten wegen mehrwöchiger Quarantäne die geflüchteten Frauen* in den Unterküften bleiben und waren auch durch aufsuchende Angebote schwer zu erreichen. Dennoch fanden 15 persönliche Veranstaltungen in Unterküften statt, Audioformate in Somali und Pitching-Englisch zur Coronaaufklärung wurden breit versendet, was zu alternativen Kontaktmöglichkeiten beigetragen hat.
- 15% (Zwangsheirat) und 25% (FGM-C) der Frauen* waren „Selbstmelderinnen“, der Großteil des Klientels wurde über andere Beratungseinrichtungen, Behörden, Schulen oder das soziale Umfeld an Wüstenrose vermittelt.
- Von Zwangsheirat Betroffene kommen mit großem Abstand am meisten aus Afghanistan, von FGM-C Betroffene aus Somalia. Geflüchtete Frauen* sind mit 66% (2019) und 56% (2020) die größte Zielgruppe.
- 46% wenden sich bei einer angedrohten Zwangsverheiratung an Wüstenrose, 22% nach dem Vollzug einer Zwangsheirat. 84% holen sich Unterstützung aufgrund der seelischen und körperlichen Auswirkungen einer Beschneidung, 13% vorher - diese Fälle umfassen die Arbeit mit Familien, wo die etwaige Gefahr einer Beschneidung von Töchtern zumeist im Herkunftsland besteht.
- In beiden Jahren gesamt wurden mit 83 Informations- und Fortbildungsveranstaltungen 1660 Fachkräfte erreicht; mit den Schulworkshops und Mütterseminaren 1293 Personen. Das gute Ergebnis kommt wegen der hohen Auslastung in 2019 zustande.

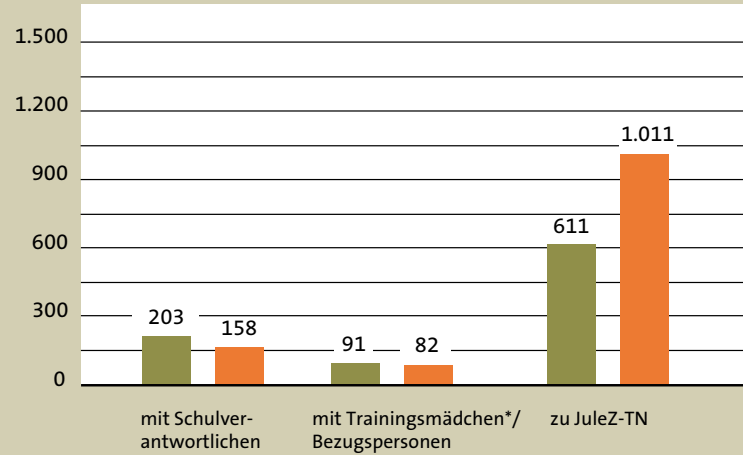
ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE in Zahlen

2019 2020

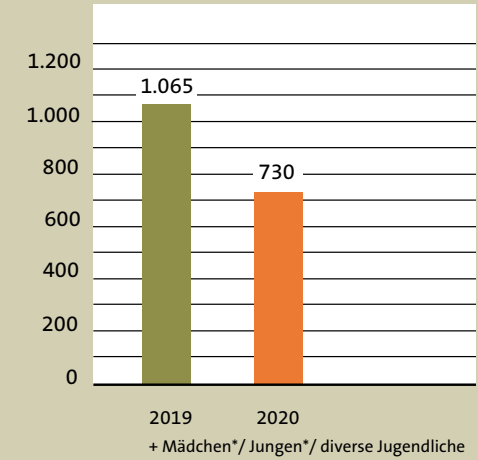
Kontakte gesamt



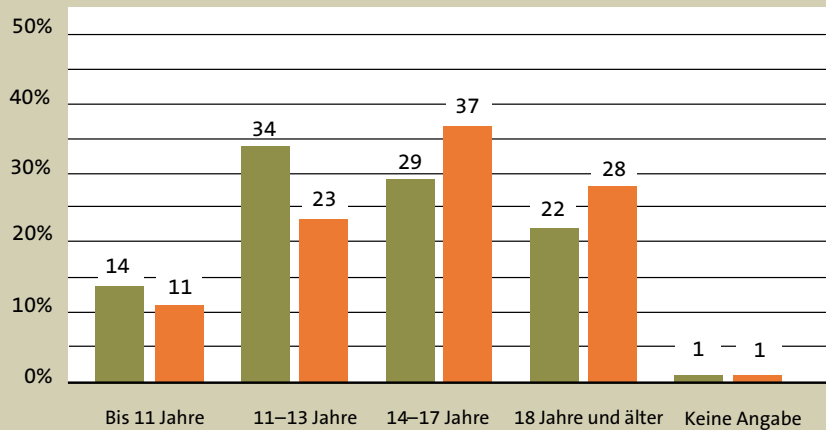
Davon begleitete Kontakte



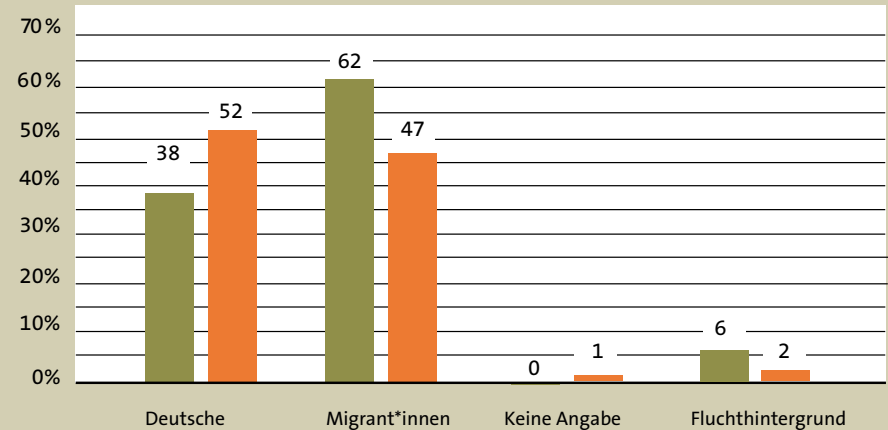
Erreichte Personen*



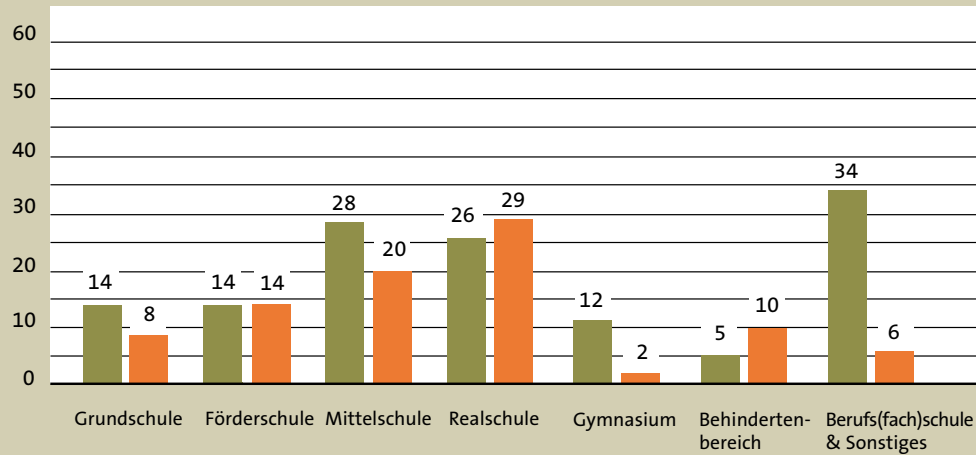
Alter



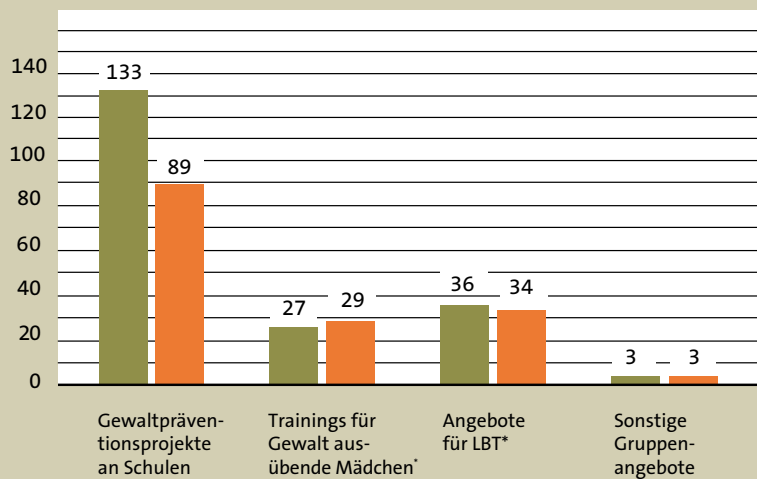
Migrations- und Fluchtgeschichte



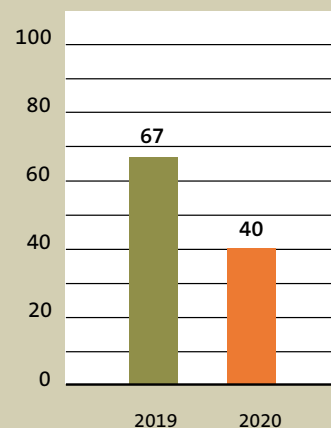
Schultypen



Angebote



Kooperationsprojekte mit Jungenarbeitern



FAZIT: ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE

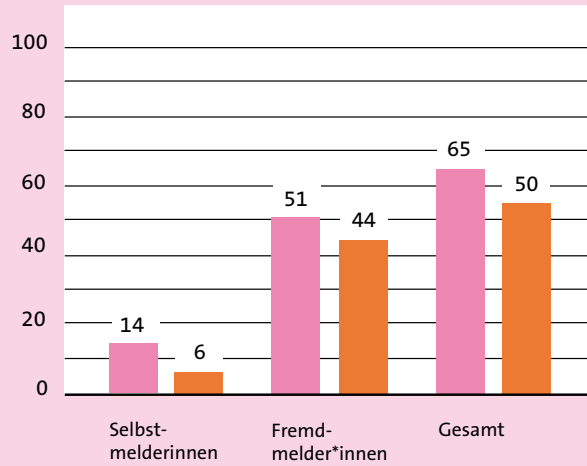
- Bis auf die Schulprojekte konnten alle Angebote im gleichen Umfang wie in den Vorjahren durchgeführt werden. Der Ausfall während der Schulschließungen wurde durch Personaleinsatz in den stationären Einrichtungen von IMMA für die Beschulung der Bewohnerinnen kompensiert. Das Präventionsprojekt im Kontext Oktoberfest wurde mit allgemeinem Inhalt unter dem Titel „Sicher unterwegs“ 14 mal an Schulen abgehalten, wofür von Schulen bereits Bedarf für 2021 angemeldet wurde.
- Neben der Kooperation mit der Jungenarbeit von goja und MIM wurden weitere 27 Schulprojekte mit eigenen Jungenarbeitern auf Honorarbasis durchgeführt, welche über Stiftungsmittel finanziert wurden.
- Zwei Selbstbehauptungskurse mit jeweils 5 Einheiten für Mädchen* mit Beeinträchtigungen wurden mit der Tagesstätte HPC Augustinum durchgeführt. Das offene Angebot für LBTQI*, Julez, wurde auf ein digitales Format umgestellt. Darüber wurden auch neue junge Frauen* erreicht, die sich ansonsten nicht getraut hätten, persönlich zu kommen.
- In den Trainings für gewalttätige Mädchen* fand coronabedingt viel Einzel- statt Gruppenarbeit statt. So gelang es in 2020 zehn Mädchen* zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen. Viele flankierende Kontakte sind vor allem bei den Trainingsmädchen* und den Julez-Besucherinnen nötig. Instagram ist mittlerweile für die Julez das zentrale Medium, um zwischen den Treffen zu kommunizieren und sich aktiv einzubringen.

ZUFLUCHTSTELLE in Zahlen

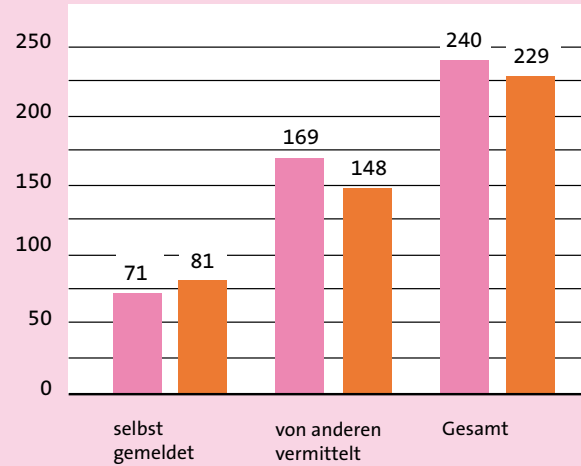
2019

2020

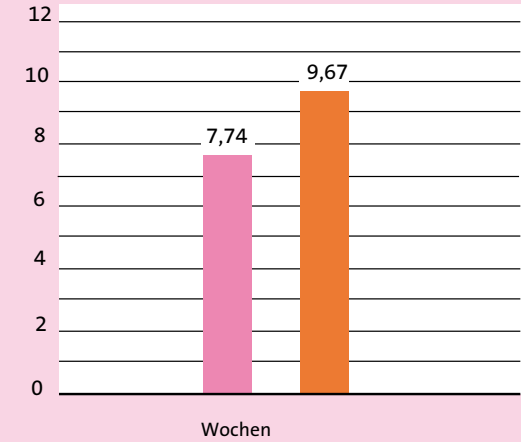
Anzahl der betreuten Mädchen* und jungen Frauen*



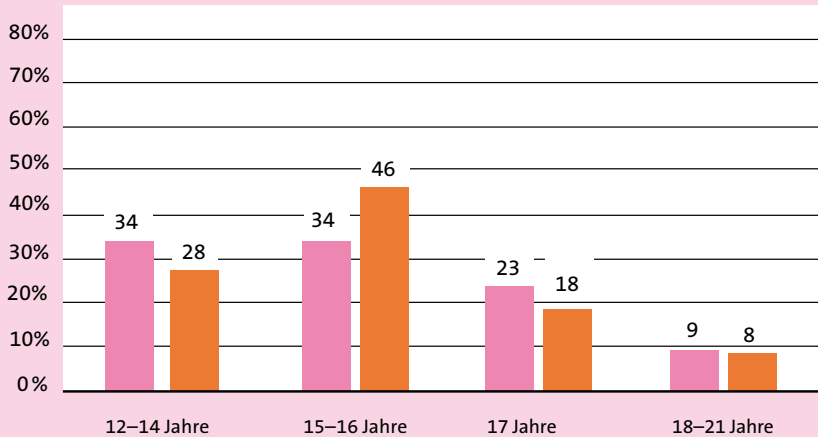
Aufnahmeanfragen



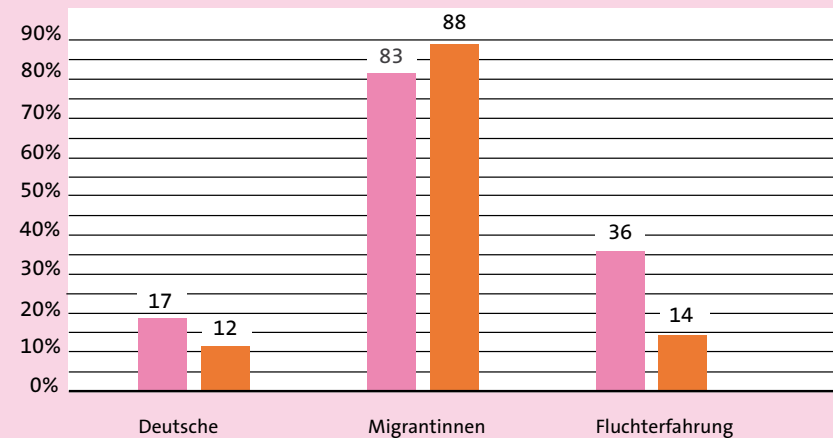
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer



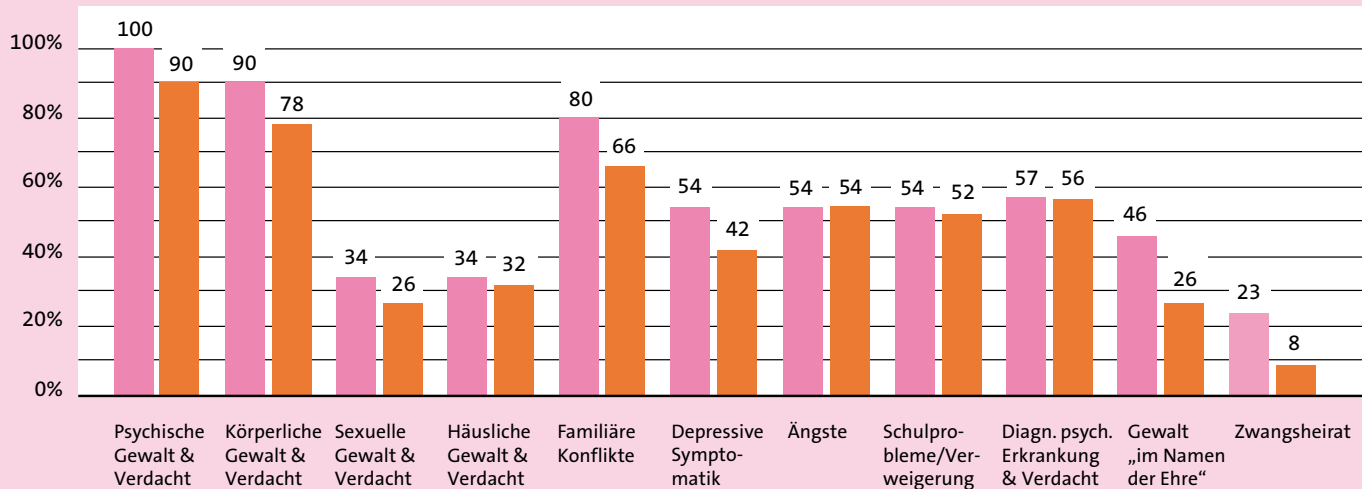
Alter



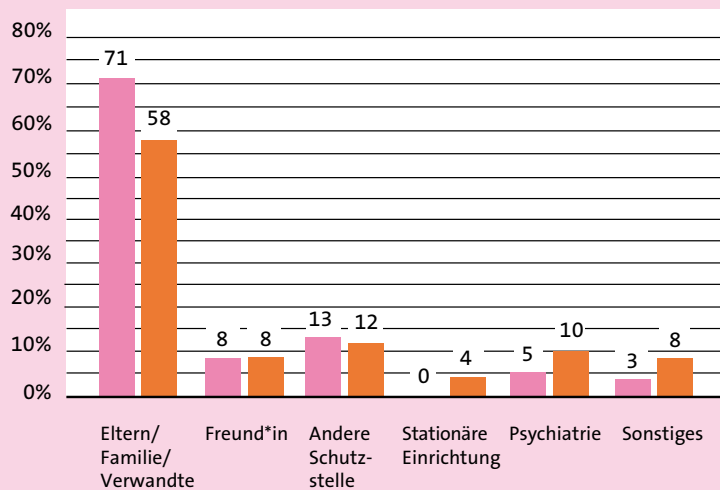
Migrations- und Fluchtgeschichte



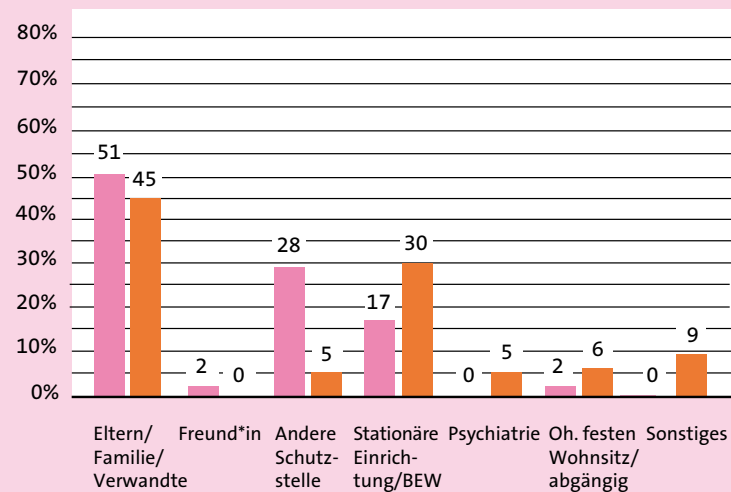
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



Aufenthalt vor der Zufluchtstelle



Aufenthalt nach der Zufluchtstelle



FAZIT: ZUFLUCHTSTELLE

- Unverändert hoch ist die Verweildauer der Mädchen* in der Schutzstelle. Das hat zur Folge, dass von den rund 230 Anfragen auf Aufnahme pro Jahr im Durchschnitt nur jedes 4. Mädchen* einen Platz bekommen kann.
- Wie in allen stationären Einrichtungen zeigt sich die zunehmende und extreme Problembelastung der Mädchen*. Ebenfalls unverändert hoch ist die erlebte sexuelle, körperliche, psychische und häusliche Gewalt mit 90%–100% bei allen Mädchen*.
- Eine Zunahme an Depressionen, autoaggressivem selbstverletzendem Verhalten, Schulverweigerung, diagnostizierten psychischen Erkrankungen sind die Folge.
- 35% der Mädchen* mussten in eine stationäre psychiatrische Einrichtung und durchschnittlich 16% in eine andere Schutzstelle verlegt werden.
- Schutzstellen werden vermehrt mit Mädchen* belegt, die in einer regulären Wohngruppe nicht mehr gehalten werden können. Das erfordert hohe fachliche Kompetenz und stete Anpassung der Pädagogik für diese Mädchen*.

Meilensteine in der IMMA-Geschichte

1978 – 1984 Vorphase

Der Arbeitskreis zur Mädchen*arbeit in München formiert sich. Zentrales Anliegen der engagierten Feministinnen ist es, auf die spezifischen Themen und Bedürfnisse von Mädchen* aufmerksam zu machen. Missbrauch und innerfamiliäre Gewalt sind zu dieser Zeit komplett in der Tabuzone. Deshalb hat gesellschaftliche und politische Aufklärung für die Wegbereiterinnen der IMMA oberste Priorität. „Krawumm“ ist das erste autonom organisierte Mädchenfest. Es fand 1984 in München statt und bildete die Keimzelle für die Gründungsgruppe der IMMA. Gemeinsam mit den Mädchen* wurde die Idee des Mädchenhauses entwickelt. Das Mädchenhaus ist ein spezieller Ort nur für Mädchen*: ihre Ideen, Wünsche, Fragen und Probleme. Wegbereiterinnen und später Gründungsfrauen* der IMMA waren: Stephanie Cren, Sylvia Gilg, Anne George, Hannelore Güntner, Anita Heiliger, Roswitha Reger, Miriam Justus, Tina Kuhne, Karin Mieck, Gisela Lehnen, Eva Rittel, Annette Stehr, Alexandra Weiß, Heide Funk, Doris Knoll, Elisabeth Kretschmar-Marx und Heidi Kurzhals.

- 1985** • Vereinsgründung I.M.M.A. e.V. Initiative Münchner Mädchen*arbeit
• Gründung von „Mädchenpower“ in der Baldestraße (Förderpreis für deren Videos für Frauenkultur der LHM in 1993)
- 1986** • Eröffnung der Kontakt- und Informationsstelle für Mädchen*arbeit als erste feste Stelle der IMMA
- 1988** • Eröffnung der pauschal finanzierten Zufluchtstelle, wissenschaftliche Begleitung der Zufluchtstelle finanziert vom Bayr. Sozialministerium
• Entstehen der Selbsthilfegruppen
- 1990** • Die Selbsthilfegruppen werden ein selbständiges Projekt
- 1991** • Eröffnung der IMMA-WG in Allach
- 1992** • Umwandlung der Pauschalfinanzierung in eine Pflegesatzfinanzierung für Zufluchtstelle und Wohngruppe
• Eröffnung der Beratungsstelle für Mädchen* und junge Frauen* mit allen Problemlagen
- 1993** • Erstes inklusives Wochenende für Mädchen*/junge Frauen* mit und ohne Behinderung

- 1994** • Umbenennung von Mädchenpower in *Ragazza* auf Wunsch der Mädchen*/jungen Frauen*
- 1997** • Ausstellung „Nein ist Nein“ im Europäischen Patentamt in Kooperation mit AMYNA e.V. und Frauennotruf München
- 1999** • Eröffnung der Flexiblen Hilfen
- 2000** • Organisationsentwicklung von der Selbstverwaltung zu einem neuen Organisations- und Leitungs-konzept
• Selbsthilfegruppen werden zu Zora, Schulprojekte ab 2000
- 2002** • Flexible Hilfen bleiben trotz Regionalisierungsdruck überregional
- 2003** • Kooperationsveranstaltungen der Ko&I mit dem Stadtjugendamt zu Gendermainstreaming
• Erstmalige Durchführung der Aktion „Sichere Wiesen für Mädchen und Frauen“ (in Kooperation mit Amyna e.V. und Beratungsstelle Frauennotruf) durch die Kontakt- und Informationsstelle (Anita Augspurg Preisträgerin 2009)





- 2006** • Beginn des langfristigen Ausbaus des stationären Bereiches von Flexiblen Hilfen
- 2007** • Trennung der Teams AEH und stationär der Flexiblen Hilfen in zwei Einrichtungen
- 2008** • KIM, Beratung für Mädchen* und Jungen* bei sexuellen Gewalterfahrungen in Fürstenfeldbruck, Kooperation der IMMA-Beratungsstelle mit kibs, Kinderschutz e.V.
• Teile des Angebotes von Ragazza werden zu Zora übergeführt
• Neue Angebote „Trainings für Gewalt ausübende Mädchen“ bei Zora sowie zu häuslicher Gewalt bei der Beratungsstelle
- 2013** • Beteiligung am europaweiten Daphne-Projekt „VIP – girls using violence – intervention and prevention“ von Zora bis 2015
- 2013** • Eröffnung der Fachstelle Zwangsheirat
• Abschied von der langjährigen Geschäftsführerin Gudrun Keller, Einführung des Führungsmodells Doppelspitze
- 2014** • Eröffnung der Wohngruppe für weibliche unbegleitet geflüchtete Mädchen* in Heimstetten, später Imara, Wohngruppe für alle Mädchen* und jungen Frauen*
- 2014** • Neues Angebot der Flexiblen Hilfen stationär für psychisch kranke junge Frauen*, Eingliederungshilfe damals nach § 53 SGB XII (heute SGB IX) über den Bezirk Oberbayern
- 2015** • Eröffnung des Wohnprojekts Mireembe für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen* und ihre Kinder finanziert vom Amt für Wohnen und Migration

- 2016** • Umstrukturierung des Vereins von ehrenamtlichem Vorstand auf geschäftsführenden Vorstand und Aufsichtsrat
• Fachstelle Zwangsheirat wird Wüstenrose Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C wegen neuem Angebot zur weiblichen Genitalverstümmelung
• Strategisches Ziel inklusive Öffnung für Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen für alle Einrichtungen
- 2017** • Wohngruppe für junge geflüchtete Frauen* nach §13 / 3 SGB VIII im Bellevue di Monaco als neues Angebot der Flexiblen Hilfen stationär
• Psychosoziale Prozessbegleitung wird neues Angebot der Beratungsstelle, finanziert vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz
- 2018** • IMMA verwendet den Trans-Stern und wird zur Initiative für Münchner Mädchen*
• Städtische Finanzierung eines Beratungsangebots bei Verdachtsfällen auf innerinstitutionellen Missbrauch in der Beratungsstelle
- 2019** • SchrittWeise Eingliederungshilfe Betreutes Einzelwohnen wird eine eigenständige Einrichtung – IMMA hat nun 10 Einrichtungen
- 2020** • Zufluchtstelle und Imara Wohngruppe für Mädchen* und junge Frauen* öffnen sich für sog. Systemherausforderinnen
• Erstmalige Finanzierung der Beratung als Insoweit erfahrene Fachkraft nach § 8a / b in der Beratungsstelle
- 2021** • Beratungs- und Präventionsangebote für Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderungen durch den Aktionsplan II zur Umsetzung der UN-BRK der Landeshauptstadt München

Dankeschön

Als langjährige und anerkannte Trägerin kann IMMA einen großen Teil ihrer Arbeit durch öffentliche Gelder finanzieren. Doch es gibt auch zahlreiche Maßnahmen, für die wir eine zusätzliche Finanzierung benötigen. Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen und Bürgeldern sind uns dabei eine große Stütze. Hier finden Sie alle aktuellen Förder*innen von IMMA:



Wir danken

den öffentlichen Geldgeber*innen:

- Landeshauptstadt München, Sozialreferat und Amt für Wohnen und Migration
- Landkreis München und Landkreis Fürstenfeldbruck
- Bezirk Oberbayern
- Bayerisches Staatsministerium der Justiz

den Stiftungen

- Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung, der uns seit Jahren Einzelfallhilfe

sowie Gutscheine für unsere Mädchen* und jungen Frauen* gewährt

- Castringius-Stiftung für die Förderung von Lern- und Hausaufgabenhilfen
- Findelkind Sozialstiftung für die Unterstützung der Bewohnerinnen und Kinder mit Fluchtgeschichte von Imara und Mirembe
- Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft e.V. und Weltgebetstag für Frauen – Deutsches Komitee e.V. sowie Aktion Mensch, die unsere Einrichtung Mirembe durch Übernahme von Personalkosten für eine Psychologin in der Krisenarbeit mit den dort wohnenden geflüchteten Frauen* und ihren Kinder unterstützen
- Heidehof Stiftung GmbH für die Bewilligung von Personalressourcen für die gendersensible Gewaltprävention mit Jungen*
- Hermann-Auer-Stiftung für die Unterstützung für Ferienfahrten der Mädchen* und jungen Frauen* bei der IMMA AEH
- Stadtparkassenstiftung Kinder und Jugend, die die Durchführung von Gewaltpräventionsprojekten für Jungen* an Schulen bei Zora ermöglichen
- Werner und Karin Schneider-Stiftung für die finanzielle Unterstützung von IMMA e.V.
- Verein Christkindl e.V. für Geschenke für unsere Mädchen* in der Beratungsstelle
- Helmut Unkel Familienstiftung für die finanzielle Unterstützung von IMMA e.V.
- Zonta Club München II für die Finanzierung einer Praktikantin bei Mirembe

den Richter*innen und Staatsanwält*innen

- die durch Bußgeldzuweisungen einen wichtigen Teil unserer Arbeit und unseres Anliegens unterstützen bzw. erst ermöglichen

den langjährigen und neuen Spender*innen

- von kleinen und großen Beträgen, die uns ermöglichen, den Mädchen* und Frauen* in akuten Situationen durch bedarfsgerechte finanzielle Zuwendungen zu helfen
- dem Vorstand und den Mitarbeiter*innen der Allianz für die Spenden aus dem Social Day
- KPS AG für die Spende aus ihrem Mitarbeiter*innen-Spendenlauf
- Intervox Poduction Music für ihre großzügige Weihnachtsspende
- ageneo Life Science Experts GmbH für ihre Unterstützung von Julez und der Kinder bei Mirembe

den Mitfrauen*

- für ihre zum Teil langjährige ideelle Verbundenheit mit IMMA und ihre finanzielle Unterstützung durch Förderbeiträge

den Ehrenamtlichen

- die ihre Zeit unentgeltlich einsetzen und mit den Mädchen* und jungen Frauen* Aktivitäten in unterschiedlichsten Bereichen durchführen. Insbesondere die geflüchteten Frauen* und deren Kinder profitieren in hohem Maße von deren Engagement. Ein großes Dankeschön auch an The Association of American University and Professional Women (AAUPW) für ihren großen Einsatz in der Zufluchtstelle.



Prof. Hermann Auer Stiftung



Alle Einrichtungen auf einen Blick

Geschäftsstelle

Geschäftsführender
Vorstand
Verwaltung
Öffentlichkeitsarbeit
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91 - 10
Fax: 089 / 23 88 91 - 15
info@imma.de
www.imma.de

IMMA AEH

Überregionale ambulante
Erziehungshilfe für Mädchen*
und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 85 63 527 - 0
aeh@imma.de

Beratungsstelle

für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 260 75 31
beratungsstelle@imma.de

Flexible Hilfen –

Intensiv Betreutes Wohnen
Intensive Sozialpädagogische
Einzelbetreuung für Mädchen*
und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 51 46 975 - 0
flexible-hilfen@imma.de

Imara Wohngruppe

Teilbetreute Wohngruppe
für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 94 87 30
imara@imma.de

Kontakt- und Informationsstelle

für Mädchen*arbeit
Humboldtstraße 18
81543 München
Fon: 089 / 30 90 415 - 0
kontakt.informationsstelle@imma.de

Mirembe

Wohnprojekt für besonders
schutzbedürftige geflüchtete Frauen*
und ihre Kinder
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 55 05 479 - 0
mirembe@imma.de

SchrittWeise

Eingliederungshilfe / Betreutes
Einzelwohnen für psychisch kranke
junge Frauen*
Aachener Straße 7-9
80804 München
Tel. 089 / 540 440 5 - 0
schrittweise@imma.de

Wüstenrose

Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C
Goethestraße 47
80336 München
Fon: 089 / 45 21 635 - 0
wuestenrose@imma.de

Zora Gruppen und Schulprojekte für Mädchen* und junge Frauen*

Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91 - 40 / - 43 / - 44
zora-gruppen@imma.de

Zufluchtstelle

für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 36 09
zufluchtstelle@imma.de



IMMA e.V. wird gefördert durch die LH München , die Landkreise München und FFB, den Bezirk Oberbayern, das Bayerische Staatsministerium der Justiz



IMMA e.V. ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband